DENKwerkstatt FAMILIE

Abschlussbericht

Vorstellung der ExpertInnen

Dr. Andreas Baierl

Wissenschaftler am Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF)

Andreas Baierl studierte Statistik an der Universität Wien. Er beschäftigt sich mit der Planung und Analyse empirischer Studien und führt am ÖIF Projekte zu den Themen Vereinbarkeit von Familie und Erwerb, Kinderbetreuung und Teilzeiterwerbstätigkeit durch. Außerdem hält er Statistik-Vorlesungen im Rahmen seiner Lehrtätigkeit an der Universität Wien und ist Mitglied des wissenschaftlichen Beirats zur Evaluierung der ehe- und familienbezogenen Leistungen in Deutschland.

Mag.ª Daniela Gehringer-Braun

Kleinkindpädagogin, Klinische Psychologin, Gesundheitspsychologin,Lerntherapeutin, psychotherapeutisches Propädeutikum

Seniorenbetreuerin im Pensionisten- und Pflegeheim, vier Jahre Praxis als Kleinkindpädagogin, Durchführung von Lerntherapie, Lernbegleitung bei schulischen Schwierigkeiten, Praktikum beim Hilfswerk St. Pölten, Praktikum im Landesklinikum St. Pölten an der Abteilung für Kinder- und Jugendheilkunde, Lehrbeauftragte an der medizinisch-technischen Akademie für Diätdienst und ernährungsmedizinische Beratung, Kinderpsychologin bei „rat & hilfe“

Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal

Universität Wien, Institut für Arbeits- und Sozialrecht, Institut für Familienforschung

Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Wien, Research Fellow am Institut für Sozialrecht und Gesundheitsökonomie der Universität Bayreuth, Habilitation 1991, Universitätsprofessor für Arbeits- und Sozialrecht 1992. Breite Forschungs- Lehr- und Vortragstätigkeit in Fragen des Arbeits- und Sozialrechts, des Medizinrechts und der Familienforschung, Unternehmens- und Politikberatung

Befragungen

Fragebogen I

Ergebnisse der Onlinebefragungen auf www.familie-noe.at

Mehr als zwei Drittel der Befragten sind weiblich, 55% im Alter zwischen 30 und 44 Jahren, 15% jünger als 30 Jahre und 30% 45 Jahre und älter. Über 90% der Befragten geben an, in einer Partnerschaft zu leben, mehrheitlich verheiratet. 75% geben an, Kinder zu haben, die auch im eigenen Haushalt leben, 45% haben Kinder unter sechs Jahren. Eine genauere Differenzierung der Personen in Partnerschaft ergibt, dass ca. 10% in Patchworkfamilien und 20% nicht in einem gemeinsamen Haushalt leben.

Die Ausbildung der Befragten ist überdurchschnittlich: 85% haben Matura und 50% sogar Hochschulausbildung – die Zusammensetzung der Stichprobe ist somit wenig repräsentativ für die niederösterreichische Bevölkerung, dies ist bei der Bewertung der Ergebnisse zu beachten. Sowohl unter den Männern als auch den Frauen ist die Mehrheit berufstätig, großteils sogar in Vollzeit.

Nahezu alle Befragten (ca. 90%) geben an, dass eine lebenslange Partnerschaft mit Kindern ihrer Idealvorstellung von Familie entspricht. Bei der Frage nach „erweiterten" Familienmitgliedern geben ein Viertel Haustiere und mehr als ein Drittel FreundInnen an. Werden Begriffe, die üblicherweise mit Familie assoziiert werden, vorgelegt, erlangt „Geborgenheit", „Vertrauen", „Verantwortung" und „Unterstützung" die höchste Zustimmung von jeweils über 75%. Knapp die Hälfte wählt „Freude", „Zufriedenheit" und „Anerkennung", ebenfalls die Hälfte nennt negativere Begriffe wie „Konflikte" und „Gebundenheit".

Zwei Drittel der Befragten stimmen der Aussage zu, dass die Familie die Basis für ein glückliches Leben bildet.

Zwei Drittel der Befragten stimmen der Aussage zu, dass die Familie die Basis für ein glückliches Leben bildet. Bezüglich des Verhältnisses zur Familie gibt der überwiegende Teil der Befragten an, dass sie sich in schwierigen Lagen eher an die Familie als an FreundInnen wenden und die Familie sie gut kennt.
Das Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf stufen beinahe alle Personen als sehr bzw. eher wichtig ein, wobei 85% meinen, dass die Vereinbarkeit für Frauen schwieriger als für Männer ist. Den beruflichen Erfolg erachten fast drei Viertel als gleich wichtig für Frauen und Männer und beinahe alle Befragten meinen, dass Männer genauso für Kindererziehung verantwortlich sind und auch in Karenz gehen sollten. Sowohl die Mehrheit der Frauen als auch der Männer erklärt sich bereit, für Familie und Kinder beruflich zurückzustecken (60%) und beurteilt einen Ausgleich zwischen Familie und Beruf wichtiger als die Karriere (70%).

Unterstützung bei der familienfreundlicheren Gestaltung des Alltags erhalten die Befragten vorwiegend von Großeltern und Verwandten sowie durch kostenlose bzw. bezahlte Dienstleistungen und FreundInnen. NachbarInnen und Vereine spielen eine verschwindende Rolle.

Bezüglich der idealen Betreuung von Kindern zwischen ein und drei Jahren sehen eine Mehrheit der Befragten die zentrale Rolle bei Vater und Mutter. Jedoch beurteilt fast die Hälfte der Befragten Kinderbetreuungseinrichtungen als geeignet für die vorwiegende Betreuung von Ein- bis Dreijährigen, jedoch nur, wenn die Qualität, d. h. Ausstattung, Betreuungsverhältnis und Gruppengröße, verbessert wird. In der momentanen Qualität beurteilen weniger als 15% der Befragten Kinderbetreuungseinrichtungen als geeignet für die vorwiegende Betreuung von Ein- bis Dreijährigen.

In Anbetracht dieses Ergebnisses sind auch die Angaben zur Altersgrenze zu sehen, bis wann ein Kind vorwiegend von den Eltern betreut werden soll. Hier gibt knapp die Hälfte der Befragten an, dass das Kind bis zu einem Alter von eineinhalb Jahren zu Hause betreut werden soll. Teilzeitarbeit ist sowohl für fast alle Männer als auch Frauen eine Option, Kinderbetreuung und Beruf zu vereinbaren, für die Mehrheit bis zum Schuleintritt des jüngsten Kindes.

Die abgefragten Qualitätskriterien der Kinderbetreuung, wie geschultes Personal, Gefühl der Geborgenheit, altersgleiche FreundInnen, Einfühlungsvermögen für das Kind, Förderung, Erreichbarkeit, Sicherheit, Ausstattung, Gesprächsbasis mit dem Personal, werden allesamt als sehr bzw. eher wichtig von den Befragten eingestuft. Ebenso Maßnahmen wie gratis Vormittagsbetreuung, Ausweitung der Öffnungszeiten, schulische Nachmittagsbetreuung und Absetzbarkeit der Kosten. Etwas geringer ist der Bedarf an Tageseltern und der Oma/Opa-Börse.

Die von den Befragten selbst genannten Begriffe, die das Familienleben verbessern würden, gruppieren sich in die Themen:

- finanzielle Unterstützung
- mehr Flexibilität – sowohl hinsichtlich Betreuung als auch im Beruf
- umfangreicheres Betreuungsangebot
- und mehr Zeit

Für das persönliche Glück stufen die Befragten eine intakte Familie am relevantesten ein, anschließend Zeit für Hobbys, ein eigenes Haus und einen großen Freundeskreis.

Fragebogen II

Die Stichprobe besteht zum Großteil aus vollzeitberufstätigen Frauen im Alter von 30 bis 44 Jahren, die in Ortschaften mit weniger als 5.000 EinwohnerInnen leben. Die Befragten haben Kinder, zumeist im Alter von über drei Jahren bzw. im Schulalter.
Die Befragten stimmen der Aussage, dass Kinderbetreuung eine zentrale Infrastrukturausstattung darstellt, durchwegs zu. Auch die Berücksichtigung der demographischen Entwicklung beim regionalen Ausbau der Kinderbetreuung mit entsprechend flexiblen Einrichtungsformen in schrumpfenden Regionen und starkem Ausbau in Zentralregionen findet Zustimmung.
Etwas skeptischer, aber dennoch vermehrt positiv stehen die Befragten der Aussage gegenüber, dass die innerfamiliale Kinderbetreuung zurückgeht und somit das institutionelle Angebot ausgebaut werden soll. Auch der Fokus auf Qualität und Vielfalt und nicht auf flächendeckendes Angebot wird vermehrt, aber nicht ausschließlich positiv bewertet. Ein flexibles Angebot findet jedoch Zustimmung.

Bei der Auswahl der drei wichtigsten Themen rund um Kinderbetreuung stehen familiengerechte Arbeitsmodelle an erster Stelle.

Bei der Auswahl der drei wichtigsten Themen rund um Kinderbetreuung stehen familiengerechte Arbeitsmodelle an erster Stelle, gefolgt von längeren Öffnungszeiten und mehr kurzfristiger Betreuung. Weniger schulautonome Tage, geringe Kosten für Nachmittagsbetreuung, ein flexibleres Zubringersystem und Angebote bei Krankheit der Kinder rangieren nie bzw. sehr selten unter den drei wichtigsten Themen.

Die Notwendigkeit, das Potenzial von weiblichen Fach- und Führungspersonal verstärkt zu mobilisieren, wird von fast allen Befragten bestätigt. Bei den drei wichtigsten Kriterien für einen attraktiven Arbeitsplatz nennen fast alle Befragten Familienfreundlichkeit bzw. eine chancengleiche Arbeitsumgebung. Die Möglichkeit zur Weiterbildung und Überantwortung anspruchsvoller Aufgaben wird weniger oft gewählt.

Der Ausbau von Betriebskindergärten sowie Kooperationen von Betrieben bei entsprechenden Einrichtungen werden positiv beurteilt. Einige skeptische Stimmen gibt es, ob Betriebe bei Kinderbetreuungsangeboten finanziell in die Pflicht genommen werden sollen.
Die offene Frage „Was wären Indikatoren für eine TOP Kinderbetreuung in Niederösterreich?“ liefert ein breites Spektrum an Antworten. Ein flexibles, vielfältiges und vor allem qualitativ hochwertiges Angebot der Kinderbetreuung steht dabei im Mittelpunkt. Bei der abschließenden Frage nach dem Handlungsbedarf im eigenen Ort nennen viele Befragte den Ausbau des Angebots sowie flexiblere und längere Öffnungszeiten.

Mag.ª Daniela Gehringer-Braun / Bestandsaufnahme

Abstract

Die Familie ist die Basis für das gesellschaftliche Selbstverständnis. Doch die derzeitige schwierige Situation der Familien ist auf mangelnde Wertschätzung in der Gesellschaft zurückzuführen. Denn Familie ist wertvoll und bereichernd für den einzelnen Menschen wie für die gesamte Gesellschaft.

Eine Gesellschaftspolitik, die Familien und deren Lebensraum sichert und ihnen sozial gesicherte Bedingungen bietet, leistet ein notwendiges Programm zur Prophylaxe gegen Gewaltbereitschaft, Suchtanfälligkeiten und eine allgemeine Tendenz zu übermäßig egozentrischem Sozialverhalten. Kurzum: Das Gelingen einer sozialen Kultur ist auf das frühe Glück und eine solide Basis der Kinder angewiesen.

ExpertInnen sind sich einig, dass eine gute frühe Bindung des Kindes an seine Eltern und an andere wohlwollende Menschen die einzige sichere Grundlage darstellt, von der aus ein Kind Vertrauen in die eigene Kraft bilden und glücklich sein kann. Die Bezugspersonen sollten zeitlich, räumlich und emotional stets zur Verfügung stehen. Ist die Hauptbindungsperson – oft die Mutter – jedoch nicht verfügbar, so können statt ihr andere sekundäre Bindungspersonen aufgesucht werden, wie etwa der Vater, die Großmutter, die Tante, die Tagesmutter oder andere Personen, die eine enge Beziehung zu dem Kind aufbauen.

Die Wertschätzung der Elternschaft selbst ist sehr hoch, denn der Großteil der befragten Eltern betrachtet Kinder als Bereicherung und Glücksquelle. Jedoch glauben nur 22 Prozent der Erziehungsberechtigten, dass in der Arbeitswelt ausreichend Rücksicht auf familiäre Belange genommen wird. Nur 23 Prozent sind der Meinung, dass Elternschaft nicht mit gesellschaftlichen Nachteilen einhergeht. Diejenigen, die aktuell Kinder großziehen, sind außerdem der Meinung, dass die Funktionen, die eine Familie übernimmt, in der Gesellschaft insgesamt zu wenig honoriert werden. Die Anerkennung von Kindererziehung durch Eltern zu Hause als vollwertiger Beruf sehen jedoch 55 Prozent der NiederösterreicherInnen sehr wichtig, 28 Prozent eher wichtig.

Heutzutage entscheiden sich viele Mütter während der Erziehung für Teilzeitarbeit, um neben den täglich anfallenden häuslichen Aufgaben noch sehr wichtige, gemeinsame Zeit mit den Kindern verbringen zu können. Doch eben diese Tätigkeiten in der Familie genießen derzeit noch zu wenig Anerkennung in der Gesellschaft. Es hat sich gezeigt, dass die prinzipielle Erwerbstätigkeit von Frauen in einem hohen Maße für wichtig gehalten wird. Allerdings auch, dass die Erwerbstätigkeit von Frauen mit kleinen Kindern mit dem Bild einer guten Mutter nur sehr schwer vereinbar ist. Wenn überhaupt kann nach Meinung der Befragten eine gute Mutter nur stundenweise oder halbtags beschäftigt sein. Doch eine Wahlfreiheit von Frauen zur Berufstätigkeit und Kinderbetreuung entspricht dem heutigen Zeitgeist. Für alle Möglichkeiten sollten daher die passenden Rahmenbedingungen bereitgestellt werden. Durch eine höhere Wertschätzung aller Beteiligten würde diesem Rollenbild zudem eine wichtige Aufwertung zukommen.

Daher sind qualitative Kinderbetreuungsplätze für erwerbstätige Eltern, in denen auch die Erziehungspersonen in ihrer Arbeit entsprechende Unterstützung (z. B. durch PsychologInnen, SonderkindergärtnerInnen etc.) erhalten, umso wichtiger. Es ist bedeutend, dass eine gute Balance zwischen Familien- und Krippenbetreuung gefunden wird, denn Untersuchungen zeigen, dass sich Eltern, die ihr Kind in der Krippe unterbringen, in der verbleibenden Zeit umso intensiver mit ihren Kindern beschäftigen. Durch eine vermehrte Bewusstseinsbildung zu diesen Themen bzw. durch gezielte Medienpolitik könnte für Mütter, die zu Hause sind, wie auch für erwerbstätige Mütter dem Beruf der Hausfrau und Mutter die entsprechende Wertschätzung zukommen.
Auch die Erweiterung von Beratungsangeboten wie Erziehungsberatung oder Behandlungsangebote für Kinder, bei Problemen im familiären Alltag ist ein wichtiger Teil eines sozialen Netzwerkes für Familien. Gerade durch die vermehrte Unsicherheit in Erziehungsfragen muss diese wesentliche Hilfestellung vermehrt erreichbar und finanziell erschwinglich sein.

Warum sind Familien so wichtig? Aufgaben von Familien

Neben den physiologischen Grundbedürfnissen wie Ernährung, Wärme und Schlafmöglichkeiten haben Eltern die Aufgabe, Signale ihres Kindes mit Feingefühl und Empathie wahrzunehmen, zu interpretieren und diese angemessen und prompt zu befriedigen. Diese bindungsfördernden Verhaltensweisen sind kontinuierliche, verlässliche und wiederholbare Situationen, die emotionale Sicherheit, Schutz und Halt geben. Sie zeichnen sich durch Nähe, Blickkontakt, Körperkontakt und dialogische Sprache aus. Die Bezugsperson sollte zeitlich, räumlich und emotional zur Verfügung stehen. Damit Bindung entstehen kann, sind auch die Förderung der zunehmenden Selbstständigkeit und der wachsenden Kommunikationsfähigkeit wesentlich. Diese Bindungssicherheit ist eine Voraussetzung für kognitive und emotionale Lernprozesse – die Grundlage, die Welt zu erkunden und sich selbsteffektiv und handelnd erfahren zu können.

Kinder mit einer sicheren Bindungsentwicklung sind in der Lage, sich in Notsituationen Hilfe zu holen, sie haben mehr freundschaftliche Beziehungen und ein ausgeprägtes und differenziertes Bewältigungsverhalten. Denn sie können auf verschiedenste Bewältigungsstrategien zurückgreifen. In ihren kognitiven Funktionen sind Kinder mit einer sicheren Bindung kreativer, ausdauernder und differenzierter. Sie lösen Konflikte konstruktiver sowie sozialer und zeigen in Konfliktsituationen weniger aggressives Verhalten. Auch die Sprachentwicklung von Kleinkindern ist besser. Einer sich im Säuglingsalter entwickelten sicheren Bindungsqualität wird eine protektive Funktion für den Entwicklungsverlauf zugeschrieben, wie die Begünstigung prosozialer Verhaltensweisen und psychische Stabilität bzw. Resilienz (Brisch).
Nach Brisch ist die emotionale Bindung eines Menschen an eine Bindungsperson dadurch gekennzeichnet, dass sie ein unsichtbares, aber fühlbares emotionales Band ist, das eine Person zu einer anderen Person anknüpft sowie zwei Menschen über Raum und Zeit sehr spezifisch miteinander verbindet. Das Bindungsverhalten wird durch Trennung von der Bindungsperson sowie durch das Erleben von Angst aktiviert, etwa durch äußere oder innere Bedrohung und Gefahr. Es drückt sich insbesondere darin aus, dass der Säugling nach der Bindungsperson sucht, dass er weint, ihr nachläuft und sich an ihr festklammert. Durch körperliche Nähe zur Bindungsperson wird das Bindungsbedürfnis des Kindes wieder beruhigt. Ist die Hauptbindungsperson – oft die Mutter – nicht erreichbar, können statt ihr ersatzweise auch andere sekundäre Bindungspersonen aufgesucht werden, wie etwa der Vater, die Großmutter, die Tagesmutter.

Winterhoff beschreibt in seinem Buch „Lasst Kinder wieder Kinder sein" die Intuition in der Erziehung als wesentliches Merkmal für das Gelingen psychischer Entwicklung. Beispielsweise kann die Frage, ab wann man ein Kind einen Moment warten lassen kann, nicht über Ratgeberwissen beantwortet werden, sondern über das Bauchgefühl, die Beziehung zum Kind, ergo die Intuition. Die Mutter weiß, dass ein kurzer Moment des Wartens für ihr Kind in Ordnung ist. Dieser Moment ist für die Psyche des Kindes von großer Bedeutung. Die wichtige Erfahrung, dass ein Bedürfnis nicht immer sofort zufriedengestellt wird, würde bei der fortlaufenden psychischen Entwicklung dazu führen, dass dieses Kind auf späteren Altersstufen seine Bedürfnisse zu regeln versteht. Als Erwachsene wissen wir durch dieses implizit psychisch angelegte Wissen, dass wir nicht alles sofort bekommen können. Würden solche Erfahrungen fehlen, können Kinder ihre psychische Entwicklung nicht adäquat vorantreiben.

Laut Familienbericht gilt gemeinsame Zeit von Familienmitgliedern als eine der wichtigsten Ressourcen zur Herstellung von Familien.

Laut Familienbericht (vgl. BMWFJ 2009) gilt gemeinsame Zeit von Familienmitgliedern als eine der wichtigsten Ressourcen zur Herstellung von Familien. Mit Blick auf den Alltag wird das selbstgewählte Teilen von Zeiträumen als essenziell für die Herausbildung von Wohlbefinden, Kompetenzen und Sozialkapital angesehen. Dies ist wiederum Voraussetzung für die vielfältigen Leistungen von Familien, für sich selbst und die Gesellschaft (z. B. Haushaltsführung, Gesundheits- und Erholungsleistungen, emotionale Stabilisierung der Familienmitglieder, Sozialisation, Erziehung und Unterstützung der Bildungslaufbahnen der Kinder, Pflege- und Sorgeleistungen für ältere Familienmitglieder). Aufgrund des sozialen Wandels kann allerdings, so die These von FamilienforscherInnen, die notwendige Ressource Zeit nicht mehr als selbstverständlich vorausgesetzt werden.

Das Bedürfnis von Kindern nach gemeinsamer Zeit mit den Eltern nimmt mit zunehmendem Alter zwar ab, der Wunsch nach Zuwendung bzw. Verfügbarkeit der Eltern bleibt aber auch im Schulalter bestehen. Auch Jugendliche fragen Elternzeit in existenziell wichtigen Fragen nach und schätzen emotionale Wärme und Vertrautheit. Insbesondere bei Mahlzeiten genießen junge Erwachsene das Miteinander und die Kommunikationsmöglichkeiten.

Durch starke und kompetente Eltern findet die Vermittlung von Werten und sozialem Wissen statt.

Durch starke und kompetente Eltern findet die Vermittlung von Werten und sozialem Wissen statt. Fragt man nach den wichtigsten Eigenschaften, die ein Kind erwerben sollte, werden von NiederösterreicherInnen und Menschen aus Gesamtösterreich (vgl. ÖIF Studie 2012) gute Umgangsformen, Toleranz und Respekt für andere Menschen sowie Verantwortungsgefühl am häufigsten genannt.

Jesper Juul postuliert in seinem Buch „Was Familien trägt: Werte in Erziehung und Partnerschaft" die große Veränderung in den Familien. Die traditionellen Kernfamilien werden abgelöst von neuen, unterschiedlichen Familienmodellen. Die Regeln für die Familie müssen individuell festgelegt werden, da nicht mehr auf brauchbare Rollenmodelle zurückgegriffen werden kann und es kaum einen gesellschaftlichen Konsens darüber gibt, was richtig und was falsch sei. Juul fordert als Voraussetzung zum Erreichen von Erziehungszielen Werte wie Gleichwürdigkeit in der Familie, Authentizität und Integrität der ErzieherInnen sowie die Bereitschaft, Verantwortung und die Führungsrolle in der Familie zu übernehmen. Unter Gleichwürdigkeit versteht er, dass Ansichten und Wünsche aller PartnerInnen ernst genommen werden, ohne Unterschied von Alter oder Geschlecht. Integrität erfordert nach Juul, die eigene Machtposition gegenüber den Kindern zu akzeptieren und eigene Standpunkte glaubwürdig zu vertreten. Authentizität wird durch Glaubwürdigkeit erreicht. Eltern handeln demnach authentisch, wenn sie als eine Art Leuchtturm Signale senden, an denen sich Kinder orientieren können. So zeigen die Erziehenden Verantwortung durch ihr eigenes Vorbild, durch ihre Entscheidungen und das Setzen von Grenzen. Von elementarer Bedeutung sei, dass jede Familie Wertvorstellungen besitzt, etwas, woran sie glaubt, und Überzeugungen hat, für die sie eintritt. Diese Werte können in schwierigen Zeiten als Kompass dienen, damit die Beziehung der Eltern zueinander und zu den Kindern stabil und tragfähig bleibt.

Eine wichtige Aufgabe ist es, mit den Kindern bestimmte Regeln zu vereinbaren. 92,8% der befragten Eltern geben an, feste Regeln mit den Kindern zu haben. Die Einstellung der Eltern wird dabei offenbar durch die soziale Lage bzw. den Einkommensstatus der Familie beeinflusst. Mütter aus der niedrigsten Einkommensgruppe gaben, im Vergleich zu denen aus der höchsten, fast dreimal so häufig an, keine Regeln zu haben (Hurrelmann et al. 2010).

Wertschätzung der Rollenbilder Vater, Mutter und Berufstätigkeit

1. Studie von Kapella (2007)
In der Wertestudie zeigt sich in Bezug auf die Vorstellung von einer guten Mutter eines Kleinkindes (d. h. unter drei Jahren) eine gewisse Differenziertheit. Auf der einen Seite erachtet es die Mehrheit der Befragten (72%) für absolut notwendig, dass eine gute Mutter möglichst viel Zeit mit ihrem Kind verbringt. Fast genauso viele Personen sind jedoch davon überzeugt, dass andere Betreuungspersonen (z. B. der Vater) mit einbezogen werden sollen. Auf der anderen Seite ist aber auch ein großes Bewusstsein für die eigenen Bedürfnisse der Mutter vorhanden. Diese sind nicht, wie in den gebildeten Hypothesen angenommen, hinter die Bedürfnisse des Kindes zu stellen. So erachten es 60% der Befragten für absolut notwendig, dass die Mutter auf ihre eigene Zufriedenheit achtet.

In Bezug auf die Erwerbstätigkeit einer Mutter mit einem unter dreijährigen Kind herrscht eine ambivalente Auffassung unter den Befragten. Die Hälfte der interviewten Personen (51%) bejaht die Frage, ob es mit dem Bild einer guten Mutter eines unter dreijährigen Kindes vereinbar ist, dass diese erwerbstätig ist. Alle anderen Personen (49%) sind gegenteiliger Ansicht.

Die finanzielle Absicherung der Familie wird als Hauptaufgabe eines guten Vaters gesehen. 60% der befragten Personen halten dies für absolut notwendig, 38% für eher schon wichtig. Aber immerhin

jede/r zweite Befragte erwartet von einem guten Vater auch, dass er mehr Aufgaben in der Familie übernimmt und sich gleichberechtigt um das Kind kümmert. 52% halten diese beiden Aufgaben für ein positives Vaterbild absolut notwendig,

Die Hälfte der Befragten spricht sich dafür aus, dass ein Stundenausmaß von ein bis drei Stunden täglich, die der Vater mit dem Kind verbringt, passend ist.
Resümierend hat sich gezeigt, dass die prinzipielle Erwerbstätigkeit von Frauen in einem hohen Maße für wichtig gehalten wird. Allerdings auch, dass die Erwerbstätigkeit von Frauen mit kleinen Kindern mit dem Bild einer guten Mutter nur sehr schwer vereinbar ist. Wenn überhaupt, kann eine gute Mutter nur stundenweise oder halbtags beschäftigt sein.

Über die Hälfte der Befragten (52%) hält die Erwerbstätigkeit einer Mutter für völlig gerechtfertigt, wenn dies aus finanziellen Gründen notwendig ist. Gefolgt von der Notwendigkeit der sozialrechtlichen Absicherung der Frau (38%). Eine besonders geringe Akzeptanz durch die Befragten erfahren Gründe, die eher persönlicher Natur sind, wie z. B. wenn die Mutterrolle alleine für die Frau nicht erfüllend ist (12%) oder auch die gesellschaftliche Anerkennung der Frau durch den Beruf (10%).

2. Studie von Vaskovics (2003)
Bei der Frage nach der Wichtigkeit von Lebensbereichen zeigt sich, dass das eigene Zuhause, die Partnerschaft, die Familie und Kinder sowie Eltern und Geschwister einen hohen Stellenwert haben. Die Analysen zeigen deutlich, dass den Befragten das nähere private Umfeld am wichtigsten ist. Die größte Bedeutung wird dabei dem Zuhause beigemessen. Knapp 96% der Interviewten stufen ihr Heim als wichtig bzw. besonders wichtig ein. Noch vor eigenen Kindern sowie Eltern und Geschwistern folgt an zweiter Stelle der Rangordnung die Partnerschaft.

Der Lebensbereich Beruf und Arbeit ist für 88% der Befragten (besonders) wichtig und schließt damit in seiner Bedeutung fast an die Lebensbereiche des familiären Umfelds an. Daraus resultiert das in der Forschungsliteratur wiederholt beschriebene und auch in der öffentlichen Diskussion wahrgenommene Problem der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, insbesondere aus Sicht der Frauen.
Die Wertschätzung der Elternschaft ist sehr hoch. Knapp unter 90% stimmen der Aussage „Kinder machen das Leben intensiver und erfüllter" und „Kinder geben einem das Gefühl, gebraucht zu werden" ohne Einschränkung (und die meisten: voll und ganz) zu.

Die sehr hohe Zustimmung zu beiden Items belegt, dass der Großteil der Befragten Kinder als Bereicherung und Glücksquelle betrachtet.
Derzeit glauben nur 22%, dass in der Arbeitswelt ausreichend Rücksicht auf familiäre Belange genommen wird, und nur 23% sind der Meinung, dass Elternschaft nicht mit gesellschaftlichen Nachteilen einhergeht. 43% gehen davon aus, dass die Entscheidung für Kinder mit einem Verzicht auf Wohlstand verbunden ist.
Neben dieser weitgehenden Übereinstimmung lassen sich auch einige signifikante Unterschiede feststellen: So z. B. die Tatsache, dass die Wertschätzung des Lebensbereichs Familie mit Kindern erwartungsgemäß durch jene Befragten am höchsten ausfällt, die sich aktuell in der Familienphase befinden.

Die Leistungen der Familie für die Gesellschaft werden als sehr hoch eingeschätzt. Dies gilt insbesondere für die biologische Reproduktionsfunktion und die Sozialisationsfunktion der Familie, aber auch für ihren Beitrag zum allgemeinen Wohlstand und zur wirtschaftlichen Entwicklung. Die Befragten in der Familienphase und in der postfamilialen Phase schätzen familiäre Leistungen signifikant höher ein als die Befragten, die (noch) nicht über eine eigene Familie verfügen. Diejenigen, die aktuell Kinder großziehen, sind außerdem der Meinung, dass die Funktionen, die die Familie übernimmt, in der Gesellschaft insgesamt zu wenig honoriert würden.

Wertschätzung der Familienarbeit

Die Familien- und Hausarbeit trägt maßgeblich zu Gesundheit und Wohlbefinden des Menschen bei. Dieser Arbeitsplatz Familie und Haushalt ist ein 24-Stunden-Job ohne Wochenende und ohne Urlaub, der viel Zeit, Geduld und Energie verlangt. Sorgfältig gemachte Familien- und Hausarbeit ist ein Vollarbeitsplatz (vgl. Pfanner et al.).

In ihren Ausführungen unterstrich Leibovici-Mühlberger, dass gerade die Familie in ihrer Funktion die Basis für das gesellschaftliche Selbstverständnis sei, in der Kinder Selbstwert, Selbstbewusstsein und Vertrauen erleben. Dieser Prozess, der in vielen kleinen Schritten vollzogen werde, dürfe nicht institutionell ausgelagert werden, warnte die Expertin. Die derzeitige prekäre Situation der Familien sei auf diese mangelnde Wertschätzung in Gesellschaft und Politik zurückzuführen, sagte sie. Familien seien wertvoll und bereichernd für die einzelnen Menschen wie für die gesamte Gesellschaft (vgl. Kath. Familienverband).

Laut österreichischem Familienbericht hat sich die traditionelle Aufteilung von familiären und außerfamiliären Aufgaben zwischen den Geschlechtern während der letzten Jahrzehnte nur langsam aufgeweicht.

Laut österreichischem Familienbericht (vgl. BMWFJ 2009) hat sich die traditionelle Aufteilung von familiären und außerfamiliären Aufgaben zwischen den Geschlechtern während der letzten Jahrzehnte nur langsam aufgeweicht. Insbesondere das traditionelle Modell der Versorgerehe mit seinen klar zugewiesenen geschlechtsspezifischen Rollen (Väter sichern die finanzielle Versorgung, Mütter übernehmen die gesamte Familien- und Hausarbeit sowie Fürsorgeleistungen) ist über die Jahrzehnte hinweg rückläufig.

Es wird zunehmend ersetzt durch ein teilmodernisiertes Modell, bei dem auch Mütter einer (Teilzeit-)Beschäftigung nachgehen. Der Anstieg der Frauen- und vor allem der Müttererwerbstätigkeit ist ein deutliches Indiz dafür. Diese Entwicklung geht einher mit Veränderungen in der Einstellung zur mütterlichen Erwerbstätigkeit, deren gesellschaftliche Akzeptanz gestiegen ist.

Die Wahrscheinlichkeit einer größeren Beteiligung des Mannes an den Routinetätigkeiten im Haushalt im Verlauf der Ehe nimmt systematisch ab.

Trotz der zunehmenden Beteiligung der Frauen am Erwerbsleben und der Zunahme emanzipatorischer Einstellungen nimmt die Wahrscheinlichkeit einer größeren Beteiligung des Mannes an den Routinetätigkeiten im Haushalt im Verlauf der Ehe systematisch ab. Für Österreich lässt sich ebenfalls festhalten, dass sich Väter nur partiell in der Kinderbetreuung engagieren. Alltägliche Versorgungsarbeiten obliegen vorrangig den Müttern, ebenso das Lernen und die Betreuung der Schulaufgaben.

Nur ca. 4% der Väter lernen regelmäßig mit ihren Kindern. Väter betreuen nicht nur seltener die Kinder, sie tun es auch nur relativ kurz, meist während sie andere Tätigkeiten erledigen. Differenziert nach Tätigkeiten zeichnen neuere Befunde ein ähnliches Bild, wonach Mütter für die Erledigung vieler familialer Aufgaben zuständig sind. Besonders deutlich ist dies bei Tätigkeiten wie der Versorgung mit Nahrung (einkaufen, kochen), dem Kauf von Kleidung für Kinder, bei Arztbesuchen mit dem Kind sowie bei der Betreuung, wenn das Kind erkrankt ist. Zu jenen Tätigkeiten, die – aus Sicht der Mütter – am häufigsten oft von ihrem Partner übernommen werden, zählen die Regelung finanzieller Angelegenheiten und die Urlaubsplanung.
Angesichts der bestehenden geschlechtsspezifisch traditionellen Aufgabenteilung zwischen den Elternteilen ist es wenig überraschend, dass sich Mütter im Gegensatz zu Vätern häufiger durch Familienarbeit belastet und gestresst fühlen: Laut Elternbefragung fühlen sich immerhin 86% der befragten Mütter durch Hausarbeit gestresst.

Anforderungen an eine außerfamiliäre Betreuung der Kinder unter drei Jahren

Da die Zahl der außerfamiliären Betreuung von Kleinstkindern steigt, gewinnt auch hier das Bindungsthema als notwendiges Qualitätsmerkmal an Bedeutung.

Wie auch in der Familie stehen physiologische Grundbedürfnisse und die Vermeidung negativer Stimuli an erster Stelle der wesentlichen Bedingungen. Da die Zahl der außerfamiliären Betreuung von Kleinstkindern steigt, gewinnt auch hier das Bindungsthema als notwendiges Qualitätsmerkmal an Bedeutung.
Damit die Betreuungsperson zu einer sekundären Bindungsperson werden kann, muss sie ebenfalls alle Voraussetzungen für eine gute Pflegeperson erfüllen. Sie muss eine eigene Bindungssicherheit mitbringen, muss emotional verfügbar sein und feinfühlig und prompt auf die Signale des Kindes eingehen.
Eine Aufnahme in solche Betreuungseinrichtungen sollte nach Brisch erst dann erfolgen, wenn das Kind am Ende des ersten und Anfang des zweiten Lebensjahres eine emotional stabile, sichere Bindung zur Hauptbindungsperson entwickelt hat. Mit zunehmendem Alter kann das Kind auch ohne Anwesenheit der Mutter sich an diese erinnern, imaginieren und die damit verbundenen Gefühle wie Sicherheit und Schutz erleben. Der Betreuungsschlüssel sollte für unter Dreijährige 1:3 sein, das heißt, eine Erziehungsperson betreut zwei bis drei Kinder (vgl. Brisch).

Ahnert meint ebenfalls, dass laut Bindungsforschung im ersten Lebensjahr der intensive Kontakt zur Mutter entscheidend für eine gesunde Entwicklung sei. Studien zeigen, dass auch einjährige Kinder zur Erzieherin eine enge Bindung aufbauen können, wo jedoch die optimalen Rahmenbedingungen, eine intensive Zuwendung und gutes Einfühlungsvermögen bedeutend seien. Lernmöglichkeiten für Kinder müssen über soziale Kontakte mit vertrauten Menschen auf den Weg gebracht werden, um effektive mentale Kompetenzen entstehen zu lassen.

Es ist wichtig, dass eine gute Balance zwischen Familien- und Krippenbetreuung gefunden wird.

Es ist wichtig, dass eine gute Balance zwischen Familien- und Krippenbetreuung gefunden wird. Der Eltern-Kind-Kontakt soll also auch am Tagesausklang noch zufriedenstellend sein, damit die notwendige emotionale Regulierung durch die Eltern zustande kommen kann. In der Regel gelingt es jedoch gerade Eltern mit einer hohen Beanspruchung in ihrem Beruf dann besonders gut, die Sensitivität in der Betreuung ihrer Kinder und die Beziehungsqualität zu ihnen aufrechtzuerhalten, wenn sie ihre Arbeit als vorteilhaft für sich selbst, das Kind und die Familie ansehen. Ihre Untersuchungen zeigen, dass Eltern, die ihr Kind in der Krippe unterbringen, in der verbleibenden Zeit sich umso intensiver mit ihren Kindern beschäftigen (Die Zeit, Ahnert 2008).

Die Psychologin Karin Grossmann weiß aus ihrer Forschung, dass schon Kleinkinder Bindungen zu anderen aufbauen können und oft davon profitieren. „Aber bei den großen Gruppen und den häufigen Betreuerwechseln, die heutzutage vorzufinden sind, kann gar keine Bindung entstehen." Auch die Bemühungen um frühkindliche Bildung würden so ins Leere laufen. „Ein Kind lernt nur sprechen, wenn es mit dem Erzieher über Dinge reden kann, die ihm am Herzen liegen." (Der Tagesspiegel)

Laut ÖIF-Studie zur idealen Familie sehen die Menschen in NÖ die Zuständigkeit der Betreuung von Kindern stärker in der Familie, als dies Menschen in Wien tun. 80,5% der NiederösterreicherInnen sehen die Betreuung der Kinder unter drei Jahren hauptsächlich in der Familie, gegenüber 57,3% in Wien. Auch bei bereits dreijährigen oder älteren Vorschulkindern meinen 45,2% der NiederösterreicherInnen, dass vorwiegend die Familie zuständig ist, jedoch ist die Hälfte der Befragten der Meinung, dass Familie und Staat sich gleichermaßen um die Kinder kümmern sollen.

Vergleich mit anderen Ländern

In den skandinavischen Ländern ist eine Fremdbetreuung ab dem ersten Geburtstag üblich. Laut einer Statistik haben diese Länder, z. B. Dänemark und Schweden, einen sehr hohen Beschäftigungsanteil der Frauen und auch eine sehr hohe Fruchtbarkeitsrate.
Juul schreibt, dass in Skandinavien über 90 Prozent derjenigen, die heute Eltern werden, etwa 25.000 Stunden ihrer Kindheit in pädagogischen Institutionen oder anderen Betreuungseinrichtungen verbracht haben. Daher sei es aufgrund der fehlenden Vorbilder und Rollenbilder nicht verwunderlich, dass gerade in den letzten Jahren die Verunsicherung der Eltern zugenommen habe.

Zusammenfassung

Viele ExpertInnen sind sich einig, dass eine gute frühe Bindung des Kindes an seine Mutter wie auch an den Vater und an andere wohlwollende Menschen in seiner Umgebung die einzige sichere Basis ist, von der aus ein Kind die Welt erkunden, lernen sowie Vertrauen in die eigene Kraft bilden kann. Eine Gesellschaftspolitik, die Familien schützt und ihnen sozial gesicherte Bedingungen bietet, leistet ein optimales und sinnvolles Programm zur Prophylaxe gegen Gewaltbereitschaft, Suchtanfälligkeiten und eine allgemeine Tendenz zu übermäßig egozentrischem Sozialverhalten. Kurzum: Das Gelingen einer sozialen Kultur ist auf das frühe Glück der Kinder angewiesen (Pfanner et al.).

Das Gelingen einer sozialen Kultur ist auf das frühe Glück der Kinder angewiesen.

Familie und Elternschaft genießen grundsätzlich eine hohe Wertschätzung. Aufgrund der Untersuchungen lässt sich erkennen, dass den Frauen trotz vermehrter Erwerbstätigkeit der Großteil der Haushaltsarbeit und Kinderbetreuung zufällt. Viele Mütter entscheiden sich für Teilzeitarbeit, um neben den häuslichen Aufgaben auch noch sehr wichtige gemeinsame Zeit mit den Kindern verbringen zu können. Diese Tätigkeiten in der Familie genießen derzeit noch zu wenig Anerkennung. Durch eine höhere Wertschätzung der für die Familie wertvollen Aufgaben würde diesem Rollenbild eine wichtige Aufwertung zukommen.

Durch eine höhere Wertschätzung der für die Familie wertvollen Aufgaben würde diesem Rollenbild eine wichtige Aufwertung zukommen.

Wie könnte man diese Wertschätzung geben?
Eine Wahlfreiheit von Frauen zur Berufstätigkeit und Kinderbetreuung entspricht dem heutigen Zeitgeist. Für alle Möglichkeiten sollten die passenden Rahmenbedingungen bereitgestellt werden.
Für erwerbstätige Eltern sind qualitative Kinderbetreuungsplätze wichtig, in denen auch die Erziehungspersonen entsprechende Unterstützung in ihrer Arbeit, z. B durch PsychologInnen, SonderkindergärtnerInnen erhalten.

Müttern, die ihre Kinder selbst betreuen möchten, kann mit einer finanziellen Unterstützung in der Familienarbeit die entsprechende Wertschätzung und Möglichkeit der Leistbarkeit ohne Zweitgehalt zugesprochen werden. Die Anerkennung von Kindererziehung durch Eltern zu Hause als vollwertiger Beruf sehen 55% der NiederösterreicherInnen sehr wichtig, 28% eher wichtig (Familienfragen Landesentwicklung).
Durch eine vermehrte Bewusstseinsbildung zu diesem Thema bzw. durch geschickte Medienpolitik könnte für Mütter, die zu Hause sind, wie auch für erwerbstätige Mütter diesem „Beruf" der Hausfrau und Mutter die entsprechende Wertschätzung zukommen.
Auch die Erweiterung von Beratungsangeboten wie Erziehungsberatung oder Behandlungsangebote für Kinder bei Problemen im familiären Alltag ist ein wichtiger Teil eines sozialen Netzwerkes für Familien. Gerade auch durch die vermehrte Unsicherheit in Erziehungsfragen muss diese wesentliche Hilfestellung vermehrt erreichbar und finanziell leistbar sein.

Im ÖIF-Endbericht (2012) wird festgestellt, dass die emotionalen Faktoren in Familien wie Zusammenhalt und Harmonie im Mittelpunkt stehen. Es zeigt sich eine große Unsicherheit in Familien, mit Konflikten und Problemen umzugehen. Auch hier müssen Angebote von psychologischer Beratung wie auch die im Bericht bereits angesprochenen Angebote im Rahmen der Eltern- bzw. Familienbildung ansetzen.

DENKwerkstatt FAMILIE / Gesellschaftliche Wertschätzung von Familien – Best Practice & Beispiele im europäischen Vergleich

Konservative Wertehaltung in Österreich
Im EU-weiten Vergleich bildet Österreich das Schlusslicht, wenn es um die Meinung geht, dass berufstätige Mütter einem Kind genauso viel Wärme geben können wie nicht berufstätige. Auch die Vorstellung, dass ein Kind unter der Berufstätigkeit der Mutter leidet, findet in Österreich durchaus hohe Zustimmung, denn auch die Überzeugung, dass Frauen Heim und Kinder bevorzugen, stößt bei der Hälfte der österreichischen Bevölkerung auf Befürwortung. Demzufolge findet sich Österreich auch im oberen Feld, wenn es um die Frage geht, ob Hausfrau zu sein genauso befriedigend wie eine Berufstätigkeit ist. Auch die Überzeugung, dass berufstätige Mütter einem Kind genauso viel Wärme geben können, erhält in der heimischen Bevölkerung nur wenig Zustimmung, denn in Österreich findet die Vorstellung, dass ein Kind unter der Berufstätigkeit der Mutter leidet, hohe Zustimmung. Bezogen auf die Frage „Sind Väter genauso geeignet, sich um die Kinder zu kümmern wie Mütter?" liegt Österreich hingegen im EU-weiten Mittelfeld.

In Deutschland, ähnlich auch in Österreich, wird die Erwerbstätigkeit von Frauen mit kleinen Kindern häufig als problematisch wahrgenommen, sowohl in Hinblick auf das Wohlbefinden des Kindes als auch auf die Doppelbelastung der Mutter. Begleitet wird dieses kulturelle Leitbild durch sozialpolitische Anreize, die der mütterlichen Erwerbstätigkeit entgegenwirken, wie die Dauer der Elternzeit, das Betreuungsgeld, das ähnlich wie in Finnland nur ausbezahlt wird, wenn kein öffentlicher Betreuungsplatz beansprucht wird. Außerdem steht ein eingeschränktes Angebot an Krippenplätzen zur Verfügung. Das Betreuungsangebot für unter dreijährige Kinder variiert erheblich zwischen den europäischen Ländern, bedingt durch die jeweilige familienpolitische Ausrichtung. Wird die Betreuung von Kleinkindern als Aufgabe der Familie gesehen, sind die Leistungen vorwiegend auf die Unterstützung der Betreuung durch die Eltern ausgerichtet, in Form ausgedehnter Freistellungen und/oder in Form finanzieller Beihilfen. In Ländern mit einem ausgebauten frühkindlichen Betreuungsangebot wird dieses auch sehr häufig in Anspruch genommen.

Das Betreuungsangebot für unter dreijährige Kinder variiert erheblich zwischen den europäischen Ländern, bedingt durch die jeweilige familienpolitische Ausrichtung.

Gleichberechtigung und berufstätige Mütter in Schweden
Dänemark und Schweden setzen mit relativ kurzen Elternzeiten und bedürfnisangepassten Betreuungsstrukturen Anreize für die Berufstätigkeit von Frauen. Die Inanspruchnahme von externer Unterstützung bei der Betreuung von Kindern steigt mit dem Bildungsniveau der Mutter. In jenen Ländern liegt auch die Zustimmung bei über 90 Prozent, wenn es darum geht, ob berufstätige Mütter einem Kind genauso viel Wärme geben können und ein Kind demzufolge auch nicht unter der Berufstätigkeit der Mutter leidet. Immerhin ist der Großteil der Schweden der Überzeugung, dass berufstätige Mütter einem Kind genauso viel Wärme geben können. Ebenso findet sich in Schweden die geringste Zustimmung im EU-weiten Schnitt, wenn es darum geht, ob Hausfrau zu sein genauso befriedigend sei wie eine Berufstätigkeit.

Institutionelle Veränderungen sind kaum möglich, ohne die Einstellung und Werthaltung der Bevölkerung zu berücksichtigen.
Eine Erwerbstätigkeit der Mütter kann nur gelingen, wenn es in der Bevölkerung diesbezüglich einen starken Rückhalt gibt, der wiederum von der gesellschaftlichen Einstellung zur Familie und zur Rolle der Frau abhängig ist. Diese Befürwortung der Erwerbstätigkeit kann nur zustande kommen, indem die traditionelle Vorstellung zurückgeht.
Österreich zeigt eine besonders hohe Zustimmung zur traditionellen Arbeitsteilung und zum klassischen Familienbild. Trotz der hohen Erwerbsquote von Frauen und Müttern sind zwei Drittel der ÖsterreicherInnen für die klassische Arbeitsteilung. In Dänemark, Schweden, Frankreich, Niederlande findet man wenig Zustimmung zu diesem Rollenmodell. Besonders Personen mit niedrigem Bildungsstand betrachten eine Berufstätigkeit der Mutter deutlich kritischer.

Eine Erwerbstätigkeit der Mütter kann nur gelingen, wenn es in der Bevölkerung diesbezüglich einen starken Rückhalt gibt, der wiederum von der gesellschaftlichen Einstellung zur Familie und zur Rolle der Frau abhängig ist.

Einstellung der Bevölkerung und gesellschaftliche Praxis gehen Hand in Hand.
Am stärksten wird die Frauenerwerbstätigkeit in den skandinavischen Ländern befürwortet, wo auch die meisten Kinder außerhäuslich betreut werden. Im Gegensatz dazu finden sich die ost- und südeuropäischen Länder und auch Österreich, in denen die Berufstätigkeit von Müttern kaum befürwortet wird und externe Kinderbetreuung seltener vorkommt.

In den meisten Ländern modernisiert sich die Einstellung zu Geschlechterrollen und Kinderbetreuung hin zu wachsender Zustimmung zur Gleichstellung in Beruf und Familie, zur Autonomie der Frauen und zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Auch Österreich mit einer starken Tradition der Hausfrauenehe hat einen erheblichen Wandel in diese Richtung vollzogen. Immerhin sind die Werte der Bevölkerung der jeweilige Ausgangspunkt für Veränderungen.

Schwedische Eltern gehören zu den erfolgreichsten in der Vereinbarkeit von Beruf und Familie in der EU.

Schwedische Eltern gehören zu den erfolgreichsten in der Vereinbarkeit von Beruf und Familie in der EU. Weibliche und mütterliche Beschäftigungsquoten gehören zu den höchsten in der EU und die Kinderarmut ist die niedrigste. Die Familienpolitik des Landes ist das Zwei-Verdiener-Familienmodell und gewährleistet die gleichen Rechte und Verpflichtungen in Bezug auf Familie und Beruf für Frauen und Männer. Großzügige Ausgaben für Familienleistungen, flexible Urlaubs- und Arbeitszeiten für Eltern mit kleinen Kindern und erschwingliche, qualitativ hochwertige Kinderbetreuung sind die wichtigsten Faktoren für den Erfolg.

Die ausbezahlten Leistungen sind zwar hoch, verglichen mit jenen in Österreich und Frankreich ist die Geldbezugsdauer allerdings eher kurz. Dies fördert kurze Erwerbsunterbrechungen und ermöglicht aufgrund der Flexibilität der Leistungen zudem die Ausübung von Teilzeitbeschäftigung ohne allzu große finanzielle Verluste.

Zudem ist in den skandinavischen Ländern der Ausbau von staatlichen Kinderbetreuungseinrichtungen in den letzten Jahrzehnten stark vorangetrieben worden, was den frühen Erwerbseinstieg zusätzlich unterstützt. Dänen gehören betreffend das Familienleben zu den glücklichsten in Europa. Flexible Arbeitszeiten, Kinderbetreuung und großzügige individuelle Vorteile sind die Hauptelemente der dänischen Politik zur Unterstützung der Familien.

Die Frage, die sich jedoch stellt, ist, wie die Anerkennung der Kindererziehung durch Eltern zu Hause erhöht werden kann.

Demzufolge gilt es also, größere Wahlfreiheit anzubieten und Maßnahmen zum Wohl der Familie zu setzen. So sollte es für Frauen möglich sein, sowohl länger bei den Kindern zu Hause zu sein als auch wieder zurückzukehren in den Beruf. Die Frage, die sich jedoch stellt, ist, wie die Anerkennung der Kindererziehung durch Eltern zu Hause erhöht werden kann.

Besonders hervorzuheben ist das „Parental choice"-Modell aus Dänemark, Schweden und Norwegen, das es Eltern ermöglicht, zwischen öffentlichen Betreuungsangeboten oder privater Betreuung mit finanziellem Ausgleich zu wählen.
Eine finanzielle Unterstützung kann als Anerkennung wie die Entlohnung einer Erwerbstätigkeit gesehen werden.

Trotzdem sollte ein Prozess stattfinden, in dem die Wichtigkeit und Vielfältigkeit der Aufgaben sowie die Belastung von Hausfrauen zum Thema gemacht wird.

Eine „Werbekampagne" für das Verständnis der Kinderbetreuung als vollwertigen Beruf würde in die Festigung des traditionellen Bildes investieren, das in Österreich ohnehin bereits den Wertvorstellungen entspricht. Trotzdem sollte ein Prozess stattfinden, in dem die Wichtigkeit und Vielfältigkeit der Aufgaben sowie die Belastung von Hausfrauen zum Thema gemacht wird.

In den europäischen Ländern ist ein Trend in Richtung Müttererwerbstätigkeit und Partnerschaftlichkeit in der Kinderbetreuung und Hausarbeit zu erkennen. Die neue Regelung der Väterkarenz in Österreich ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung der Aufgabenteilung und wird in Schweden bereits seit vielen Jahren mit Erfolg praktiziert.

Werte im Vergleich: Österreich – Europa

Bedeutung der Familie in Österreich und Europa (Kropf, Lehner)
Familie und Partnerschaft haben eine konstant hohe Bedeutung im gesamten Europa. Ausgestaltung und Einstellung zu dieser Lebensform wandeln und differenzieren sich und führen zu einer Vielfalt an Familienformen. Die Bedeutung der Familie wird verstärkt über ihren sinn- und glücksstiftenden Aspekt definiert, insbesondere in Hinblick auf Kinder. Sowohl in Österreich als auch in den Nachbarstaaten ist die Mehrheit der Meinung, dass jede/r selbst entscheiden sollte, ob er/sie Kinder haben möchte.

Geschlechterrollen im europäischen Vergleich (Kropf, Lehner)
Eine geschlechtergerechte Aufteilung von Erwerbs- und Familienarbeit ist noch immer nicht Realität. Österreich liegt im Schlusslicht bei der Überzeugung, dass berufstätige Mütter einem Kind genauso viel Wärme geben können, im Gegensatz zu Schweden, wo die Frage zu 91% Zustimmung findet. Die Vorstellung dass ein Kind unter der Berufstätigkeit der Mutter leidet, findet in Österreich 65% Zustimmung, in Schweden 19%. Die Überzeugung, dass Frauen lieber Heim und Kinder wollen, findet in Österreich (49%) weniger Zustimmung als bei den südosteuropäischen Nachbarn (Tschechien 71%, Ungarn 66%). Hier zeigt sich in Schweden mit 31% eine geringe Zustimmung. Bei der Frage, ob Hausfrau zu sein genauso befriedigend wie eine Berufstätigkeit ist, findet sich Österreich (58%) im oberen Feld, nach der Schweiz (65%). In Schweden zeigt sich die geringste Zustimmung mit 47%.

Der Aussage „Berufstätigkeit ist der beste Weg für eine Frau, um unabhängig zu sein" stimmen in allen Staaten viele Personen zu. Ebenfalls homogene Zustimmung auf hohem Niveau gibt es in den Ländern zur Feststellung, dass Mann und Frau beide zum Haushaltseinkommen beitragen sollen und dass Männer genauso viel Verantwortung für Haushalt und Kinder übernehmen sollten wie Frauen (Österreich 85%, Schweden 97%). Bei der Aussage „Väter sind genauso geeignet, sich um die Kinder zu kümmern wie Mütter" liegt Österreich (79%) im Mittelfeld. An der Spitze steht Slowenien (91%) gemeinsam mit Schweden (93%), am unteren Ende findet man Deutschland (73%) und Tschechien (67%).

Bei einer Zusammenschau der Ergebnisse zeigen sich Schweiz, Italien, Tschechien und Ungarn eher gegen die Müttererwerbstätigkeit und für die Hausfrauenrolle der Frau eingestellt. Die direkte Gegenposition dieser Haltung ist in Schweden zu finden, wo sich ein Eintreten für Müttererwerbstätigkeit mit einer Ablehnung der Haufrauenrolle verbindet. Die Länder Großbritannien, Slowakei und Slowenien befürworten die Müttererwerbstätigkeit und die Hausfrauenrolle. Österreich ist im Vergleich gegen die Müttererwerbstätigkeit, befindet sich jedoch bei der Hausfrauenrolle im Durchschnitt.

Insgesamt zeigen sich in Österreich, Schweiz, Italien und Tschechien eine Ablehnung der Partnerschaftlichkeit und Müttererwerbstätigkeit mit einer Befürwortung der Hausfrauenrolle.

Österreich befindet sich mit Schweiz, Deutschland und Tschechien in der Gruppe jener Staaten, in denen die Befragten vergleichsweise wenig an Partnerschaftlichkeit interessiert sind und die der Müttererwerbstätigkeit gegenüber eher ablehnend eingestellt sind. In Schweden und der Slowakei zeigt sich eine überdurchschnittliche hohe Befürwortung von Partnerschaftlichkeit und Müttererwerbstätigkeit. Insgesamt zeigen sich in Österreich, Schweiz, Italien und Tschechien eine Ablehnung der Partnerschaftlichkeit und Müttererwerbstätigkeit mit einer Befürwortung der Hausfrauenrolle.

Betreuung für unter dreijährige Kinder im europäischen Vergleich (Wirth, Lichtenberger)
Das Betreuungsangebot für unter dreijährige Kinder variiert erheblich zwischen den europäischen Ländern aufgrund der jeweiligen familienpolitischen Ausrichtung. Wird die Betreuung von Kleinkindern als Aufgabe der Familie gesehen, sind die Leistungen vorwiegend auf die Unterstützung der Betreuung durch die Eltern ausgerichtet, in Form ausgedehnter Freistellungen und/oder in Form finanzieller Beihilfen. In Ländern mit gut ausgebauten frühkindlichen Betreuungsangeboten wird diese auch sehr häufig genutzt (Dänemark 72%, Schweden 61%, Niederlande 45%, Frankreich 42%). In Finnland betreuen nahezu drei Viertel der Mütter ihre Kinder ausschließlich selbst. Durch das „Parental choice"-Modell entsteht ein Anspruch auf Betreuungsgeld nur dann, wenn kein öffentlicher Betreuungsplatz beansprucht wird.

In Polen, Tschechien, Bulgarien, Griechenland und Österreich nutzt in etwa eine von zehn Frauen ein öffentliches Betreuungsangebot für unter Dreijährige. Hingegen sind etwa 30% der Kinder in privaten Betreuungsmöglichkeiten untergebracht. In Deutschland, ähnlich auch in Österreich, wird die Erwerbstätigkeit von Frauen mit kleinen Kindern häufig als problematisch wahrgenommen, sowohl in Hinblick auf das Wohlbefinden des Kindes als auch die Doppelbelastung der Mutter. Begleitet wird dieses kulturelle Leitbild durch sozialpolitische Anreize, die der mütterlichen Erwerbstätigkeit entgegenwirken, wie die Dauer der Elternzeit, das Betreuungsgeld, das ähnlich wie in Finnland nur ausbezahlt wird, wenn kein öffentlicher Betreuungsplatz beansprucht wird. Außerdem steht ein eingeschränktes Angebot an Krippenplätzen zur Verfügung. Dänemark und Schweden setzen mit relativ kurzen Elternzeiten und bedürfnisangepassten Betreuungsstrukturen Anreize für die Berufstätigkeit von Frauen.

Die Inanspruchnahme von externer Unterstützung bei der Betreuung von Kindern steigt mit dem Bildungsniveau der Mutter. Mit dem Ausbau der frühkindlichen Betreuungsangebote soll Kindern aus armutsgefährdeten Verhältnissen frühzeitig die Chance zur kognitiven und emotionalen Entwicklung und zur sozialen Integration geboten werden.

Einstellung zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie in Europa (Scheuer, Dittmann)
Institutionelle Veränderungen sind kaum möglich, ohne die Einstellung und Werthaltung der Bevölkerung zu berücksichtigen. In nahezu allen Industriegesellschaften hat in den letzten Jahrzehnten ein nachhaltiger Einstellungswandel zur Erwerbstätigkeit der Frau und der Kinderbetreuung stattgefunden, allerdings in unterschiedlichem Tempo.
Die Beschäftigungsquote deutscher Frauen mit Kindern unter zwölf Jahren liegt mit 56% um 23 Prozentpunkte niedriger als die Beschäftigungsquote kinderloser Frauen. Rahmenbedingungen wie Subventionierung der nicht erwerbstätigen Hausfrau, großzügige Elternurlaubsregelungen, Steuervorteile durch das „Ehegattensplitting" wie auch unflexible Arbeitszeitenregelungen und fehlende Betreuungsmöglichkeiten führen zu langen Unterbrechungen bzw. zur Aufgabe der Erwerbstätigkeit.

Auf der anderen Seite wird die Berufstätigkeit von Müttern mit Blick auf den Fachkräftemangel gefördert. Diese Erwerbstätigkeit kann nur gelingen, wenn es dazu in der Bevölkerung einen starken Rückhalt gibt, der von der gesellschaftlichen Einstellung zur Familie und zur Rolle der Frau abhängig ist. Die Befürwortung der Erwerbstätigkeit kann nur zustande kommen, indem die traditionelle Vorstellung (Mütter kümmern sich ausschließlich um Kinder, während der Mann arbeiten geht) zurückgeht. Österreich zeigt eine besonders hohe Zustimmung zur traditionellen Arbeitsteilung. Trotz der hohen Erwerbsquote von Frauen und Müttern sind zwei Drittel der ÖsterreicherInnen für die klassische Arbeitsteilung. Erwartungsgemäß findet man in Dänemark, Schweden, Frankreich, Niederlande wenig Zustimmung zu diesem Rollenmodell.

In allen EU-Ländern ist eine Mehrheit davon überzeugt, dass die Beziehung zwischen Mutter und Kinde nicht zwangsläufig unter der Berufstätigkeit der Mutter leiden muss. Vor allem über 65-Jährige und Personen mit niedrigem Bildungsstand betrachten eine Berufstätigkeit der Mutter deutlich kritischer. Am stärksten wird die Frauenerwerbstätigkeit in den skandinavischen Ländern befürwortet, wo auch die meisten Kinder außerhäuslich betreut werden. Auf der anderen Seite finden sich die osteuropäischen und südeuropäischen Länder, aber auch Schweiz, Deutschland und Österreich, wo die Berufstätigkeit von Müttern kaum befürwortet wird und externe Kinderbetreuung seltener vorkommt.
Auch Pfau-Effinger stellt fest, dass generöse Elternzeitenregelungen eher die Benachteiligung der Frauen im Erwerbsleben stabilisieren. In den meisten Ländern modernisiert sich die Einstellung zu Geschlechterrollen und Kinderbetreuung hin zu wachsender Zustimmung zur Gleichstellung der Geschlechter in Beruf und Familie, zur Autonomie der Frauen und zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Auch Österreich mit einer starken Tradition der Hausfrauenehe hat einen erheblichen Wandel in diese Richtung vollzogen. Die Werte der Bevölkerung sind der jeweilige Ausgangspunkt für Veränderungen.

Ausgewählte Länder im Kurzvergleich

Schweden: erfolgreiche Vereinbarkeit von Familie und Beruf (European Alliance for families)
Schwedische Eltern gehören zu den erfolgreichsten in der Vereinbarkeit von Beruf und Familie in der EU. Weibliche und mütterliche Beschäftigungsquoten gehören zu den höchsten in der EU, und die Kinderarmut ist die niedrigste. Die Familienpolitik des Landes ist das Zwei-Verdiener-Familienmodell und gewährleistet die gleichen Rechte und Verpflichtungen in Bezug auf Familie und Beruf für Frauen und Männer. Großzügige Ausgaben für Familienleistungen, flexible Urlaubs- und Arbeitszeiten für Eltern mit kleinen Kindern und erschwingliche, qualitativ hochwertige Kinderbetreuung sind die wichtigsten Faktoren für den Erfolg.
2011 war die Beschäftigungsquote der Frauen (71,8%) in der Nähe von Männern (76,3%) und weit über dem Lissabonner Ziel für die Beschäftigung von Frauen (60%). Im Jahr 2011 war die Beschäftigungsquote der Mütter von Kindern unter sechs (73,7%) die vierthöchste in der EU. Gleichzeitig ist die Fruchtbarkeitsrate im Jahr 2011 im Vergleich mit anderen EU-Ländern mit 1,9 Kindern pro Frau relativ hoch. Infolgedessen sind 51% der Kinder unter drei und 94% der Kinder zwischen drei und sechs Jahren in der Kinderbetreuung. Diese Zahlen liegen deutlich über den EU-Zielen für Kinderbetreuungseinrichtungen und dem EU-Durchschnitt von 27% bis 84%.

Monetäre Familienleistungen haben in Schweden vor allem folgende Ziele (Dörfler):
- Schaffung von gleichartigen Lebensbedingungen für Haushalte mit und ohne Kinder
- Unterstützung beider Elternteile zur Vereinbarkeit von Berufs- und Familienleben
- besondere Hilfestellung für Familien in einer schwierigen Lage

Weiters ist in Schweden die Beteiligung der Väter an der Kinderbetreuung ein zentrales Anliegen. Alle Väter erhalten Informationsmaterial, in dem auf die Wichtigkeit einer frühen und engen Beziehung von Vater und Kind hingewiesen wird, und vor der Geburt ihres Kindes werden alle Eltern zu einem Informationstreffen über die Elternversicherung eingeladen. In all diesen verschiedenen bewusstseinsbildenden Kampagnen wird weniger der Gerechtigkeitsaspekt einer paritätischen Aufteilung der unbezahlten Arbeit zwischen den Geschlechtern hervorgehoben, als der große Gewinn, der sich den Vätern durch eine stärkere Beschäftigung und Bindung zum Kind eröffnet.

Beteiligt sich der Vater nicht an der Karenz, so verfallen Abschnitte der arbeitsrechtlichen Karenz. Die vergleichsweise hohe Beteiligung der Väter am Elternurlaub wurde am Beispiel Schweden aufgezeigt, wo aktuell 16% der Karenzierten männlich sind.

Die ausbezahlten Leistungen sind zwar hoch, verglichen mit jenen in Österreich und Frankreich ist die Geldbezugsdauer allerdings eher kurz. Dies fördert kurze Erwerbsunterbrechungen und ermöglicht aufgrund der Flexibilität der Leistungen zudem die Ausübung von Teilzeitbeschäftigung ohne allzu große finanzielle Verluste. Zudem ist in den skandinavischen Ländern der Ausbau von staatlichen Kinderbetreuungseinrichtungen in den letzten Jahrzehnten stark vorangetrieben worden, was den frühen Erwerbseinstieg zusätzlich unterstützt.

Dänemark: ideale Bedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf (European Alliance for families)
Laut einer Eurobarometerumfrage gehören Dänen, betreffend das Familienleben, zu den glücklichsten in Europa. Flexible Arbeitszeiten, Kinderbetreuung und großzügige individuelle Vorteile sind die Hauptelemente der dänischen Politik zur Unterstützung der Familien. Diese günstigen Bedingungen spiegeln sich wider in einem hohen Maß an Gleichstellung der Geschlechter in der Beschäftigung und im höchsten Anteil der berufstätigen Frauen in der EU. Die Fruchtbarkeitsrate war mit 1,75 Kindern pro Frau im Jahr 2011 hoch im Vergleich zu anderen EU-Ländern. UNICEF bewertet dänische Kinder als die glücklichsten der Welt.

Österreich (Kaindl, Schipfer)

Gesamtfertilitätsrate 2001: 1,33 2011: 1,43

Die Erwerbsquote von 25- bis 49-jährigen Frauen mit Kindern unter 15 ist um fünf Prozentpunkte gestiegen, die der Männer um über einen Prozentpunkt gesunken.

Die Erwerbsquote von 25- bis 49-jährigen Frauen mit Kindern unter 15 ist um fünf Prozentpunkte gestiegen, die der Männer um über einen Prozentpunkt gesunken.
2001: 72,3% Frauen, 98,3% Männer 2011: 77,4% Frauen, 97% Männer
Bereits ein einziges Kind unter 15 Jahren im Haushalt führt zu deutlichen Unterschieden in der Erwerbsbeteiligung von Mann und Frau: Die männliche Erwerbsquote im Jahr 2011 betrug 97%, die weibliche 77,4%, das bedeutet eine Differenz von ca. 20 Prozentpunkten. Zehn Jahre zuvor war der Unterschied mit 26 Prozentpunkten noch klarer (Frauen 72,3%; Männer 98,3%).
Im Zeitvergleich weisen Frauen mit Kindern unter 15 Jahren somit eine deutliche Steigerung der Erwerbsquote auf, bei Männern mit unter 15-jährigen Kindern hat es nur geringe Veränderungen in der Erwerbsquote gegeben.

Bei Frauen im Alter von 25 bis 49 Jahren mit Kindern unter 15 stieg die Teilzeitquote um 18 Prozentpunkte.

Bei Frauen im Alter von 25 bis 49 Jahren mit Kindern unter 15 stieg die Teilzeitquote um 18 Prozentpunkte.
2001: 53,3% Frauen, 3,1% Männer 2011: 71,4% Frauen, 4,7% Männer
Der Anstieg der Teilzeitquote ist bei 25- bis 49-jährigen Frauen mit Klein- bzw. schulpflichtigen Kindern besonders ausgeprägt: Zwischen 2001 und 2011 ist in dieser Gruppe der Teilzeitanteil von 53,3% auf 71,4% angestiegen.
Für Frauen bedeutet Elternschaft meist eine Reduzierung der Arbeitszeit, bei Männern hingegen nimmt der Umfang der Erwerbstätigkeit zu.

Bei den Drei- bis Fünfjährigen stieg die Betreuungsquote um über elf Prozentpunkte.

Bei den Drei- bis Fünfjährigen stieg die Betreuungsquote um über elf Prozentpunkte.
2001: 79% 2011: 90,3%
Betrachtet man die Veränderungen des Anteils der Drei- bis Fünfjährigen in institutionellen Kinderbetreuungseinrichtungen bezogen auf die gleichaltrige Wohnbevölkerung zwischen 2001 und 2011, zeigt sich eine deutliche Zunahme. Besonders stark hat dabei die Betreuungsquote bei den Dreijährigen zugenommen: Diese erhöhte sich von 57,8% im Jahr 2001 auf 80,2% im Jahr 2011. Bei den Vierjährigen kam es im gleichen Zeitraum zu einer Steigerung von 88,3% auf 94,2% und bei den Fünfjährigen von 89,7% auf 96,3%.

2011 gab es um 29,5% mehr Kinderbetreuungseinrichtungen als 2001.

2011 gab es um 29,5% mehr Kinderbetreuungseinrichtungen als 2001.
2001: 6.216 Einrichtungen 2011: 8.050 Einrichtungen

Strategien für die Unterstützung von Familien

Familien- und Erziehungsunterstützungseinrichtungen, in denen die Elternkompetenzen gefördert werden, die kindzentriert sind und die individuellen Stärken und Kompetenzen betonen, sollten fester Bestandteil der politischen Entwicklung sein. Dies wäre ein wichtiger Schritt als Fundament für eine wirklich positive Erziehung. Die Unterstützung sollte universell verfügbar sein und nicht stigmatisieren.

Familienpolitik in Schweden und Dänemark (Eurochild 2010)
Das Hauptziel der Studie war es, ein gutes Verständnis von schwedischer und dänischer Familienpolitik, arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen sowie Unterstützungsmaßnahmen zu bekommen.
Eines der am meisten sofort auffallenden Dinge beider Länder ist, dass alles – flexible Arbeitszeiten, Elternurlaub, Familienleistungen, Kinderbetreuung und Familienunterstützungen – auf die Erhaltung des Modells „Arbeiterfamilie" ausgerichtet ist.
Die Familienpolitik stellt das Wohlergehen der Familie in den Mittelpunkt, bietet garantierten Zugang zu qualitativer Kinderbetreuung und früher Bildung, die flexibel und mit niedrigen Kosten verbunden sind.
Das Engagement für die Gleichstellung der Geschlechter auf dem Arbeitsmarkt und Gleichbehandlung bei der Verantwortung für Kinderbetreuung und häusliche Pflichten ist von Bedeutung.
Sensibel verfügbare und nachhaltige frühkindliche Bildung und Betreuung hat auch gezeigt, dass bei Kindern, die in Armut leben, adaptive Bewältigungsstrategien gefördert werden und den bestmöglichen Start ins Leben darstellen.

Familien- und Erziehungsunterstützungseinrichtungen, in denen die Elternkompetenzen gefördert werden, die kindzentriert sind und die individuellen Stärken und Kompetenzen betonen, sollten fester Bestandteil der politischen Entwicklung sein. Dies wäre ein wichtiger Schritt als Fundament für eine wirklich positive Erziehung. Die Unterstützung sollte universell verfügbar sein und nicht stigmatisieren.

Laut Eurochild müssen alle Strategien, die Familie und Elternschaft unterstützen, durch folgende Grundsätze untermauert werden:

1) Familienpolitik soll vor dem Hintergrund der Kinderrechte stattfinden.

2) Voraussetzungen für das Stattfinden positiver Erziehung sollen geschaffen werden (Schulung der Fähigkeiten, Informationen, Materialien, psychologische und soziale Unterstützung).

3) Investitionen in frühe Intervention und Präventionsangebote für Familien sollen gemacht werden: Um kindliches Wachstum und Entwicklung zu unterstützen und Chancengleichheit zu gewährleisten, sind vorbeugende Maßnahmen besonders für Risikokinder wichtig. Neben der Wichtigkeit der Frühförderung sollen auf keinen Fall die Angebote für Eltern älterer Kinder wie Jugendlicher vernachlässigt werden.

4) Unterstützung von elterlichem Empowerment und Partizipation: Die Stimme der Eltern in der Entwicklung der Richtlinien soll berücksichtigt werden.

5) Die Vielfalt in Bezug auf die Familienstrukturen, Familienzusammensetzung und Größe, kulturellen Differenzen und Unterschiede zwischen den Geschlechtern im Einklang mit den Interessen des Kindes sollen berücksichtigt werden.

6) Angemessene und universale Familienleistungen (Kindergeld) sollen gewährleistet werden.

7) Kinder haben das Recht, gehört zu werden. Es soll sichergestellt werden, dass die Ansichten und Erfahrungen der Kinder bei der Entwicklung von Dienstleistungen und Politiken, die sie betreffen, berücksichtigt werden. Förderungen in Familienpolitik (Elternunterstützungseinrichtungen und Programme) sollten evidenzbasiert sein und Best-Practice-Beispiele widerspiegeln.

Unterstützung von Familien und die Elternbildung

Unterstützung von Familien in Europa
(European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions)

Die Debatte über die Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben und das Wohl der Kinder hat sich bisher zum Großteil auf Themen wie Kinderbetreuungsdienste, flexible Arbeitsbedingungen und Kindergeld konzentriert. Während der Einfluss der Kindererziehung auf das Wohl und die Zukunftschancen der Kinder allgemein anerkannt ist, werden die Unterstützung von Familien und die Elternbildung erst seit kurzem als soziale Investition angesehen, die dazu beiträgt, die Belastung der Eltern zu reduzieren, und die den Eltern hilft, berufliche und familiäre Verpflichtungen erfolgreich zu vereinbaren. Eine hohe Erziehungskompetenz wirkt sich sehr positiv auf die körperliche, seelische und geistige Entwicklung von Kindern aus. Die Unterstützung von Familien kann die Gesundheit und das Wohl von Kindern fördern, indem Eltern gezeigt wird, wie sie psychische Probleme erkennen. Des Weiteren können Eltern mit Ratschlägen zur Verbesserung des Verhaltens und der schulischen Leistungen ihrer Kinder beitragen. In Elternkursen lernen Eltern, wie sie Konflikte zu Hause auf konstruktive und bestätigende Art und Weise lösen können.

Die Unterstützung von Familien und die Elternbildung tragen zur Erreichung all dieser Ziele bei, indem Eltern ihre Fähigkeiten und ihre Kompetenz durch Beratung, Schulungen, Sensibilisierungskampagnen und Lernmaterialien ausbauen können. Im Rahmen ihrer laufenden Forschungstätigkeit zu Familie und Arbeitsleben hat EUROFOUND kürzlich Untersuchungen in den Bereichen Unterstützung von Familien und Elternbildung durchgeführt. Der daraufhin erstellte Bericht enthält vergleichbare Informationen über Dienstleistungen zur Unterstützung von Familien und zur Elternbildung für Familien mit Kindern, insbesondere Dienstleistungen für Familien mit Kindern im Vorschulalter. Der Bericht stützt sich auf Informationen aus einer Literaturauswertung und auf sieben Länderberichte, in denen das Dienstleistungsangebot in Österreich, Belgien, Estland, Ungarn, Irland, Portugal und Schweden untersucht wird. Jeder Länderbericht enthält Fallstudien von Dienstleistungen, die als Richtschnur verwendet wurden, um gute Praktiken zu ermitteln.
Offenbar stehen viele Eltern den Dienstleistungen zurückhaltend gegenüber, entweder weil sie befürchten, als „schlechte Eltern" dazustehen, oder weil sie der Ansicht sind, dass diese Art der Unterstützung nur für Familien gedacht ist, die von sozialer Ausgrenzung bedroht sind. Um die Akzeptanz zu erhöhen, versuchen die Anbieter dieser Dienstleistungen unter anderem, einen Ansatz der „Kompetenzsteigerung" zu verfolgen und kein Gefühl von „Unzulänglichkeit" aufkommen zu lassen, das die aktuellen Fähigkeiten der Eltern in Frage stellt. Was die Bereitstellung der Dienstleistungen angeht, befürworten Organisationen einen „progressiven Universalismus" (d. h. die Unterstützung ist für alle zugänglich, aber umfassender für diejenigen, die sie am dringendsten benötigen) als die wirksamste und am wenigsten stigmatisierende Form der Bereitstellung.

Empfehlungen

• Die Dienstleistungen können nur erfolgreich erbracht werden, wenn eindeutig definiert ist, was unter Unterstützung von Familien zu verstehen ist und welche Grenzen und Ziele damit verbunden sind. Da die Unterstützung von Familien verschiedene Bereiche wie Gesundheit, Bildung und Sozialfürsorge betrifft, muss die Rolle der Dienstleistungen genau abgegrenzt werden, damit Lücken und Überschneidungen bei der Bereitstellung vermieden werden.

• Es müssen viele verschiedene Formen der Unterstützung zur Verfügung gestellt werden, um die Akzeptanz der Dienstleistungen zu erhöhen und die Bedürfnisse der NutzerInnen zu erfüllen.

• Durch eine Senkung der Kosten der Dienstleistungen und durch Angebote zur Kinderbetreuung am Veranstaltungsort wurden mehr Eltern ermutigt, an Elternbildungskursen teilzunehmen. Oft wünschen sich die Eltern Peer-Gruppen als Form der Unterstützung: Solche Gruppen haben sich als erfolgreich erwiesen, da sie sowohl zur Kompetenzsteigerung als auch zum sozialen Zusammenhalt beitragen. In einigen Gemeinden Schwedens hat sich die Akzeptanz der Programme durch Männer und MigrantInnen erhöht, nachdem MitarbeiterInnen aus diesen Gruppen eingestellt wurden.

Best-Practice-Beispiele (European Alliance for families)

Das übergeordnete Ziel der Förderprogramme ist es, dass Eltern ihre Kinder besser unterstützen können und Kindern das Aufwachsen in einer positiven familiären Umgebung zu ermöglichen.

Triple P – Positive Parenting Programm

Deutschland, Schweiz, 1999 bis heute, Hilfe für gefährdete Kinder, Erziehung und Unterstützung bei der Kinderbetreuung, Alter 3–6, 7–11

Das Triple P – Positive Parenting Programm ist ein Mehrebenensystem der Familienintervention, das schwere emotionale- und Verhaltensstörungen bei Kindern verhindern möchte, indem positive Beziehungen gefördert werden. Das Programm zielt auf die Verbesserung der Erziehungsfähigkeiten, stärkt das Gefühl der elterlichen Kompetenzen, soll die Elternkommunikation über Erziehung verbessern und den Eltern helfen, Stress zu reduzieren. Konflikte werden reduziert und somit das Risiko von Kindern, eine Vielzahl an Verhaltensstörungen und emotionalen Problemen zu entwickeln. Dieses Programm wurde implementiert und in der Schweiz und Deutschland bewertet.
Beide Studien fanden positive Auswirkungen von Triple P wie in Folge kurz angeführt:

- Bewertung der elterlichen Disziplin einschließlich Nachlässigkeit und Überreaktivität
- Bewertung der Elternkompetenzen einschließlich Zufriedenheit und Selbstwertgefühl
- Bewertung der elterlichen Konflikte
- Bewertung der Häufigkeit und Intensität von störenden Verhaltensweisen des Kindes

„Incredible Years" Unglaubliche Jahre

Vereinigtes Königreich, Schweden, 2001 bis heute, Unterstützung der Elternschaft und bei Kinderbetreuung, Hilfe für gefährdete Kinder, Alter 3–6, 7–11

Dieses Programm dauert zwölf Wochen je zwei bis zweieinhalb Stunden. In Seminaren lernen Eltern, wie sie emotionale und Verhaltensstörungen erkennen und durch positive Erziehung behandeln können. Dieses Programm kann für Eltern von Kindern im Vorschul- und Schulalter verwendet werden, die bereits Verhaltensprobleme zeigen (antisoziales Verhalten, Wut, Gewalt) oder neigen, diese zu entwickeln. Das Programm trug nachweislich zur Verbesserung der Familiensituationen in beiden Staaten bei.
Positive Erziehungstechniken sind beispielsweise:

- anhand von Lob und Anreizen positives Verhalten zu verstärken
- Verbesserung der Eltern-Kind-Interaktion
- Besprechen von Konsequenzen für Problemverhalten

Förderung der väterlichen Elternzeit

Schweden, 2002

Schweden hat mehrere Reformen zur Elternzeit-Politik mit dem Ziel der Erhöhung der Aufteilung der Elternzeit bei Müttern und Vätern implementiert. Mitte der neunziger Jahre bis 2008 erließ Schweden mehrere zusätzliche Reformen zur Elternzeit-Versicherung, zur Förderung vermehrter Gleichstellung der Geschlechter.

- Vaterschaftsurlaub in Schweden

Der Vaterschaftsurlaub ist ein Teil der schwedischen Karenzregelung und wurde geschaffen, um Vätern die Möglichkeit zu geben, die Mutter nach der Geburt zu unterstützen und mit dem neugeborenen Kind gleich von Anfang an eine tiefe Bindung aufzubauen. Diese Maßnahme geht bereits auf das Jahr 1974 zurück, als Schweden als erstes Land der Welt explizite karenzrechtliche Regelungen für Väter zur Betreuung ihrer Kinder schuf. Generelles Ziel der Regelungen zur Väterkarenz war es, von staatlicher Seite die Arbeitsmarktbeteiligung von Frauen zu forcieren. Mit der Möglichkeit des Vaterschaftsurlaubs sollte darüber hinaus auch die Gleichstellung der Geschlechter innerhalb der Familien gefördert werden. Parteiübergreifend war man dafür, dass ein engeres Verhältnis zwischen Vätern und Kindern von staatlicher Seite entsprechend unterstützt werden sollte. Die derzeit gültige Regelung sieht vor, dass unselbständig und selbständig erwerbstätige Väter zehn Tage innerhalb eines Zeitrahmens von zwei Monaten nach der Geburt des Kindes Vaterschaftsurlaub in Anspruch nehmen können und dafür entsprechend den Regelungen zum Krankengeld eine Gehaltsfortzahlung in der Höhe von 80% erhalten.

Analog zum Elternschaftsgeld sind sowohl ein Mindest- als auch ein Höchstbetrag vorgesehen. Seit 1. Juli 2001 kann dieser Vaterschaftsurlaub in besonderen Fällen auch von einer anderen Person als dem Vater in Anspruch genommen werden. Durchschnittlich wurden im Jahr 2000 9,5 Tage im Jahr, 2001 9,6 Tage von den Vätern als Vaterschaftsurlaub in Anspruch genommen. Das zur Verfügung stehende Kontingent wurde somit vom überwiegenden Teil der Väter zur Gänze genutzt.

Second Step: Violence Prevention Programme
Norwegen, 1992 bis heute, Alter 7–11
„Zweiter Schritt: ein Programm zur Verhütung von Gewalt" ist ein Klassenzimmer-basiertes soziales Kompetenztraining für SchülerInnen von der Vorschule über die Mittelschule. Es wird als Interventionsprogramm für alle Kinder und nicht nur für Risikogruppen angewendet.
Das Curriculum soll impulsive und aggressive Verhaltensweisen verringern, Schutzfaktoren und sozial-emotionale Kompetenz erhöhen. Das Programm lehrt Kindern Empathie, Problemlösefähigkeiten, Risikobewertung, Entscheidungsfindung und Zielsetzungsfähigkeiten. Die Lektionen finden im Unterricht zweimal wöchentlich statt.

Parenting Shop (Eurochild 2012)
Belgien, seit 2007
Parenting Shops sind eine Partnerschaft zwischen verschiedenen Organisationen, die zusammenarbeiten und verschiedene Dienste als leicht zugängliches Service für Eltern anbieten. Frühe Intervention und Prävention ist ein Schlüsselelement in der Elternunterstützung. Alle Beteiligten in der Erziehung von Kindern zwischen null und 18 Jahren und auch werdende Eltern sind willkommen. Die Aktivitäten und Programme basieren auf einer Vielzahl an wissenschaftlichen und theoretischen Rahmenbedingungen wie soziale Lerntheorie oder Systemtheorie. Verschiedene Arten von Dienstleistungen werden angeboten (z. B. Webseiten, Broschüren, Info-Points, Vorträge, Elterntraining). Die Angebote sind zugeschnitten auf die Anforderungen von Elterngruppen mit besonderen Bedürfnissen und auch auf Kinder, die in Armut leben oder aus Migrantenfamilien kommen.

Family support programme (Eurochild 2012)
Schweden
Die Ziele sind langfristig, allen Eltern in der Gemeinde Stenungsund universelle Unterstützung bei der Erziehung ihrer Kinder anzubieten, die von der Schwangerschaft bis zum Ende des Schulalters andauert. Zielgruppe sind alle Eltern von Kindern im Alter von null bis 18 Jahren. Alle Eltern haben Zugang zu einer Familienberatung als Unterstützung in alltäglichen Situationen. Verschiedene Fachleute wie Hebammen, SozialarbeiterInnen, PädagogInnen und Krankenschwestern und -pfleger arbeiten zusammen.

The parent's house (Eurochild 2012)
Frankreich
Das „Eltern-Haus" ist eine neue Art der pädagogischen Unterstützung für Familien in und um die Stadt von Brest in Frankreich. 2009 wurde es ins Leben gerufen und ist offen für alle Eltern, die Hilfe benötigen. Das Präventionsprojekt fördert Elternkompetenzen und den sozialen Zusammenhalt. Eltern sind verantwortlich für die Erziehung ihres Kindes und sollten unterstützt werden.
Ziel ist es, Eltern mit Hilfe von Profis und durch den Austausch mit anderen Eltern zu unterstützen. Mission ist es, das Wohlergehen der Kinder zu fördern und ein Gefühl für die Bedürfnisse und Besonderheiten ihrer Kinder zu bekommen. Die Aktivitäten basieren auf dem gemeinsamen Tun mit jedermanns Fähigkeiten (Eltern, Kinder und Fachleute).
Sekundäre Ziele:
- in der Primärprävention Werkzeuge anzubieten
- einen Platz für den Austausch, Geselligkeit und zum Zuhören zur Verfügung stellen
- Erziehung mit Hilfe von Fachleuten und durch andere Eltern
- Eltern durch die Phasen der Kindheit zu begleiten
- Arbeit mit Eltern nach ihren Bedürfnissen und in ihrem Tempo

Die Profis liefern keine Theorie für die Erziehung der Kinder, sondern geben einen Rahmen vor. Ihre Aufgabe ist es, den Eltern zuzuhören, sie zu unterstützen und die Kommunikation zu fördern. Es ist wichtig, die Bedürfnisse der Eltern zu verstehen.
Es gibt verschiedene Tätigkeiten im Haus der Eltern:

- Drei Mal pro Woche ist das Projekt offen für Familien mit Kindern unter sechs Jahren. Eltern und Kinder können gemeinsam mit anderen Familien oder Profis spielen.
- Workshops für Eltern mit oder ohne ihre Kinder unabhängig vom Alter
- individuelle Unterstützung in alltäglichen Fragen (Kochen, Kinderschlaf usw.)

Alexandra College (Eurochild 2010)
Kopenhagen
Die Hochschule soll jungen, einsamen oder werdenden Müttern aus benachteiligten Familien gute Ausbildung, Beschäftigung und ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen. Es ist eine kleine, selbstverwaltete Wohn-Einrichtung mit einer Kapazität für elf junge Mütter und ihren Kindern. Es hat eine fast 100%ige Erfolgsquote. Die Länge des Aufenthalts beträgt zwei bis drei Jahre. Im College erhalten die jungen Mütter soziale Beratung und Betreuung. Das College ist einzigartig in Dänemark.

Zusammenfassung

In den europäischen Ländern ist ein Trend in Richtung Müttererwerbstätigkeit und Partnerschaftlichkeit in der Kinderbetreuung und Hausarbeit zu erkennen. Unterstützungsmöglichkeiten für Familien wie Subventionierung der nicht erwerbstätigen Hausfrau, großzügige Elternurlaubsregelungen oder Steuervorteile durch das „Ehegattensplitting" werden in diesem Zusammenhang als negativ für die Rückkehr der Frau ins Berufsleben gesehen.

Hier entsteht die Frage, ob nicht eine größere Wahlfreiheit nötig ist und diese Maßnahmen zum Wohl der Familie, wenn Frauen länger bei den Kindern zu Hause bleiben möchten, auch als positiv und förderungswürdig gesehen werden können. Die Frage lautet also: Wie kann die Anerkennung der Kindererziehung durch Eltern zu Hause erhöht werden?

Eine finanzielle Unterstützung kann als Anerkennung, wie die Entlohnung einer Erwerbstätigkeit, gesehen werden.

Das bereits erwähnte „Parental choice"-Modell aus Dänemark, Schweden und Norwegen ermöglicht es den Eltern, zwischen öffentlichen Betreuungsangeboten oder privater Betreuung mit finanziellem Ausgleich zu wählen. Eine finanzielle Unterstützung kann als Anerkennung, wie die Entlohnung einer Erwerbstätigkeit, gesehen werden.

Eine „Werbekampagne" für das Verständnis der Kinderbetreuung als vollwertigen Beruf würde wieder in die Festigung des traditionelles Bildes investieren, das in Österreich ohnehin bereits den Wertvorstellungen entspricht. Trotzdem sollte ein Prozess stattfinden, indem die Wichtigkeit und Vielfältigkeit der Aufgaben sowie die Belastung von Hausfrauen zum Thema gemacht wird. Eine abgeleitete Zielsetzung könnte sein, die Väter mehr an diesen Arbeiten zu beteiligen.

Am Beispiel von Frankreich lässt sich die Wichtigkeit der Wahlmöglichkeit zur Berufstätigkeit und Kinderbetreuung erkennen, die als eine der Säulen des Erfolges der französischen Familienpolitik genannt wird (Des Brosses).

In Österreich sind die Wertmodelle einer noch traditionellen Rollenaufteilung im Vordergrund und dies spiegelt sich darin wider, dass weniger Kinder außerhäuslich betreut werden. In den angeführten Studien lässt sich erkennen, dass sich die Einstellung der Bevölkerung auf die Lebensgestaltung auswirkt.

Unterstützungen für Frauen, die wieder arbeiten möchten, werden bereits vermehrt angeboten. Neben der Forderung nach Kinderbetreuungseinrichtungen, flexiblen Arbeitsbedingungen und finanziellen Unterstützungen werden Unterstützung von Familien und die Elternbildung erst seit kurzem als soziale Investition angesehen, die dazu beiträgt, die Belastung der Eltern zu reduzieren. Hierfür werden zahlreiche Best-Practice-Beispiele aus europäischen Ländern, wie das Triple P Programm zur Förderung von positiven Beziehungen oder ein Präventionsprogramm zur Verhinderung von Gewalt in Schulklassen, genannt.

Die neue Regelung der Väterkarenz in Österreich ist ein wichtiger Schritt in Richtung der Aufgabenteilung.

Die neue Regelung der Väterkarenz in Österreich ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung der Aufgabenteilung und wird in Schweden bereits seit vielen Jahren mit Erfolg praktiziert.

DENKwerkstatt FAMILIE - Meilensteine

In Zusammenarbeit mit den Arbeitskreismitgliedern
Kathrin Gric, Paul Hemmelmayr, Nicola Hochreiter, Anita Schuster

Ziel des gemeinsamen Arbeitskreises mit den genannten ExpertInnen war es, herauszufinden, welche Meilensteine in Niederösterreich erreicht werden müssen, um die Wertschätzung von Familien zu steigern. Aufbauend auf den bereits erarbeiteten internationalen Best-Practice-Beispielen und der vorangegangenen Basisanalyse wurden gemeinsam die Kompetenzfelder der Wertschätzung von Familie in der Gesellschaft identifiziert.

So muss die Wertschätzung der Familie sowohl in der Familie, in der Gesellschaft, in der Politik und in den Institutionen stattfinden. Besonders die veränderten Rollenbilder, die sich über die letzten Jahre herauskristallisiert haben, müssen durch Bewusstseinsbildung in der Bevölkerung thematisiert werden. Frauen muss eine höhere Wertschätzung zugeschrieben werden, egal für welche Familienform sie sich entscheiden. Männern hingegen sollte das Vatersein als Bereicherung kommuniziert werden und somit eine wertschätzende Aufklärung stattfinden.

„Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr" – einer der wichtigsten Punkte ist jedoch, dass vor allem eine frühe Unterstützung für junge Mütter und Eltern von Bedeutung ist. Denn alle Bereiche und sämtliches Wissen, das bereits innerhalb der ersten Jahre angeboten und vermittelt werden kann, hilft Spätfolgen und damit hohe Kosten zu vermeiden.

In der Familie

Viele Mütter gehen aus finanziellen Gründen arbeiten, weil zur Lebenserhaltung ein zweites Einkommen notwendig ist, bei Alleinerzieherinnen der Lebensunterhalt gesichert werden muss oder auch weil Frauen nach gewisser Zeit ihren Job verlieren würden. Für diese Eltern gibt es eine ungenügende Versorgung von Kinderbetreuungseinrichtungen besonders bis zum Alter von zweieinhalb Jahren. Es gibt auch die Forderung nach vermehrtem Angebot von Tagesmüttern.
Die Kinderbetreuung ist bei vielen Familien auch eine finanzielle Frage, da bei z. B. drei Kindern das Mittagessen in der Institution bereits teuer wird und manche Mütter mit ihrem Einkommen gerade die Kosten der Nachmittagsbetreuung abdecken.
Die Eltern können sich „frei entscheiden", aber tatsächlich gibt es keine erlebbaren Alternativen. Hier würde das bereits erläuterte „Parental choice"-Modell aus Dänemark, Norwegen und Schweden die nötige Wahlfreiheit bieten. Eltern können zwischen öffentlichen Betreuungseinrichtungen oder privater Betreuung mit finanziellem Ausgleich wählen. Diese finanzielle Unterstützung kann als Anerkennung, wie die Entlohnung einer Erwerbstätigkeit, gesehen werden. Durch den finanziellen Ausgleich geht diese Betreuung durch die Eltern in Richtung einer höheren Professionalisierung und muss deshalb auch mit der Teilnahme an Veranstaltungen mit entwicklungsrelevanten Informationen zur Erziehung gekoppelt werden. Durch die Wahlmöglichkeiten erhalten die einzelnen Möglichkeiten zudem einen höheren Wert, „ich habe die Wahl". Eine wichtige zusätzliche Wertschätzung wäre es, wenn diese Zeit auch als Pensionszeit anrechenbar wäre.

Die Kombination von jungen Kindern und Arbeit erhält jedoch wenig Ansehen.

Wie bereits mehrfach betont nehmen Familie und Arbeit in der Bevölkerung einen hohen Stellenwert ein. Die Kombination von jungen Kindern und Arbeit erhält jedoch wenig Ansehen. Das Rollenbild der Frau an sich (ohne Kinder) hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert und modernisiert. Für den Rollenbereich Vater und Mutter sollte jedoch eine neue Wertediskussion stattfinden, da diese Werte sich kaum weiterentwickelt haben, also noch sehr konservativ und patriarchalisch sind. Jene Familien, die aktuell Kinder großziehen, sind der Meinung, dass die Funktionen und Aufgaben von Familien in der Gesellschaft noch zu wenig anerkannt werden.

Angesichts der bestehenden geschlechtsspezifisch traditionellen Aufgabenteilung zwischen den Elternteilen ist es wenig überraschend, dass sich 86% der Mütter durch die Hausarbeit gestresst und belastet fühlen. Eine meinungsbildende Kampagne, die in möglichst einfachen Botschaften über längere Zeit hinweg diese neuen Werte und eine Wertschätzung der wichtigen und vielfältigen Aufgaben in der Kinderbetreuung und im Haushalt vermittelt, könnte hier Bewusstsein schaffen. Auch die Doppelbelastung berufstätiger Mütter sollte hier thematisiert werden. So könnte auch eine größere Toleranz für den individuell gewählten Weg jeder Frau entstehen, egal ob sie berufstätig sein oder bei den Kindern bleiben möchte.

Solch eine Kampagne sollte auch die „neue" Vaterrolle beleuchten, damit unter anderem das bereits bestehende Angebot der Väterkarenz häufiger und selbstverständlicher genutzt werden kann. In vielen Betrieben wird es nicht gerne gesehen, wenn Väter ihre Karenzzeit nutzen. Dazu sind auch Rolemodels – Väter, die mit Kindern auf der Straße zu sehen sind – von großer Bedeutung. Dadurch wird die Beteiligung der Väter an der Familienarbeit gefördert. In Schweden wird den Vätern der große Gewinn vor Augen geführt, der sich durch eine stärkere Beschäftigung und Bindung zum Kind eröffnet. Somit werden sie motiviert zu einer gerechteren Arbeitsaufteilung beizutragen.

Es zeigen sich viele Parallelen und eine starke Verknüpfung in den familiären und gesellschaftlichen Werten und Maßnahmen.

Kulturell – gesellschaftlich

Es zeigen sich viele Parallelen und eine starke Verknüpfung in den familiären und gesellschaftlichen Werten und Maßnahmen. Erziehung ist gesellschaftliche Verantwortung. Auch im gesellschaftlichen Bereich würde eine Werbekampagne zu den Rollenwerten von Eltern zur Toleranz in der Gesellschaft (siehe oben) beitragen. Ein weiterer Einflussfaktor der gesellschaftlichen Einstellungen kann das oben angeführte „Parental choice"-Modell sein.

Politisch

Eine wichtige Aufgabe der Politik kann es sein, die Werbekampagne zur Wertedefinition zu initiieren und diese Botschaften breit zu streuen.
Wünschenswert wäre es, wenn das Projekt zur DENKwerkstatt FAMILIE zur Ausarbeitung eines konkreten Teilthemas weiterlaufen kann, um die Bedingungen für Familien in NÖ weiterhin bestmöglich zu gestalten und um als Vorbildwirkung für andere Bundesländer zu dienen.
Der wesentliche Punkt wird sein, dass auch finanzielle Möglichkeiten, besonders für präventive Maßnahmen, wie sehr viele in diesem Paper zusammengefasst sind, zur Verfügung gestellt werden. Damit können sehr viele Folgekosten im Gesundheitswesen eingespart werden.

Institutionell

Alle institutionellen Maßnahmen können laut Eurochild als Familien- und Unterstützungseinrichtungen, in denen Elternkompetenzen gefördert werden, die kindzentriert sind und individuelle Kompetenzen betonen, eingeordnet werden. Unterstützung von Familien und Elternbildung werden erst seit kurzem als soziale Investition angesehen, um den Eltern bei der Vereinbarung von beruflichen und familiären Pflichten behilflich zu sein.

Einer der herausragendsten Diskussionspunkte ist es, eine positive, frühe Unterstützung für junge Mütter zu schaffen,

Einer der herausragendsten Diskussionspunkte ist es, eine positive, frühe Unterstützung für junge Mütter zu schaffen, die sehr niederschwellig angeboten werden kann. Die Mütter haben oft Schwierigkeiten, von sich aus Hilfe zu suchen. Aus diesem Grund wäre eine Hebammenbetreuung nach der Geburt für jede Mutter eine wertvolle Unterstützung in der schwierigen Zeit der Umstellung und des Zusammenwachsens der Familie. Diese Hebamme soll sensibel auf die Nöte, Fragen und Probleme der jungen Familie eingehen und erste Vernetzungsarbeit leisten. Das heißt, sie soll Kontakte zu anderen Familien, für Erfahrungsaustausch oder weitere Unterstützungsmaßen bei Bedarf initiieren.

Die Zeit von Geburt bis zum Alter von zweieinhalb Jahren ist sehr wichtig, da sich besonders viele Fähigkeiten und Grundlagen bei Kindern entwickeln. Dieser Zeitraum ist leider absolut unbeobach-

tet und Menschen, die sich nicht selbst um Hilfe kümmern können oder nicht erkennen, wenn etwas ungünstig verläuft, fallen frühestens bei Kindergarteneintritt auf.
Dies ist ein Grund für die ganz zu Beginn ansetzende Begleitung von Familien. Zwar kommen die Kinder bei den Mutter-Kind-Pass-Untersuchungen zu ÄrztInnen, doch die Erfahrung zeigt leider, dass Probleme dort oft nicht erkannt werden und auch gewisse Themenbereiche (besonders die Bindungsfähigkeit und weitere psychische Bereiche betreffend) nicht erfragt werden. Deshalb wäre ein weiterer Schritt in diese Richtung die Ergänzung des Mutter-Kind-Passes, um Basisinformationen zum bindungsfördernden Umgang mit Babys und Kindern zu vermitteln. Solch ein Modul könnte schon vor der Geburt ansetzen und wie im SAFE Programm von Brisch können bindungsfördernde Verhaltensweisen erklärt und geübt werden. Das Erlernen von einfachen Verhaltensweisen wie Nähe, Blickkontakt und empathischem Verhalten (vgl. Paper 1, Seite 1, 2) ist überhaupt die Grundlage, um viele später auftretende Probleme von unsicher gebundenen Kindern zu vermeiden. Darum auch der sehr frühe Ansatzpunkt.

Weitere Informationsmodule zu verschiedenen Themen (Grenzen setzen, Werte vermitteln, was braucht mein Kind in welchem Alter, wie verbringe ich positive Zeit mit dem Kind, wie verhalte ich mich bei Trennung der Eltern etc.) können nach der Geburt und auch in den weiteren Jahren im Entwicklungsverlauf folgen. Hierbei soll die Wahlmöglichkeit aus mehreren Angeboten die Individualität und die Bereitschaft zur Mitarbeit erhöhen.

Auch im Schulunterricht können spezielle Projekte zu sozialer Kompetenz, Empathie, Teamfähigkeit, Motivation, Kommunikation, Selbstmanagement, Konfliktmanagement und Belastbarkeit vermehrt angeboten werden, damit Schulabgänger bessere „Soft Skills" vorweisen können. Vor dem Kindergarteneintritt wäre es essentiell, eine Bindungsdiagnostik bei allen Kindern durchzuführen. Wie bereits erwähnt ist eine gute Bindungsfähigkeit die Basis für die soziale Entwicklung und auch für alle folgenden Entwicklungsschritte. Somit könnte bei Auffälligkeiten in der Bindungsfähigkeit schon sehr frühe Hilfe stattfinden. In Paper 1 sind die Wichtigkeit eines optimalen Bindungsverhaltens, die Bedeutung der gemeinsamen Familienzeit, die Entwicklung von Werten und Regeln, die Hand in Hand gehen, ausführlich dargestellt.

Ein ebenfalls sehr niederschwelliges Angebot wäre, ähnlich dem „parents house" in Frankreich eine Familienhaus oder Familiencafé. Aufgabe solch einer Einrichtung ist es, den Austausch von Müttern und Vätern untereinander zu ermöglichen. Eltern können sich in einer bereitgestellten, auf Kinder abgestimmten Räumlichkeit treffen und gegenseitig unterstützen. In solch einem Haus können auch zu bestimmten Zeiten Fachleute für Fragen zur Verfügung stehen bzw. können andere Angebote zur Elternbildung stattfinden. Das große Plus einer solchen Einrichtung ist die Möglichkeit einer frühen Weitervermittlung an passende Unterstützungsangebote. Um den Zugang zu erleichtern, kann es ein Anreiz sein, die Familien beispielsweise erstmalig zu einem kleinen Frühstück einzuladen. Am einfachsten wäre der Zugang, wenn solch eine Einrichtung in jeder Gemeinde zu finden ist bzw. in verfügbaren Räumen wie Kindergarten, Gemeinde oder Pfarrheim angesiedelt wird.

In einem Familienentwicklungsplan können die Angebote einer Gemeinde für Kinder im Alter von null bis drei Jahren gesammelt und an die Eltern weitergegeben werden. Eine Familienbeauftragte der Gemeinde kann als Ansprechpartner für Familien bereitstehen.

Die Grundlagen für die Müttererwerbstätigkeit sind in jedem Fall qualitative Kinderbetreuungseinrichtungen mit einem guten Betreuungsschlüssel (für unter Dreijährige 1:3, das heißt, eine Erziehungsperson betreut zwei bis drei Kinder laut Brisch), gut ausgebildetem, sensiblem Personal und laufender fachlicher Kontrolle. Lücken sind hier vorwiegend im Altersbereich von null bis drei nach der Volksschule und bei den Freizeitgestaltungsmöglichkeiten für Jugendliche zu finden. Initiativen von privaten Kinderbetreuungseinrichtungen können das Angebot bereichern, wobei hier diverse Unterstützungsangebote, wie beispielsweise verfügbare Räumlichkeiten, nötig sind. Die Betreuungsmöglichkeiten für Kinder bis zweieinhalb Jahre sollen laufend beobachtet, evaluiert, überprüft, weiterentwickelt und verbessert werden.

Mündige Eltern holen sich Hilfe und Unterstützung, viele können dies jedoch nicht. Es herrscht eine überraschend hohe Unwissenheit auch bei normal gebildeten Müttern, wie wichtig gewisse Dinge für Kinder sind. Darum ist es wichtig, diese Informationen zu vermitteln. Wenn ich etwas weiß und verstehe, kann ich mich darum kümmern und für körperlich sowie psychische Gesundheit in verschiedenen Lebensstufen sorgen. Wesentlich ist es, allen schmackhaft zu machen auf ihre Gesundheit zu achten und gesundheitsförderndes Verhalten zu belohnen. Auch Wohlstand zeigt sich in Verbindung mit besserer Gesundheit, woraus sich wiederum wirtschaftliche Vorteile argumentieren lassen.

DENKwerkstatt FAMILIE – Implementierung

In Zusammenarbeit mit den Arbeitskreismitgliedern
Paul Hemmelmayr, Nicola Hochreiter, Anita Schuster

Prozessverlauf

Von allen Themen, die in Schritt 3 festgehalten wurden, wurden die drei wichtigsten ausgewählt, wobei sich in der Diskussion durch neue Denkanstöße noch wesentliche Veränderungen ergaben, die teilweise verworfen wurden und teilweise neue Wege offenbarten:

- Bindungsdiagnostik
- „Parental choice"-Modell
- Familienhaus

Die **Bindungsdiagnostik** im Kindergartenalter und die Idee, dazu ein Pilotprojekt zu entwickeln, war der erste Diskussionsansatz. Im Gespräch bemerkten wir jedoch, dass dies ein sehr später Zeitpunkt für eine Bindungsdiagnostik ist, da die Eltern schon auf Versäumnisse bzw. daraus folgende Defizite hingewiesen werden müssen und dies einer sehr vorsichtigen Vorgehensweise bedarf. Somit schwenkten wir zum präventiven Ansatz um, die Eltern schon von Beginn an richtig anzuleiten, wie sie mit den Kindern umgehen sollen.

Ein Schwerpunkt in dieser Arbeit zur Implementierung liegt auf dem Thema Bindungsverhalten, da dies eine der, bereits anfangs in der Bestandsaufnahme dargestellten, wichtigen Aufgaben von Familien, wenn nicht gar die allerwichtigste und grundlegendste ist. Auch ist diese erste Zeit bis zum Kindergarteneintritt jene, in der die Familien meist noch „unbeobachtet" und nicht institutionalisiert sind. Dieses Anliegen vermischten wir mit dem **Familienhaus**, wo die Idee entstand, an die bereits bestehenden Strukturen der Mütterberatung anzubinden, damit die gute Erreichbarkeit für alle gewährleistet ist. An diesen Standorten ist das Thema des Bindungsverhaltens niederschwellig, gut für die „breite Masse" vermittelbar.

Natürlich ist das Thema des **Bindungsverhaltens auch im späteren Alter** wichtig, jedoch setzt dies eher an der Arbeit mit Kindern an, die bereits unter Verhaltensauffälligkeiten und Problemen leiden. Somit ergaben sich die beiden Themen „Frühe Hilfen zum Bindungsverhalten" aus Bindungsdiagnostik und Familienhaus sowie das „Parental choice"-Modell.

Auch die **Schulprojekte** haben ihre gute Berechtigung und Wichtigkeit. Da im Arbeitskreis jedoch Prioritäten gesetzt werden mussten, war uns das Ansetzen an der Wurzel, vor und nach der Geburt am wichtigsten, da dadurch sehr viele Folgeprobleme (die dann in Schulprojekten thematisiert werden) erst gar nicht auftreten müssen. Das Angebot an wirklich guten Schulprojekten zur Gewaltprävention, zur sozialen Kompetenz und Selbstwertstärkung ist bereits vorhanden und beim jeweiligen Landesschulrat nachzulesen. Teilweise fehlt es an den finanziellen Mitteln zur Umsetzung. Meiner Meinung nach sollte solch ein Projekt oder grundsätzlich eine Stärkung der „Soft Skills" wie Kommunikation, Selbstmanagement, Umgang mit Stress, Teamfähigkeit, Motivation regelmäßig im Unterricht eingebaut werden.

Wir waren einer Meinung, dass **meinungsbildende Kampagnen** und Bewerbung bei jeder einzelnen Maßnahme beinhaltet sind.
Allgemeine Kampagnen, die sich aus dieser Arbeit ergeben könnten, lauten:

- Familien sind die Basis für das gesellschaftliche Selbstverständnis, die Grundlage für die Entwicklung des Kindes.
- Das Gelingen einer sozialen Kultur ist auf das frühe Glück und eine solide Basis der Kinder angewiesen.

- Das Kind braucht eine verlässliche Bezugsperson,
  die die Bedürfnisse des Kindes wahrnimmt, dem Kind Sicherheit, Schutz und Halt gibt.
- Die gemeinsame Zeit von Familien ist eine wichtige Ressource.
- In der Familie findet die Vermittlung von Werten, Regeln und sozialem Wissen statt.
- Mütter bzw. Väter leisten bei der Kindererziehung eine sehr wichtige,
  bisher teilweise „selbstverständliche" Arbeit, der in dieser Zeit, wo meist beide Elternteile
  erwerbstätig sind, mehr Wertschätzung entgegengebracht werden muss.

Die Überarbeitung des **Mutter-Kind-Passes** wurde aufgrund der Verankerung im Bundesgesetz und dadurch erschwerter Umsetzung nicht genauer besprochen. Die Einbeziehung „psychischer Gesundheit" wäre jedoch ebenfalls ein sehr sinnvoller und wichtiger Schritt.

Frühe Hilfen zum Bindungsverhalten (0–3 Jahre)

1 – Mütterberatung
Bei der Mütterberatung, die bereits in den Gemeinden stattfindet, werden viele Eltern aus allen Schichten erreicht. Hier gibt es ein bereits gut funktionierendes Versorgungssystem, an dem angeknüpft werden kann, um den Eltern frühe Hilfen intensiver nahebringen zu können.
Eine zentrale Stelle, wo auch derzeit schon die Mütterberatung angesiedelt ist, soll sich um die Bereitstellung der in Folge genannten Dinge kümmern. In der Gemeinde soll ein Verantwortlicher bestimmt werden, der sich mit der zentralen Stelle in Verbindung setzt und um die folgenden Neuerungen kümmern soll. Als „Zuckerl" für die Gemeinde kann eine kleine finanzielle Unterstützung zugesagt werden.

Neben der KinderärztIn soll eine Person mit Fachkenntnissen zum Thema Bindung bei der Mütterberatung anwesend sein. Dies kann eine Hebamme, PsychologIn oder PsychotherapeutIn sein, die Informationen zum Bindungsverhalten vermittelt, für Fragen da ist und auch Vernetzung zu weiteren Hilfsangeboten vermittelt.

Folder zur Vernetzung oder auch Videomaterial kann angeboten werden. Weiters soll für die Eltern ein Rahmen geboten werden, der zum Austausch anregt. Die Gemeinde kann Kaffee, Saft, Kuchen und eine Sitzgelegenheit zur Verfügung stellen, damit die Eltern ins Gespräch kommen und sich für Alltagssituationen kleine Hilfen holen können oder durch diesen Erfahrungsaustausch bemerken, dass andere Eltern die gleichen Probleme berichten. Solch ein Austausch kann eine große Entlastung für Eltern sein und wieder neue Kraft für den Alltag geben.

Dieser Vorschlag basiert auf dem Best-Practice-Beispiel des „parent's house" in Frankreich. Ziel ist es dort durch den Austausch mit anderen Eltern, mit Hilfe von Profis und durch diverse Angebote die Eltern zu unterstützen, damit sie ein Gefühl für die Bedürfnisse und Besonderheiten des Kindes bekommen. Solch ein „Eltern-Haus" wäre auch bei uns sehr sinnvoll, jedoch gingen unsere Überlegungen dahin, dass so ein Haus in jeder Gemeinde zur Verfügung stehen sollte. Wenn es z. B. bezirksweise Elternhäuser gäbe, wäre die Erreichbarkeit für viele Familien bereits eine Hürde.
Zur leichteren, schnelleren und ortsnahen Umsetzung wollen wir an bereits vorhandene Strukturen anknüpfen und im Rahmen der Mütterberatung kleine „Eltern-Häuser", Elternrunden anbieten, die natürlich bei gutem Erfolg auf weitere Angebote ausweitbar sind.

Das Best-Practice-Beispiel des Alexandra Colleges in Kopenhagen zeigt die Erfolge, wenn junge Mütter gute Unterstützung, soziale Beratung und Betreuung in den ersten zwei bis drei Jahren erhalten.

Eurochild argumentiert hier:
Familien- und Erziehungsunterstützungseinrichtungen, in denen die Elternkompetenzen gefördert werden, die kindzentriert sind und die individuellen Stärken und Kompetenzen betonen, sollten

fester Bestandteil der politischen Entwicklung sein. Dies wäre ein wichtiger Schritt als Fundament für eine wirklich positive Erziehung. Die Unterstützung sollte universell verfügbar sein und nicht stigmatisieren.

Als Grundsätze für alle Strategien ist hier Punkt 3 relevant:
Investitionen in frühe Intervention und Präventionsangebote für Familien sollen gemacht werden: Um kindliches Wachstum und Entwicklung zu unterstützen und Chancengleichheit zu gewährleisten, sind vorbeugende Maßnahmen besonders für Risikokinder wichtig.

Auch die European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions gibt Empfehlungen dazu ab (Paper 2, Best-Practice-Beispiele, S. 9):
Die Debatte über die Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben und das Wohl der Kinder hat sich bisher zum Großteil auf Themen wie Kinderbetreuungsdienste, flexible Arbeitsbedingungen und Kindergeld konzentriert. Während der Einfluss der Kindererziehung auf das Wohl und die Zukunftschancen der Kinder allgemein anerkannt ist, werden die Unterstützung von Familien und die Elternbildung erst seit kurzem als soziale Investition angesehen, die dazu beiträgt, die Belastung der Eltern zu reduzieren, und die den Eltern hilft, berufliche und familiäre Verpflichtungen erfolgreich zu vereinbaren. Die Unterstützung von Familien kann die Gesundheit und das Wohl von Kindern fördern, indem Eltern gezeigt wird, wie sie psychische Probleme erkennen. Die Unterstützung von Familien und die Elternbildung tragen zur Erreichung all dieser Ziele bei, indem Eltern ihre Fähigkeiten und ihre Kompetenz durch Beratung, Schulungen, Sensibilisierungskampagnen und Lernmaterialien ausbauen können.

2 – Das SAFE Programm
Das SAFE Programm wurde bereits in einem Pilotprojekt der Österreichischen Liga für Kinder- und Jugendgesundheit durchgeführt. Es sollte auf Bezirksebene einen Zuständigen geben, um dieses Projekt in jedem Bezirk anbieten zu können. Folder zum Programm sollten bei allen GynäkologInnen aufliegen. Zur Organisation des SAFE Programms sollen die Rahmenbedingungen des Pilotprojektes erfragt werden. Auf dieser Basis kann weiter überlegt werden, ob dieselben Fachleute wieder herangezogen werden können. Durchführungsorte können Eltern-Kind-Zentren, Gemeinden oder auch Pfarrheime sein.

Was ist SAFE?
Häufig suchen Eltern erst dann Hilfe, wenn ihr Baby etwa bereits über mehrere Wochen täglich für viele Stunden weint, sich nicht beruhigen lässt und sich die Eltern bereits im Stadium der völligen Verzweiflung, Überforderung und Ratlosigkeit befinden.
Um solche Zustände möglichst frühzeitig abzufangen und den Eltern unmittelbar bei den ersten Irritationen und Schwierigkeiten eine Hilfestellung anzubieten, sollte ein Präventionsprogramm möglichst auch Eltern mit einem Säugling während des ersten Lebensjahres in der Phase nach der Geburt erreichen und unterstützen.
Auf diesem Hintergrund wurde von PD Dr. Karl Heinz Brisch ein primäres Präventionsprogramm mit dem Namen
„SAFE – Sichere Ausbildung für Eltern“ entwickelt, das spezifisch eine sichere Bindungsentwicklung zwischen Eltern und Kind fördern, die Entwicklung von Bindungsstörungen verhindern und ganz besonders die Weitergabe von traumatischen Erfahrungen über Generationen verhindern soll.

3 – Hebammen
Alle Hebammen sollen bezüglich des Themas Bindung sensibilisiert werden.
Inwieweit ist dieses Thema bereits in der Ausbildung Thema?
Verstärkte Informationen, Aussendungen und Weiterbildungsmöglichkeiten zu diesem Thema sollen über die Verbände, freiberufliche Hebammen, Privatinitiativen und die dienstgebenden Institutionen angeboten werden. Ziel ist es, dass die Hebammen dieses Thema bei Geburtsvorbereitungskursen

oder Eltern-Kind-Gruppen ansprechen, darüber erzählen und konkrete Tipps mitgeben. Weiters sollen die Hebammen in Krankenhäusern, bei der Nachbetreuung und im weiteren Kontakt sensibilisiert sein, um Probleme im Bindungsverhalten zu erkennen, anzusprechen, positive Verhaltensweisen mitzugeben bzw. zu anderen Unterstützungseinrichtungen zu vermitteln.

4 – Vorträge zur Bindungsförderung
Als weiteres Angebot sollen vermehrt Vorträge zur Bindungsförderung angeboten werden. Vorträge zum Thema können von PsychologInnen erarbeitet werden und in verschiedenen Bezirken (Eltern-Kind-Zentrum etc.) kostengünstig, ev. durch eine Förderung des Landes, angeboten werden. Solch ein Vortragsthema soll geschickt gewählt sein und vor allem Schwangere und Eltern mit Kindern im Alter bis zu drei Jahren ansprechen. Die Inhalte sollen sich auf konkrete Verhaltensweisen und die Vorteile guter Bindung konzentrieren. Auch im Kindergartenalter können noch Vorträge zum Bindungsthema angeboten werden, um Eltern in der Erziehung hilfreiche Verhaltensweisen zu vermitteln.

5 – Informationsvideo
Ein Informationsvideo zu ganz konkreten einfachen Situationen, wie Mütter und Väter sich verhalten können, damit eine gute Bindung zum Kind aufgebaut wird, soll zeit- und mediengerecht erarbeitet werden. Dieses Video in der Dauer von etwa zehn Minuten kann bei Mütterberatung, KinderärztIn, GynäkologIn usw. gezeigt werden. Auch im Internet soll dieses Video zugänglich sein, damit sehr niederschwellig gezielte Information zur Bindungsförderung verbreitet wird. Dazu soll von PsychologInnen, PädagogInnen und Fachpersonen aus der Medienbranche ein Konzept erarbeitet, umgesetzt und in Folge beworben werden.

6 – Bindungsdiagnostik
Revolutionär und absolut neu wäre die Möglichkeit der flächendeckenden Bindungsdiagnostik im ersten Lebensjahr für alle Kinder, damit Probleme frühzeitig erkannt und unterstützt werden können. Dies wäre ein großer Schritt in der Prävention von späteren Verhaltensauffälligkeiten und psychischen Problemen. Ziel davon wäre es, durch eine gesunde Bindungsentwicklung Folgeprobleme und somit Folgekosten (Therapien, Medikamente, Schulprobleme, psychische und körperliche Erkrankungen) ausschließen zu können. Durch diese frühe Prävention könnte der Zugang zu frühen Hilfen erleichtert werden.
Es gäbe auch die Möglichkeit einer bedarfsgerichteten Bindungsdiagnostik, falls bei Kindergarteneintritt Auffälligkeiten sichtbar werden. Diese Variante beinhaltet jedoch eine Stigmatisierung des Kindes und trifft bei den Eltern oft auf Abwehr und Unverständnis.
Wenn bei solch einer Diagnostik Bindungsprobleme sichtbar werden, kann eine auf das Kind abgestimmte Empfehlung für die Entwicklung des Kindes und für die gesamte Familie sehr hilfreich sein. Bei allen diesen Umsetzungsvorschlägen könnte auch mit den Krankenkassen über einen Zuschuss im Rahmen der präventiven Gesundheitsförderung verhandelt werden.
Zum Thema Bindungsförderung gibt es schon diverse Angebote. Interessant wäre eine Sammlung dieser bereits zur Verfügung stehenden Möglichkeiten, die somit auch besser „beworben", forciert und spezifisch erweitert werden können. Erleichtert würde der Zugang zu diesen frühen Angeboten durch eine Verpflichtung im Mutter-Kind-Pass. Da dieser jedoch über Bundesgesetze geregelt ist, muss eine andere Zugangsmöglichkeit gewählt werden.

7 – „Parental choice"-Modell
In diesem bereits in Dänemark, Norwegen und Schweden praktizierten Modell können Eltern zwischen öffentlichen Betreuungseinrichtungen oder privater Betreuung mit finanziellem Ausgleich wählen. Auch hier muss zuerst eine genaue Einarbeitung in dieses Modell und Überlegungen, wie dies in NÖ umgesetzt werden könnte, erfolgen. Dieses Modell kann auch als Fortführung und Modifizierung unseres Kindergeldmodells betrachtet werden. Weitere Entscheidungen betreffen die Höhe

des finanziellen Ausgleiches. Der Altersrahmen muss festgelegt werden, wobei das maximale Alter für den Eintritt in eine Betreuungssituation vier Jahre betragen sollte. Eine Bedarfserhebung hierzu könnte die Zahl der Interessierten eingrenzen. Eine Koordinationsstelle, angesiedelt bei Gemeinde oder Land, müsste zur Durchführung beauftragt werden. Hier ist die Kooperation mit der Wirtschaft wesentlicher Bestandteil. Die DienstgeberInnen müssen eine längere Freistellung akzeptieren bzw. muss die Gesetzeslage angepasst werden. Ideal wäre es, wenn diese Zeit der privaten Kinderbetreuung auch in den Pensionszeiten berücksichtigt wird.
Damit die Kinder in den Familien auch gut betreut werden, soll eine eintägige Informationsveranstaltung zum Einstieg verpflichtend durchgeführt werden. Themen dieser Schulung können die altersgemäße Beschäftigung von Kindern, Regeln und Grenzen und auch bindungsfördernde Verhaltensweisen sein. Adressen von Beratungsstellen, Unterstützungseinrichtungen sowie auch Kontaktdaten aller Teilnehmenden zur Möglichkeit des weiteren Austausches sollen zur Verfügung gestellt werden. Halbjährlich ist ein Vormittag zur „Gruppensupervision", also zum Erfahrungsaustausch mit einer leitenden Fachperson, zu absolvieren.

Für das „Parental choice"-Modell würden die Ziele und bisherigen Ergebnisse der DENKwerkstatt FAMILIE sprechen:

- **weitere Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf**
- **Wahlfreiheit der NiederösterreicherInnen begleiten und unterstützen**
- **Bewusstsein für Werte der Familie in Gesellschaft wieder verstärken**

Auch wird auf die in Österreich vorherrschende traditionelle Einstellung eingegangen und den Eltern die Möglichkeit geboten, die Kinder bis mindestens drei Jahre zu Hause betreuen zu können. Somit könnte auch die Anerkennung für die Kindererziehung durch die Eltern zu Hause als vollwertiger Beruf, wie sich 55% der NiederösterreicherInnen laut Familienfragebogen zur Landesentwicklung wünschen, umgesetzt werden.

Literaturverzeichnis

Ahnert, L.; Gappa, M. (2008): Entwicklungsbegleitung in gemeinsamer Erziehungsverantwortung. In Maywald, J.; Schön, B. (Hrsg.): Krippen: Wie frühe Betreuung gelingt (74–95). Weinheim: Beltz.

BMWFJ (2009): 5. Österreichischer Familienbericht – auf einen Blick.

Brisch, K. H. (2009): Die frühkindliche außerfamiliäre Betreuung von Säuglingen und Kleinstkindern aus der Perspektive der Säuglingsforschung. Analytische Kinder- Jugendlichen-Psychotherapie. AKJP 142, 143–158.

Brisch, K. H. (2011): SAFE – primäre Gewaltprävention, Sozialpädagogische Impulse 1/2011.

Brisch, K. H. (2011): Bindung und Autonomie in der Pädagogik, Sozialpädagogische Impulse, 1/2011

Der Tagesspiegel (2012): Drum prüfe gut, wie früh es sich bindet.

Des Brosses, M.-L. (2012): Work – family balance. Good practices from France.
Make Mothers Matter.

Die Zeit (2012): Was ist besser für die Kleinen – Eltern oder Kita? 9.7.2012.

Dörfler, S. (2004): Elternurlaub im Vergleich – eine Gegenüberstellung der Regelungen in Frankreich, Norwegen, Österreich und Schweden. In Cizek, B. (Hrsg.): Familienforschung in Österreich. Markierungen – Ergebnisse – Perspektiven, ÖIF Schriften, Heft 12, 2004, 229–246.

Eurochild (2010): Family Policies that work best for children. The familiy and parenting support thematic working group study visit to sweden and denmark, report parts I+II. www.eurochild.org/fileadmin/Events/2010/04_Study_Visit/FPS%20Study%20Visit%202010_REPORT1%262.pdf

Eurochild (2012): Compendium of inspiring practices. Early intervention and prevention in family and parenting support.

European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions (2012): Parenting support in Europe. www.eurofound.europa.eu/publications/htmlfiles/ef12701.htm

European Union, European Alliance for families: Country profiles. http://europa.eu/familyalliance/countries/index_en.htm

European Union, European alliance for families: Evidence-based practice: Helping parents to treat their child's emotional and behavioural problems through positive parenting. http://europa.eu/familyalliance

Familienfragen-Landesentwicklung 2012.

Familienverband der Diözese St. Pölten: Familien brauchen Anerkennung und Wertschätzung.

Hurrelmann, K.; Ravens-Sieberer, U.; Settertobulte, W.: Routinen und Rituale fördern die Gesundheit der Kinder. AOK Familienstudie 2010.

Juul, J. (2012): Was Familien trägt. Werte in Erziehung und Partnerschaft. Ein Orientierungsbuch. Beltz Taschenbuch.

Kapella, O.; Rille-Pfeiffer, C. (2007): Einstellungen und Wertehaltungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Wertestudie zu Mutter- und Vaterrolle, Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit der Frau. ÖIF Working Paper Nr. 66.

Kapella, O.; Baierl, A. (2012): Ideal ist, wenn's halt passt. Ideale Familien in Niederösterreich. Endbericht. Österreichisches Institut für Familienforschung.

Kaindl, M.; Schipfer, R. K. (2012): Familie in Zahlen 2012. Statistische Informationen zu Familien in Österreich. Österreichisches Institut für Familienforschung.

Kropf, E.; Lehner, E. (2011): Nach der Familie kommt die Familie: Lebens- und Partnerschaftsformen in Europa. In Polak, R. (Hrsg.), Zukunft. Werte. Europa. Die europäische Wertestudie 1990–2010: Österreich im Vergleich. (103-133) Böhlau Verlag.

Pfanner, K. et al. (2010): Petition: Wertschätzung der Familienarbeit.

Pfau-Effinger, B. (2011): Familienkulturelle Modelle zu Geschlechterrollen und Kinderbetreuung. In Polak, R. (Hrsg.): Zukunft. Werte. Europa. Die europäische Wertestudie 1990–2010: Österreich im Vergleich. (103-133) Böhlau Verlag.

Scheuer, A.; Dittman, J. (2007): Berufstätigkeit von Müttern bleibt kontrovers. Informationsdienst Soziale Indikatoren (ISI), Ausgabe 38.

Vaskovics, L.; Mühling, T. (2003): Wertschätzung der Aufgaben und Leistungen von Familien und Bewertung familienpolitischer Maßnahmen. Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg.

Winterhoff, M. (2011): Lasst Kinder wieder Kinder sein. Gütersloher Verlagshaus.

Wirth, H.; Lichtenberger, V. (2012): Form der Kinderbetreuung stark sozial selektiv. Informationsdienst Soziale Indikatoren (ISI), Ausgabe 48.

Dr. Andreas Baierl / Bestandsaufnahme Kinderbetreuung in NÖ

Jänner 2013
Projektteam:
Dr. Andreas Baierl (Projektleitung)
Dipl. Sozpäd. Olaf Kapella
Dr.in Christiane Rille-Pfeiffer

1 Ist-Situation laut Kinderbetreuungsstatistik 2011/2012

Die Kindertagesheimstatistik dokumentiert seit 1972 jährlich die Struktur der österreichischen Kindertagesheime. Berücksichtigt werden institutionelle Einrichtungen, die regelmäßige und ganzjährige Kinderbetreuung mit öffentlicher Förderung durch ausgebildetes Personal ohne Anwesenheit der Eltern an mindestens 30 Wochen pro Jahr, mindestens vier Tage und 15 Stunden pro Woche anbieten.

Im Rahmen der Kindertagesheimstatistik werden Krippen (Kleinkinderkrippen, Krabbelstuben), Kindergärten (allgemeine Kindergärten, Integrations-, Sonder- und Übungskindergärten), Horte (allgemeine Horte, Integrations-, Sonder-, Übungshorte und ähnliche Schülerbetreuungseinrichtungen) und altersgemischte Kinderbetreuungseinrichtungen (z. B. Tagesheimstätten, Kindergruppen, Alterserweiterte Gruppen u. Ä.) unterschieden.

1.1 Institutionelle Kinderbetreuung

Betreuungsquoten in institutioneller Kinderbetreuung:
Statistik Austria definiert die institutionelle Kinderbetreuung mit folgenden Kriterien:
- regelmäßige und ganzjährige Kinderbetreuung
- betrieben mit öffentlichen Förderungen
- durch ausgebildetes Personal
- ohne Anwesenheit der Eltern
- an mindestens 30 Wochen pro Jahr
- an mindestens 4 Tagen pro Woche
- an mindestens 15 Stunden pro Woche

Die von den Bundesländern durchgeführte Datenerhebung umfasst somit folgende Betreuungseinrichtungen: Krippen (Kleinkinderkrippen, Krabbelstuben), Kindergärten (allgemeine Kindergärten, Integrations-, Sonder- und Übungskindergärten), Horte (allgemeine Horte, Integrations- Sonder- und Übungshorte und ähnliche Schülerbetreuungseinrichtungen), altersgemischte Kinderbetreuungseinrichtungen (z. B. Tagesheimstätten, Kindergruppen u. Ä.) (Statistik Austria 2012).

- Auch wenn die Betreuungsquoten in allen Altersklassen in den letzten Jahren angestiegen sind, liegt Österreich vor allem hinsichtlich der Betreuungsquote der unter dreijährigen Kinder im internationalen Vergleich noch immer unter dem EU-Durchschnitt.
- Die Betreuungsquote für null- bis zweijährige Kinder lag im Österreich-Durchschnitt bei 17,1%. Der entsprechende Wert für Niederösterreich liegt mit 21,2% etwas darüber. Besonders hohe Betreuungsquoten weisen Wien (33,2%) und das Burgenland (29%) auf. Besonders niedrig ist die Betreuungsquote in Oberösterreich (11,2%) und in der Steiermark (10%) (Statistik Austria 2012).
- 2011 lag die Betreuungsquote in Österreich für dreijährige Kinder bei 80,2%. Im Bundesländervergleich weist Niederösterreich eine besonders hohe Betreuungsquote für dreijährige Kinder auf und liegt mit 93%, deutlich über dem Österreich-Durchschnitt, gegenüber z. B. Kärnten mit 67,5% und der Steiermark mit 63,7%.

- Bei den vierjährigen Kindern liegt im Jahr 2011 die Betreuungsquote in Österreich bei 94,2% und in Niederösterreich bei 97,7%. Die Schwankungen in den Bundesländern sind weniger stark ausgeprägt als bei dreijährigen Kindern. Kärnten hat die niedrigste Betreuungsquote in diesem Alter mit 87%.
- Für fünfjährige Kinder (genau: im Jahr vor Beginn der Schulpflicht) besteht seit 2009 die gesetzliche Verpflichtung, einen Kindergarten zu besuchen. Die Betreuungsstatistik 2011 weist entsprechend eine hohe Quote von 96,3% auf, wobei zusätzlich 1,8% aller Kinder in dieser Altersgruppe bereits eingeschult wurden. Die Betreuungsquote der fünfjährigen Kinder in Kindertagesheimen liegt in Niederösterreich mit 96% im Österreich-Durchschnitt. Allerdings liegt Niederösterreich bei den eingeschulten fünfjährigen Kindern mit 2,7% deutlich über dem Österreich-Durchschnitt.

Tabelle 1:
Betreuungsquoten für null- bis zweijährige und drei- bis fünfjährige Kinder in Niederösterreich

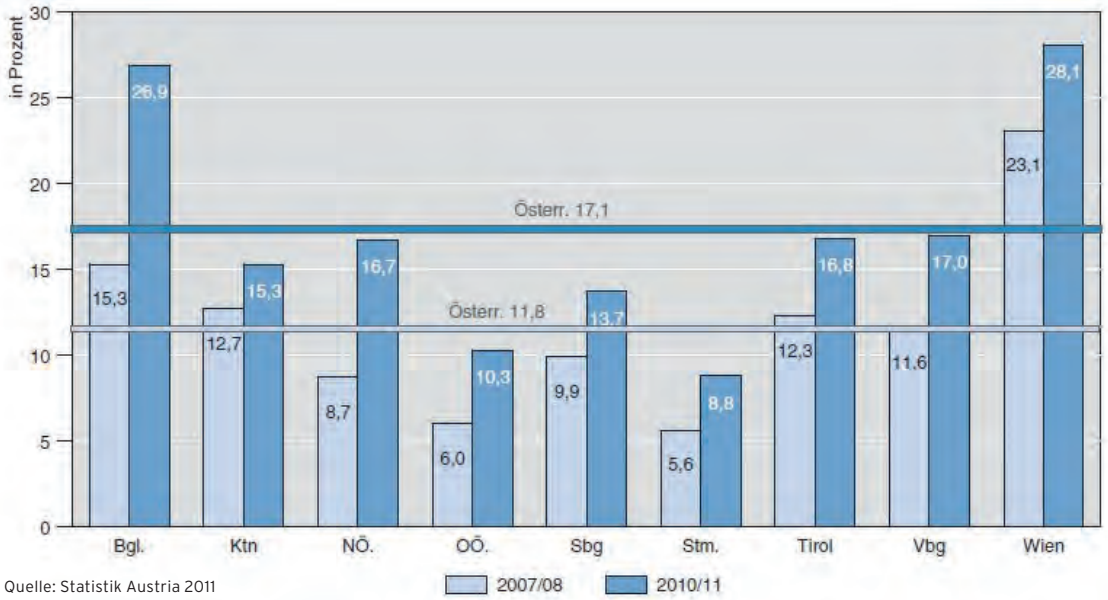
	Betreuungsquoten (%)	
Jahr	0- bis 2-Jährige	3- bis 5-Jährige
2000	4,7	86,6
2001	5,1	87,7
2002	5,4	88,6
2003	4,0	89,1
2004	5,9	88,8
2005	6,4	88,7
2006	6,8	90,4
2007	8,7	91,5
2008	13,8	91,4
2009	15,5	93,4
2010	16,7	95,2
2011	21,2	95,6

Quelle: Statistik Austria 2012, eigene Darstellung ÖIF

- In Niederösterreich hat der Anteil der institutionell betreuten Kinder im Alter von null bis zwei Jahren in den vergangenen Jahren deutlich zugenommen. Die Betreuungsquote in dieser Altersgruppe hat sich von 2000 bis 2011 annähernd verfünffacht. Sie lag 2011 bei 21,2% im Vergleich zu 4,7% im Jahr 2000 (siehe Tabelle 1).

- Von einem hohen Niveau ausgehend (2000: 86,6%) hat in diesem Zeitraum auch der Anteil der drei- bis fünfjährigen Kinder, die in Niederösterreich institutionell betreut werden, weiter zugenommen. Er lag im Jahr 2011 bei 95,6% (siehe Tabelle 1).

Abbildung 1: Betreuungsquoten1 der null- bis zweijährigen Kinder nach Bundesländern. Vergleich der Jahre 2007/08 und 2010/11

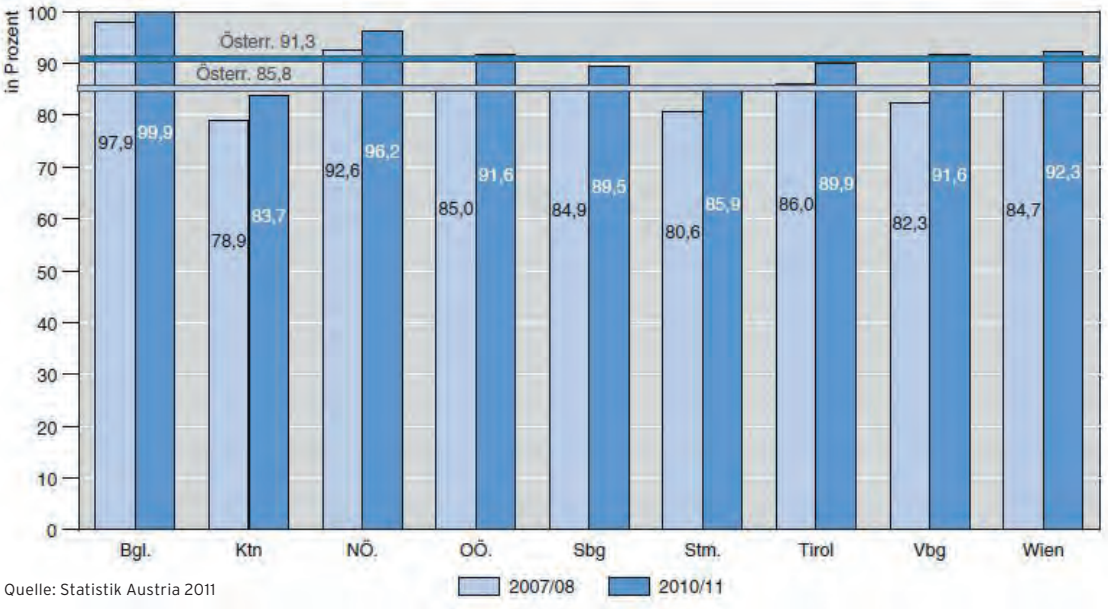


Quelle: Statistik Austria 2011

Hinsichtlich der Betreuung von null- bis zweijährigen Kindern liegen Wien und das Burgenland im Vergleich der Bundesländer untereinander deutlich vor den anderen Bundesländern und auch über dem österreichweiten Durchschnittswert von 17,1% im Berichtsjahr 2010/11. Wien weist eine Betreuungsquote von 28,1% und das Burgenland von 26,9% auf.

Die Betreuungsquote für Null- bis Zweijährige in Niederösterreich liegt mit 16,7% (2010/11) etwas unter dem Österreich-Durchschnitt. Dieser Wert entspricht in etwa der Quote in Tirol und Vorarlberg, wo 16,8% bzw. 17% der Kinder im Alter von null bis zwei Jahren institutionell betreut werden.

Abbildung 2: Betreuungsquoten1 der drei- bis fünfjährigen Kinder nach Bundesländern. Vergleich der Jahre 2007/08 und 2010/11

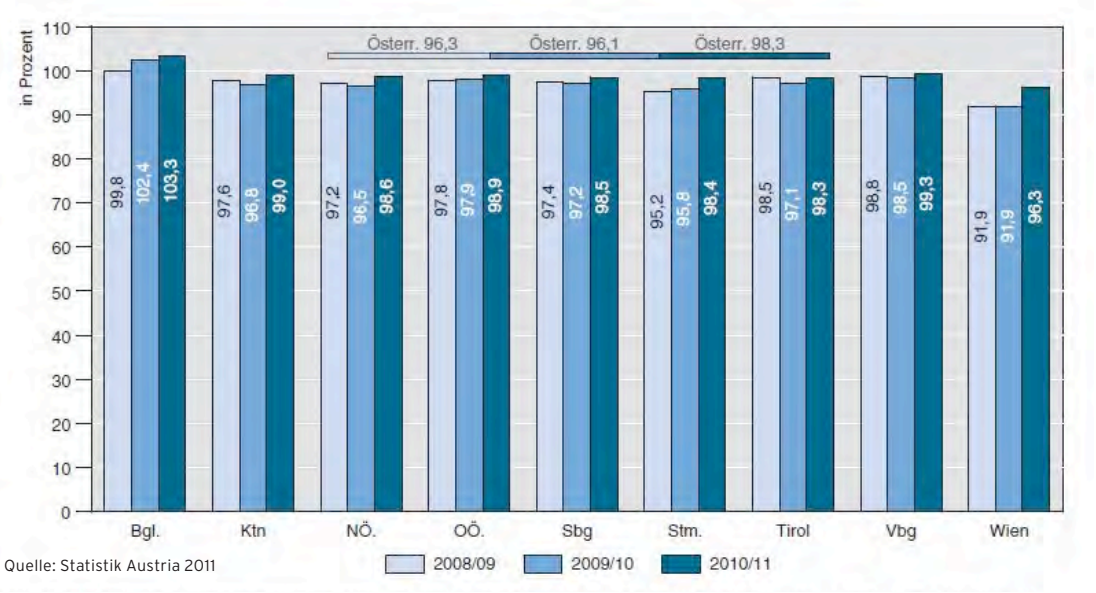


Quelle: Statistik Austria 2011

Die Betreuungsquoten der drei- bis fünfjährigen Kinder betreffend existieren in den einzelnen Bundesländern geringere Unterschiede als bei Betrachtung der unter Dreijährigen. Mit Ausnahme von Kärnten und der Steiermark liegen die gerundeten Quoten jeweils bei mindestens 90%.

In Niederösterreich werden 96,2% der Kinder im Alter von drei bis fünf Jahren institutionell betreut. Damit liegt dieses Bundesland im Berichtsjahr 2010/11 an zweiter Stelle hinter dem Burgenland mit 99,9% und über dem österreichweiten Durchschnitt von 91,3%.

Abbildung 3: Betreuungsquoten der fünfjährigen Kinder nach Bundesländern. Vergleich der Jahre 2008/09, 2009/10 und 2010/11

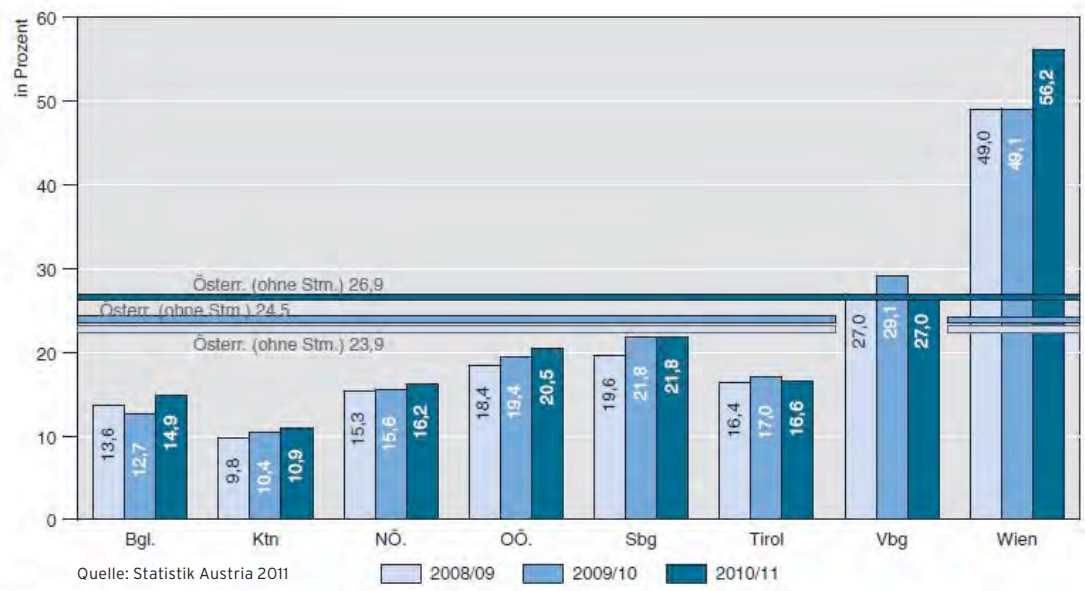


Quelle: Statistik Austria 2011

Bundesweit hat jedes siebente Kind, das in einem Kindertagesheim betreut wird, eine alleinerziehende Mutter (13,2%) und weniger als ein Prozent einen alleinerziehenden Vater.

- Bundesweit hat jedes siebente Kind, das in einem Kindertagesheim betreut wird, eine alleinerziehende Mutter (13,2%) und weniger als ein Prozent einen alleinerziehenden Vater. Besonders hoch ist der Anteil in Wien (17,5%) und in Kärnten (15,4%). Im Bundesländervergleich ist in Niederösterreich der Anteil von Kindern mit einer alleinerziehenden Mutter mit 9,5% am niedrigsten (Statistik Austria 2012).
- 13% der in Kindertagesheimen betreuten Kinder in Österreich haben nicht die österreichische Staatsbürgerschaft. In Wien ist der Ausländeranteil in Kindertagesheimen am größten (21,2%), in Niederösterreich am niedrigsten (8 %) (Statistik Austria 2012).

Abbildung 4: Anteil der fünfjährigen Kinder mit nicht-deutscher Umgangssprache nach Bundesländern. Vergleich der Jahre 2008/09, 2009/10 und 2010/11 [1]



- Vom Berichtsjahr 2008/09 bis zum Berichtsjahr 2010/11 hat in fast allen Bundesländern (außer in Tirol und Vorarlberg) der Anteil der fünfjährigen Kinder mit nicht-deutscher Umgangssprache zugenommen und liegt im österreichweiten Schnitt bei 26,9%. In Wien liegt der Anteil rund doppelt so hoch bei 55,2%. Während in Wien die Zahl der nicht-deutschsprachigen Kinder in den vergangenen Jahren um rund sieben Prozentpunkte angestiegen ist, verzeichnen alle anderen Bundesländer einen Anstieg um maximal zwei Prozentpunkte.

- In Niederösterreich hat sich der Anteil der fünfjährigen Kinder mit nicht-deutscher Umgangssprache seit 2008 kaum verändert und liegt 2010/11 bei 16,2%.

1 Für das Bundesland Steiermark liegen für die Jahre 2008/09 und 2009/10 keine entsprechenden Daten vor.

Tabelle 2: Kinderkrippengruppen in Niederösterreich – 2000 bis 2011

Jahr	Krippen		Kinder			Personal	
	Einrich-tungen	Gruppen	insgesamt (n)	mit berufstätiger Mutter (%)	mit Mittag-essen (%)	männlich	weiblich
2000	9	15	197	98,5	99,5		35
2001	15	24	310	95,2	96,5		59
2002	15	22	259	94,2	95,8		54
2003	18	23	243	71,2	86,4		49
2004	33	48	675	85,2	86,2		108
2005	33	50	671	83,2	83,6		116
2006	44	70	806	79,9	84,4		172
2007	45	69	772	84,3	89,0		161
2008	37	58	549	87,2	90,5		142
2009	37	54	590	86,1	92,7	1	129
2010	41	57	592	79,4	85,8	1	149
2011	44	64	638	84,8	91,2	4	154

Quelle: Statistik Austria 2012, eigene Darstellung ÖIF

- In Niederösterreich gab es im Jahr 2011 44 Einrichtungen mit Kinderkrippengruppen mit 64 Gruppen, in denen 638 Kinder betreut wurden. Dieses Segment der Kleinkindbetreuung wurde in den vergangenen Jahren deutlich ausgebaut: Die Anzahl der Einrichtungen mit Kinderkrippengruppen in Niederösterreich stieg von neun im Jahr 2000 auf 44 im Jahr 2011. Auch die Zahl der Gruppen hat sich in etwa vervierfacht.

- 78% (497 Kinder) der Kinder in Kinderkrippengruppen wurden 2011 ganztägig betreut, der Österreichschnitt lag bei 61%.

- Betrachtet man den Erwerbsstatus der Mütter, so zeigt sich, dass der Anteil der Kinder mit einer berufstätigen Mutter seit 2000 von 98,5% auf 84,8% (2011) zurückgegangen ist. Die meisten der Kinder (in etwa neun von zehn) erhalten in Kinderkrippengruppe auch ein Mittagessen.

- Das Betreuungspersonal in niederösterreichischen Kinderkrippengruppen ist – wie in Gesamtösterreich auch – fast ausschließlich weiblich, der Männeranteil ist mit rund 2% (2011) verschwindend gering.

Tabelle 3: Kindergärten in Niederösterreich – 2000 bis 2011

Jahr	Kindergärten (n)		Kinder			Personal (n)	
	Anzahl	Gruppen	insgesamt (n)	mit berufstätiger Mutter (%)	mit Mittagessen (%)	männlich	weiblich
2000	1.073	2.141	46.649	55,1	28,9	2	4.871
2001	1.083	2.159	46.158	57,4	29,9	3	4.945
2002	1.071	2.160	45.093	57,6	30,8	3	4.989
2003	1.016	2.044	41.361	58,8	30,6	11	4.811
2004	982	2.061	39.402	56,9	29,6	9	4.848
2005	1.045	2.210	39.268	55,7	29,8	8	5.131
2006	1.049	2.269	39.321	57,0	32,9	10	5.292
2007	1.043	2.165	38.856	57,6	34,0	9	5.449
2008	1.156	2.552	47.045	59,2	36,2	22	6.703
2009	1.154	2.709	48.335	59,2	38,2	21	7.165
2010	1.127	2.800	49.038	59,7	39,5	25	7.389
2011	1.098	2.829	50.381	60,1	39,5	30	7.522

Quelle: Statistik Austria 2012, eigene Darstellung ÖIF

- Der Kindergartenbereich in Niederösterreich war – zahlenmäßig im Zeitverlauf gesehen – vor allem durch eine Zunahme der Gruppenanzahl gekennzeichnet. Das bedeutet, dass sich seit 2008 die Zahl der Kindergärten reduzierte und nun im Jahr 2011 mit 1.098 Kindergärten etwas über dem Wert von 2000 liegt. Gleichzeitig hat sich im Zeitraum von 2000 bis 2011 die Zahl der Gruppen von 2.141 auf 2.829 erhöht.

- 55,2% (27.787 Kinder) der Kinder in Kindergärten wurden 2011 ganztägig betreut, der Österreichschnitt lag bei 46,7%.

- Insgesamt wurden im Jahr 2011 50.381 Kinder betreut. Anders als im Falle von Einrichtungen mit Kinderkrippengruppen stieg in Niederösterreich die Anzahl der Kinder in Kindergärten, die eine berufstätige Mutter haben, von 55,1% (2000) auf 60,1% (2011). Vier von zehn Kindern (2011) bekommen im Kindergarten auch ein Mittagessen.

- Was das Geschlecht des Betreuungspersonals betrifft, so zeigt sich im Kindergartenbereich dieselbe Situation wie im Krippenbereich: Auch in Kindergärten gibt es fast nur weibliche Betreuungspersonen. Mit einem Anteil von nicht einmal 1% (2011) sind Männer noch etwas seltener in Kindergärten beschäftigt als in Krippen.

Tabelle 4: Altersgemischte Betreuungseinrichtungen in Niederösterreich – 2000 bis 2011

	altersgemischte Einrichtungen (n)		Kinder			Personal (n)	
Jahr	Anzahl	Gruppen	insgesamt (n)	mit berufs-tätiger Mutter (%)	mit Mittag-essen (%)	männlich	weiblich
2000	7	9	163	74,8	69,9		24
2001	4	4	89	93,3	92,1		11
2002	8	10	231	79,7	64,9		28
20031	121	157	2.673	67,0	48,2	1	341
2004	132	240	4.586	67,6	49,4	3	489
2005	74	113	5.310	66,4	50,4	7	248
2006	90	130	6.233	69,0	50,8	7	288
2007	138	217	8.179	65,0	44,3	7	509
2008	116	180	2.516	80,6	81,4	7	361
2009	120	191	2.525	78,3	80,0	10	402
2010	113	194	2.529	81,5	85,5	16	398
2011	105	178	2.488	84,1	81,4	18	387

Quelle: Statistik Austria 2012, eigene Darstellung ÖIF

- Die Betreuungsstatistik verzeichnet für das Jahr 2011 in Niederösterreich 105 altersgemischte Betreuungseinrichtungen mit 178 Gruppen. Betreut wurden in diesen Einrichtungen 2.488 Kinder.
- Eine berufstätige Mutter hatten 84,1% der hier betreuten Kinder. Ebenfalls rund acht von zehn Kindern (81,4%) bekamen in der Einrichtung ein Mittagessen (2011).
- Wenngleich – verglichen mit Krippen und Kindergärten – der Anteil an männlichen Betreuungspersonen in altersgemischten Einrichtungen mit rund 4% etwas höher liegt, so sind auch in diesem Segment der institutionellen Kinderbetreuung primär Frauen beschäftigt.

Tabelle 5: Kinderkrippengruppen, Kindergärten und altersgemischte Einrichtungen nach politischen Bezirken in Niederösterreich

politischer Bezirk	Kinderkrippengruppen (n)		Kindergärten (n)		altersgemischte Einrichtungen	
	Einrich-tungen	Gruppen	Anzahl	Gruppen	Anzahl	Gruppen
Niederösterreich	44	64	1.098	2.829	105	178
Krems	-	-	12	31	6	9
St. Pölten	1	3	28	84	4	9
Waidhofen/Ybbs	2	3	9	20	2	4
Wiener Neustadt	1	3	23	65	5	12
Amstetten	1	1	72	192	2	3
Baden	6	7	88	265	12	20
Bruck/Leitha	2	2	38	81	5	7
Gänserndorf	2	4	73	169	3	3
Gmünd	-	-	33	58	3	6
Hollabrunn	1	1	44	94	-	-
Horn	-	-	27	57	3	5
Korneuburg	3	6	41	132	10	14
Krems (Land)	-	-	37	96	2	2
Lilienfeld	-	-	19	39	2	5
Melk	-	-	56	143	4	8
Mistelbach	1	1	68	131	2	3
Mödling	9	13	62	202	6	10
Neunkirchen	1	2	67	148	4	6
St. Pölten (Land)	2	2	61	169	11	12
Scheibbs	2	3	25	70	-	-
Tulln	1	1	47	127	6	16
Waidhofen/Thaya	-	-	19	44	1	1
Wiener Neustadt (Land)	-	-	56	140	5	10
Wien-Umgebung	9	12	59	201	7	13
Zwettl	-	-	34	71	-	-

Quelle: Statistik Austria 2012, eigene Darstellung ÖIF

- Differenziert nach politischen Bezirken zeigt sich, dass die größte Dichte an institutionellen Kinderbetreuungseinrichtungen vor allem in den an den Großraum Wien angrenzenden Bezirken zu finden ist.

- Die meisten Betreuungsangebote – sowohl in Kinderkrippen als auch im Kindergartenbereich – existieren in den Bezirken Baden, Mödling und Wien-Umgebung.

- Eine vergleichsweise niedrige Versorgung mit institutionellen Kinderbetreuungseinrichtungen – vor allem für Kinder unter drei Jahren – besteht im Waldviertel.

In einer Spezialauswertung der Kindertagesheimstatistik (Statistik Austria 2011) wurde für die Jahre 2007 und 2010 zwischen halbtätiger, ganztägiger und VIF-konformer (= mit der Vollbeschäftigung der Eltern vereinbare Kinderbetreuung) unterschieden und detailliert, u. a. auch auf Bezirksebene dargestellt:

Tabelle 6: Anteil und Anzahl der Kinder in Tagesheimen mit VIF-konformer Kinderbetreuung

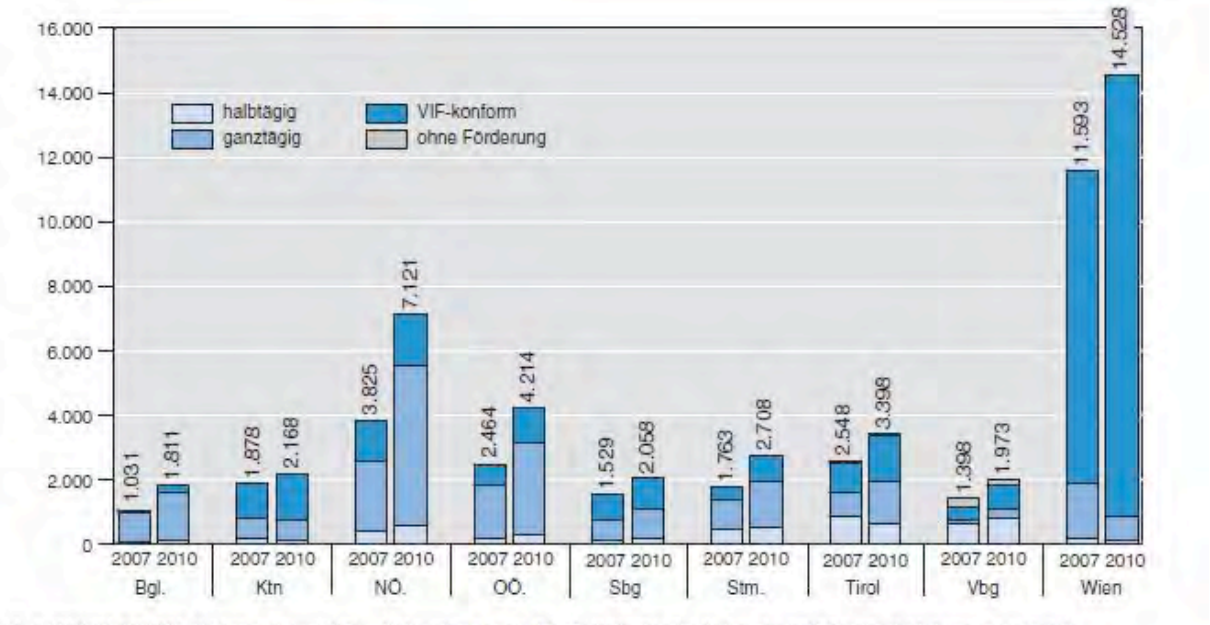
politischer Bezirk	1 bis 2 Jahre	3 bis 5 Jahre	1 bis 2 Jahre	3 bis 5 Jahre
Niederösterreich	22%	12%	1.556	5.116
Krems	11%	6%	15	33
St. Pölten	24%	7%	51	95
Waidhofen/Ybbs	45%	18%	18	59
Wiener Neustadt	53%	16%	144	199
Amstetten	11%	9%	36	290
Baden	27%	20%	209	768
Bruck/Leitha	25%	2%	65	22
Gänserndorf	20%	13%	76	319
Gmünd	10%	1%	13	6
Hollabrunn	7%	3%	16	42
Horn	11%	5%	16	40
Korneuburg	24%	14%	107	289
Krems (Land)	5%	6%	9	93
Lilienfeld	13%	2%	10	14
Melk	6%	1%	15	22
Mistelbach	7%	4%	23	80
Mödling	39%	26%	232	843
Neunkirchen	29%	22%	87	500
St. Pölten (Land)	7%	1%	26	14
Scheibbs	0%	0%	0	0
Tulln	26%	15%	99	285
Waidhofen/Thaya	0%	0%	0	0
Wiener Neustadt (Land)	14%	8%	51	170
Wien-Umgebung	37%	29%	238	933
Zwettl	0%	0%	0	0

Quelle: Statistik Austria 2011, eigene Darstellung ÖIF

Hier zeigen sich große Unterschiede zwischen urbanen und weniger ländlichen Bezirken. Beim hohen Prozentsatz Null- bis Zweijähriger in VIF-konformen Einrichtungen in Waidhofen/Ybbs ist die niedrige Anzahl betreuter Kinder zu beachten.

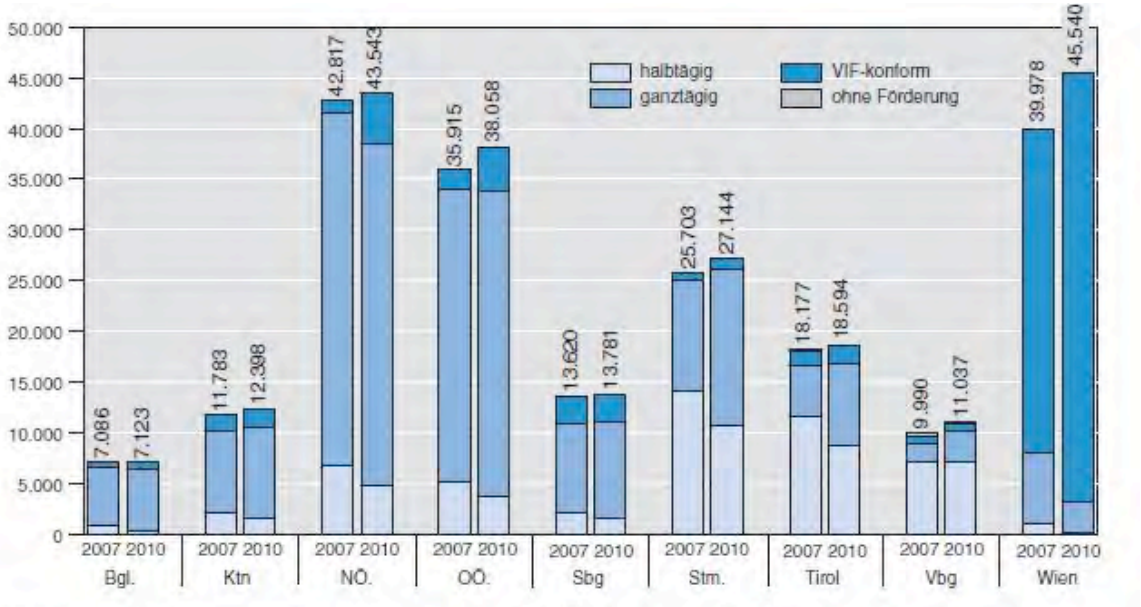
Auch im Österreich-Vergleich stellt sich der Anteil Kinder, die in VIF-konformen Einrichtungen betreut wird, sehr unterschiedlich dar. Wien ist weitaus führend, in NÖ ist besonders der Anstieg bei den Drei- bis Fünfjährigen zu beachten.

Abbildung 5: Null- bis zweijährige Kinder in Kindertagesheimen nach Kategorien der 15.-Vereinbahrung und Bundesländern. Vergleich der Jahre 2007/08 und 2010/11



Quelle: Statistik Austria 2011

Abbildung 6: Drei- bis fünfjährige Kinder in Kindertagesheimen nach Kategorien der 15.-Vereinbahrung1) und Bundesländern. Vergleich der Jahre 2007/08 und 2010/11



Quelle: Statistik Austria 2011

1.2 Nicht-institutionelle Kinderbetreuung – Tageseltern

Tabelle 7: Tageseltern in Niederösterreich 2011

Tageseltern 2011	Österreich	Niederösterreich	Oberösterreich	Steiermark
aktive Tageseltern	3.235	993	281	771
davon angestellt	2.117	9	280	769
davon freiberuflich	1.118	984	2	2
Bei Tageseltern betreute Kinder				
insgesamt	12.757	3.816	1.178	3.504
0 bis 2 Jahre	4.852	558	337	1.562
3 bis 5 Jahre	4.124	1.344	492	1.348
6 bis 9 Jahre	2.675	1.235	271	459
10 Jahre und älter	1.106	679	78	135

Quelle: Statistik Austria 2012 (Stichtag 15. Oktober 2011), eigene Darstellung ÖIF

2 Einstellung zur Kinderbetreuung in NÖ

Aus Sicht der NiederösterreicherInnen im Alter von 18 bis 45 Jahren sollte sich primär die Familie um die Betreuung der Kinder kümmern, wie eine Sonderauswertung des Generation and Gender Programm (GGP) für Niederösterreich zeigt (Kapella et al. 2012):

- Acht von zehn NiederösterreicherInnen (80,5%) sind der Meinung, dass sich um die Betreuung eines unter dreijährigen Kindes hauptsächlich bzw. eher die Familie als der Staat kümmern sollte. Zum Vergleich teilt in Wien etwas mehr als die Hälfte der Bevölkerung diese Meinung (57,3%).
- Die Betreuung der Drei- bis Sechsjährigen wird ambivalenter gesehen: Hier ist knapp jede/r zweite NiederösterreicherIn (45,2%) der Meinung, dass sich hauptsächlich bzw. eher die Familie als der Staat um die Kinder kümmern sollte – knapp die andere Hälfte (45,7%) ist der Meinung, dass dies Staat und Familie gleichermaßen tun sollten.
- Jene NiederösterreicherInnen, die die Nachmittagsbetreuung von Schulkindern in der Zuständigkeit der Familie und des Staates gleichermaßen sehen, sind die größte Bevölkerungsgruppe (41%). Mehr als jede/r dritte NiederösterreicherIn (39,9%) ist allerdings der Auffassung, dass sich hauptsächlich bzw. eher die Familie als der Staat um die Nachmittagsbetreuung von Schulkindern kümmern sollte.

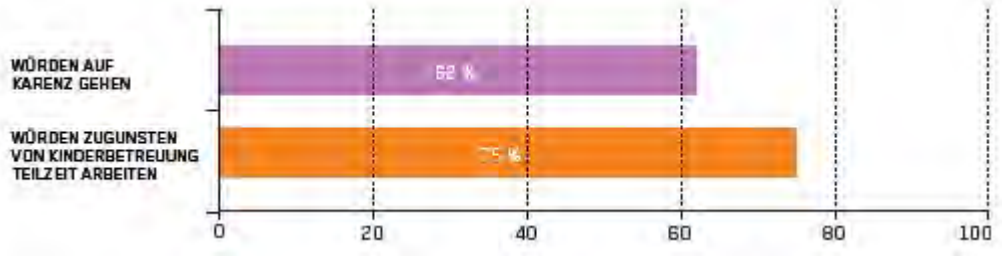
Obwohl NiederösterreicherInnen es primär als Aufgabe der Familie und nicht des Staates sehen, sich um die Betreuung von Kindern zu kümmern, **wird die weibliche Erwerbstätigkeit mit einem Kind im Vorschulalter nicht so kritisch gesehen**. Jede/r dritte (35,2%) NiederösterreicherIn im Alter von 18 bis 45 Jahren stimmt der Aussage, dass ein Volkschulkind unter der Erwerbstätigkeit der Mutter leidet (eher) nicht zu, mehr als jede/r Vierte (27%) stimmt weder zu noch lehnt diese Aussage ab und ein gutes Drittel (37%) stimmt dieser Aussage zu (Kapella et al. 2012).
NiederösterreicherInnen schließen auch die **Anwesenheit des Vaters** in die familiale Betreuung durch die Familie ein: Die überwiegende Mehrheit der NiederösterreicherInnen (79,5%) stimmt der Aussage (sehr) zu, dass Kinder oft darunter leiden, wenn Väter sich zu sehr auf die Arbeit konzentrieren und zu wenig Zeit für die Kinder aufbringen (Kapella et al. 2012).

3 Väterbeteiligung in der Kinderbetreuung

Nahezu zwei Drittel der Männer in Niederösterreich (62%) wären bereit, in Karenz zu gehen und drei Viertel der befragten Männer (75%), zugunsten der Kinderbetreuung Teilzeit zu arbeiten.

Die Studie „Elternorientierte Personalpolitik mit Fokus Väter“[1] (Lehner et al. 2010) wurde in Niederösterreich unter Frauen und Männern im NÖ Landesdienst in ausgewählten niederösterreichischen Gemeinden und Betrieben durchgeführt. Erklärte Absicht der Studie war es, eine Bestandsaufnahme zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu machen und dabei besonders die Sichtweise der Väter zu berücksichtigen.
Nahezu zwei Drittel der Männer in Niederösterreich (62%) wären bereit, in Karenz zu gehen und drei Viertel der befragten Männer (75%), zugunsten der Kinderbetreuung Teilzeit zu arbeiten.

Abbildung 7: Bereitschaft der Männer, Karenz oder Teilzeit in Anspruch zu nehmen



Quelle: Lehner et al. 2010, S. 1
1 In der Studie wurden Frauen (51%) und Männer (49%) im Alter von 15 bis 65 Jahren befragt. Die überwiegende Mehrheit (90%) der Befragten war im Alter von 25 bis 55 Jahren (Lehner et al. 2010).

Hier ist allerdings anzumerken, dass in sozialwissenschaftlichen Studien ein sehr großer Unterschied zwischen Einstellungsebene und konkretem Verhalten besteht. Wie gezeigt, besteht grundsätzlich eine hohe Bereitschaft z. B. Karenz in Anspruch zu nehmen, allerdings zeigt z. B. eine Studie unter Vätern mit einem unter dreijährigen Kind in Österreich, dass nur rund 7% auch tatsächlich Karenz[1] in Anspruch genommen haben (Kapella et al. 2011, S. 152). Allerdings gibt jeder fünfte Mann mit einem unter dreijährigen Kind aber auch an, anlässlich der Geburt des jüngsten Kindes längerfristige Regelung an seiner Arbeitszeit vorgenommen zu haben (Kapella et al. 2011, S. 152).

Um die Lücke zwischen positiver Einstellung und tatsächlicher Realisierung, sich aktiv in die Familie einzubringen, zu schließen, sehen Lehner et al. primär Handlungsbedarf in der „Entwicklung von Karriereperspektiven und -plänen und der Erhaltung des beruflichen Kontakts in den unterschiedlichsten Formen" (Lehner et al. 2010). Eine weitere Erleichterung sehen die AutorInnen auch in der Gestaltung flexibler Arbeitszeiten und Arbeitsmodelle. Aber „vor allem würde es Vätern erleichtern, sich bei der Betreuung ihrer Kinder zu engagieren, wenn die oberste Führungsebene einer Organisation ein klares und eindeutiges Signal kommuniziert: Elternorientiertes Verhalten von Vätern ist erwünscht, und aktive Väter sind ein Gewinn" (Lehner et al. 2010).

Grundsätzlich zeigt sich in ihrer Studie, „dass viele Voraussetzungen zur Realisierung aktiver Vaterschaft im NÖ Landesdienst, in den Gemeinden und Betrieben bereits geschaffen wurden. Nun liegt es an der Bereitschaft und am kreativen Gestaltungswillen aller Beteiligten, diese Möglichkeiten zu nutzen bzw. gemeinsam weiterzumachen" (Lehner et al. 2010).

1 Ein oft vorgenommener Vergleich zwischen der Einstellung von Männern, in Karenz zu gehen, und der Inanspruchnahme von Kinderbetreuungsgeld (KBG) ist nicht zielführend. Der Bezug von KBG von Männern ist nicht gleichzusetzen mit Männern, die in Karenz sind bzw. waren.

4 Organisation der Kinderbetreuung bis zum Schuleintritt

Das ÖIF hat in den vergangenen Jahren einige Forschungsprojekte zur Thematik Kinderbetreuung von Kleinkindern in Niederösterreich durchgeführt. Im Rahmen dieser Untersuchungen kamen Eltern und ExpertInnen aus dem Betreuungsbereich zu bestimmten Fragestellungen zu Wort. Im Folgenden werden zentrale Ergebnisse aus diesen Studien vorgestellt.

Die Einstellung im Bereich der Kleinkindbetreuung ist durch hohe Ambivalenzen gekennzeichnet.

Die Einstellung im Bereich der Kleinkindbetreuung ist durch hohe Ambivalenzen gekennzeichnet, d. h. Eltern und ExpertInnen sind in ihren Ansichten oftmals sehr zwiespältig. Dies ist auf ein Spannungsfeld zwischen gesellschaftlichen Forderungen und individuellen Werten zurückzuführen. Was auf gesellschaftlicher Ebene als erstrebenswert oder notwendig gilt, muss nicht zwangsläufig den individuellen Bedürfnissen und Wünschen entsprechen. So haben z. B. Mütter vielfach das Bedürfnis, in den ersten Jahren überwiegend beim Kind zu bleiben, trotz des Bewusstseins, dass ein eigenständiges Einkommen und eine sozialrechtliche Absicherung notwendig sind. Ein weiteres Beispiel wäre die Bevorzugung der Teilzeit als Arbeitszeitmodell in der Kleinkindphase, auch wenn eine Vollzeiterwerbstätigkeit die gesellschaftliche Vorgabe für eine eigenständige Absicherung darstellt. Aber auch in den Aussagen der ExpertInnen offenbaren sich starke Ambivalenzen. So meinen viele ExpertInnen, dass unter zweijährige Kinder idealerweise in der Familie betreut werden sollten. Gleichzeitig besteht jedoch das Bewusstsein, dass die Nachfrage nach Kinderbetreuung für jene Altersgruppe in Zukunft steigen wird und die Betreuungspersonen mit wachsenden Anforderungen konfrontiert sein werden (Kaindl et al. 2007).

Verschiedene Betreuungsformen nebeneinander anbieten und finanziell entsprechend fördern

Je mehr unterschiedliche Angebote lokal verfügbar sind, desto größer wird für die Eltern die Möglichkeit, ein Betreuungsangebot zu finden, das den individuellen Bedürfnissen und Möglichkeiten (z. B. finanzieller Art) optimal angepasst ist. Zur Wahrung der Wahlfreiheit für Eltern erscheint es daher sinnvoll, verschiedene Betreuungsformen nebeneinander anzubieten und finanziell entsprechend zu fördern. Parallel dazu sollten die Eltern auch ausreichend mit Informationen zu den einzelnen Betreuungsangeboten versorgt werden. Durch eine ausreichende Information können Vorurteile ge-

genüber einzelnen Betreuungsformen – solche sind beispielsweise gegenüber Tageseltern durchaus verbreitet (Kaindl et al. 2010/A) – abgebaut werden.

Da in Niederösterreich grundsätzlich Tagesbetreuungseinrichtungen, Kinderstuben, Tageseltern und Mobile Mamis nebeneinander bestehen, scheinen keine grundlegenden Umstrukturierungen in der Angebotspalette erforderlich

Da in Niederösterreich grundsätzlich Tagesbetreuungseinrichtungen, Kinderstuben, Tageseltern und Mobile Mamis nebeneinander bestehen, scheinen keine grundlegenden Umstrukturierungen in der Angebotspalette erforderlich. Die verschiedenen Betreuungsangebote fokussieren auf verschiedene Zielgruppen und deren jeweilige Bedürfnisse in Sachen Kinderbetreuung. Die Verfügbarkeit der unterschiedlichen Angebote ist in Niederösterreich aufgrund seiner räumlichen Struktur allerdings sehr heterogen. Insofern erscheinen auf regionaler oder lokaler Ebene Nachbesserungen dahingehend sinnvoll, besonders unterversorgte Gebiete, wie z. B. bestimmte Regionen im Most- oder Waldviertel, stärker in den Fokus zu rücken und das dort bestehende Betreuungsangebot zu verbessern (Rille-Pfeiffer et al. 2011).

Im Bereich der Finanzierung scheinen Mischformen aus Objektförderungen (als Sockelbetrag) und einer direkt an die Träger ausbezahlten subjektorientierten Förderung sinnvoll. Als solche sind die aktuell in Niederösterreich geltenden Regelungen als positiv zu bewerten. Die flächendeckende Einführung eines Gutscheinsystems für die Eltern scheint für die Betreuung unter Zweieinhalbjähriger derzeit nicht sinnvoll. Da nicht in allen Landesteilen ausreichend Wahlmöglichkeiten zwischen verschiedenen Betreuungsangeboten bestehen, könnten Gutscheine, die in der Praxis nur bei einer Betreuungsstelle eingelöst werden können, zu Unmut in der Bevölkerung führen. Zudem ist ein Gutscheinsystem in der Regel mit einem höheren Veraltungsaufwand verbunden (Rille-Pfeiffer et al. 2011).

Zentral geregelte Richtlinien für Mindeststandards können als Beitrag für eine österreichweite Qualitätssicherung angesehen werden.

Zentral geregelte Richtlinien für Mindeststandards können als Beitrag für eine österreichweite Qualitätssicherung angesehen werden und so zu einer bundesweiten, für Kinder bedarfsgerechten Betreuungssituation beitragen. Zu starre bundesweite Vorgaben können hingegen zu Problemen bei der Anpassung der Betreuungsangebote auf die lokalen Bedürfnisse und Anforderungen führen und flexible Lösungen erschweren. Ein ausreichender Spielraum für die Länder und Gemeinden bei der konkreten Ausgestaltung der Angebote vor Ort sollte jedenfalls sichergestellt werden (Rille-Pfeiffer et al. 2011). Die in Niederösterreich vor einiger Zeit umgesetzte Ausweitung der notwendigen Ausbildung von Tageseltern stellt einen wichtigen Schritt zur Qualitätssicherung im nicht-institutionellen Bereich dar. Aus wissenschaftlicher Sicht scheint zusätzlicher Handlungsbedarf im institutionellen Bereich gegeben, und zwar dahingehend, dass Hilfskräfte in Betreuungseinrichtungen grundsätzlich über eine ausreichende Basisausbildung im sozialen bzw. pädagogischen Bereich verfügen sollten (Rille-Pfeiffer et al. 2011). Die Frage, inwieweit der Fokus eher auf dem Bildungsaspekt oder auf dem Betreuungsaspekt liegt, wird in Zukunft richtungsweisend sein für die Struktur des Angebotes, die Ausbildung des Betreuungspersonals sowie die zu erfüllenden Qualitätskriterien (Rille-Pfeiffer et al. 2011).

Wie internationale Beispiele, etwa aus Dänemark, Finnland oder Deutschland, zeigen, erscheint eine stärkere Elterneinbindung sinnvoll. Bei den Einrichtungen für unter Zweieinhalbjährige ist sie in Niederösterreich derzeit vor allem in den elternverwalteten Einrichtungen gegeben. Elternbeiräte auf freiwilliger Basis auch im Bereich der Kleinkindbetreuung zu etablieren wäre wünschenswert. Ein solcher partizipatorischer Ansatz schlägt eine Brücke zwischen den beiden primären Lebensbereichen des Kindes – der Familie und der Kinderbetreuungseinrichtung. Das Angebot eines Elternbeirats macht Eltern ihr Mitbestimmungsrecht und ihre Mitbestimmungsmöglichkeiten bewusst und fördert den Dialog zwischen Eltern und Betreuungspersonen. Eine Untersuchung von Chung (2001) zeigt, dass die Beziehung der pädagogischen Fachkräfte zu den Eltern sich stärker auf das Verhältnis zum Kind auswirkte als die Ausbildung der Fachkraft, ihre Berufserfahrung oder ihre Effektivität (Rille-Pfeiffer et al. 2011).

5 Betreuung außerhalb der Unterrichtszeit [1]

Das vorhandene Betreuungsangebot für schulpflichtige Kinder zwischen sechs und unter 14 Jahren wird von den Eltern in Niederösterreich wenig genutzt. Wenn ein Betreuungsangebot genutzt wird, ist dies primär nachmittags und an einigen Tagen, obwohl viele Einrichtungen über ausgedehntere Öffnungszeiten verfügen.

Trotz der hohen Berufstätigkeitsrate beider Elternteile wird von deren Seiten kaum ein zusätzlicher Bedarf an Betreuung geäußert – bei vier von fünf Eltern besteht kein weiterer zusätzlicher zeitlicher Betreuungsbedarf. Selbst im Falle einer optimalen Betreuung würde dieser nur von einem Drittel der Eltern an fünf Tagen pro Woche genutzt werden.

Primär wird in der außerschulischen Betreuung Freizeit- und Hausaufgabenbetreuung angeboten. Spezielle Lernhilfe, Förder- und Sportangebote sowie Kreativkurse finden weniger statt. Mit den fehlenden Sportangeboten zeigen sich die Eltern u. a. auch am unzufriedensten.

Die Nicht-Betreuung der Kinder liegt hauptsächlich in der familialen Betreuung der Kinder begründet, z. B. über einen Elternteil, der die Nachmittagsbetreuung übernimmt, oder die Großeltern.
Primär wird in der außerschulischen Betreuung Freizeit- und Hausaufgabenbetreuung angeboten. Spezielle Lernhilfe, Förder- und Sportangebote sowie Kreativkurse finden weniger statt. Mit den fehlenden Sportangeboten zeigen sich die Eltern u. a. auch am unzufriedensten.

Das vorhandene Angebot wird von den Eltern, die dieses nutzen, sehr positiv bewertet. Die überwiegende Mehrheit ist mit allen Aspekten der Betreuung sehr bzw. eher zufrieden.
Mehr als jede/r zweite Befragte bezahlt für die tatsächlich genutzte Betreuung bis zu 100 Euro pro Monat und Kind. Grundsätzlich ist die Bereitschaft für einen Kostenbeitrag zur Betreuung der schulpflichtigen Kinder außerhalb der Unterrichtszeit ambivalent: Knapp die Hälfte der Eltern verweigert die Antwort auf die Frage, was eine optimale Betreuung kosten darf und jede/r Zehnte sagt null Euro.

Ein optimale Betreuung für schulpflichtige Kinder außerhalb der Unterrichtszeit stellt aus Sicht der Eltern einen Mix unterschiedlicher Aspekte der Betreuung dar – Freizeit, Hausaufgaben, Lernhilfe und Förderangebote, Kreativkurse und Sportangebote.
Die Hauptverantwortung für Lernen und Hausaufgaben liegt aus Sicht der Eltern auch im Hinblick auf eine optimale Betreuung primär bei den Eltern.

1 Die Ergebnisse dieses Kapitels beruhen auf einer unveröffentlichten Studie für die Niederösterreichische Landesregierung. Im Rahmen von Telefoninterviews wurden in Niederösterreich 700 Eltern mit einem schulpflichtigen Kind unter 14 Jahren im Haushalt befragt. Der Befragungszeitraum war Dezember 2009 bis Jänner 2010.

Literaturverzeichnis

Kaindl, Markus; Kinn, Michael; Klepp, Doris; Tazi-Preve, Irene Mariam (2010/A): Tageseltern in Österreich. Rahmenbedingungen, Zufriedenheit und Motive aus Sicht von Eltern und Tageseltern. ÖIF Forschungsbericht 3. Wien.

Kaindl, Markus; Kapella, Olaf (2010/B): Betreuung außerhalb der Unterrichtszeit schulpflichtiger Kinder in Niederösterreich. Endbericht ÖIF. Wien. (unveröffentlicht)

Kaindl, Markus; Rille-Pfeiffer, Christiane; Buchebner-Ferstl, Sabine (2007): Außerfamiliale Kinderbetreuung für Kinder von 0 bis 3 Jahren in Niederösterreich. Eine Analyse von Bedarfs- und Angebotsmessungen sowie dem Verhalten und den Bedürfnissen von Eltern, Betreuungspersonen und Trägerorganisationen. Endbericht ÖIF. Wien. (unveröffentlicht)

Kapella, Olaf; Baierl, Andreas; Buchebener-Ferstl, Sabine; Rille-Pfeiffer, Christiane; Blum, Sonja; Ferdinandus, Kevin (2012): „Ideal ist, wenn's halt passt". (Ideale) Familien in Niederösterreich. Endbericht ÖIF. Wien. (unveröffentlicht)

Kapella, Olaf; Rille-Pfeiffer, Christiane (Hrsg.) (2011): Papa geht arbeiten. Vereinbarkeit aus Sicht von Männern. Schriftenreihe des ÖIF, Band 23. Budrich UniPress. Opladen.
Lehner, Erich; Matkovits, Susanne; Heger, Nora (2010): Projektergebnisse Elternorientierte Personalpolitik mit Focus auf Väter in Niederösterreich. Projektbericht. Land Niederösterreich. St. Pölten.

Rille-Pfeiffer, Christiane; Buchebner-Ferstl, Sabine; Kaindl, Markus (2011): Organisation der Kinderbetreuung im Alter von einem halben Jahr bis zum Eintritt in den Kindergarten. Überblick zu bestehenden europäischen Modellen und Adaptierungsansätze für Niederösterreich. Endbericht ÖIF. Wien. (unveröffentlicht)

Statistik Austria (2011): Entwicklung des Kindertagesheimbesuchs von 0- bis 2-jährigen und 2- bis 5-jährigen (2007 und 2010) und von 5-jährigen Kindern (2008, 2009, 2010). Bericht im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend. Wien.

Statistik Austria (2012): Kindertagesheim-Statistik 2011/2012. Wien.

Dr. Andreas Baierl / Best Practice – Kinderbetreuung in Niederösterreich

Mai 2013

Projektteam:
Dr. Andreas Baierl (Projektleitung)
Dipl. Sozpäd. Olaf Kapella
Dr.in Christiane Rille-Pfeiffer

Ableitungen aus der Bestandsaufnahme

Insgesamt stellte die Bestandsaufnahme der Kinderbetreuung in NÖ eine hohe Betreuungsquote vor allem im Kindergartenalter und einen starken Anstieg der Betreuungsquote der unter Dreijährigen fest. Zwischen ländlichen und urbanen Gebieten bestehen große Unterschiede in den Betreuungsquoten.

- **möglichst flexibler, am individuellen Bedarf ausgerichteter Ausbau des Kinderbetreuungsangebots auf lokaler Ebene**

Großer Einfluss der Beziehung der Eltern zum pädagogischen Personal auf das Wohlergehen des Kindes. Einbindung der Eltern geschieht momentan vor allem in elternverwalteten Einrichtungen.

- **Einbindung der Eltern stärken**

In der Betreuung außerhalb der Unterrichtszeiten von schulpflichtigen Kindern besteht der Wunsch der Eltern nach einem Mix unterschiedlicher Aspekte der Betreuung – Freizeit, Hausaufgaben, Lernhilfe und Förderangebote, Kreativkurse und Sportangebote.

- **Synchronisierung des Angebots**

In der Väterbeteiligung an der Kinderbetreuung besteht eine große Diskrepanz zwischen Einstellungsebene und konkretem Verhalten.

- **Väterbeteiligung stärken**

Ausbau des Angebots

Förderung lokaler Initiativen und Kooperationen

- **Lokale Bündnisse für Familien** in Deutschland (www.lokale-buendnisse-fuer-familie.de): Lokale Bündnisse für Familie sind Netzwerke von BürgerInnen, Vereinen, Betrieben, Verwaltungs- und Bildungseinrichtungen, die auf freiwilliger Basis Maßnahmen und Projekte zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen von Familien durchführen. Insgesamt sind im Rahmen der Initiative bereits 5.200 Projekte mit 13.300 AkteurInnen entstanden. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der Europäische Sozialfonds fördern die Einrichtung von lokalen Bündnissen mittels Servicestellen.
- In Italien existiert v. a. in Trentino ein Pendant zu den lokalen Bündnissen für Familien, die „Distretti Famiglia" (www.trentinofamiglia.it).

Betreuungsangebot im ländlichen Gebiet

- **Micro-Crèche in Frankreich:** 2007 wurde in Frankreich die Betreuungsform der „Mikrokrippe" eingeführt, um auf möglichst flexible, leicht und schnell umsetzbare Weise Betreuungsplätze für unter sechsjährige Kinder zu schaffen. Micro-Crèches können von mindestens zwei bis maximal drei Privatpersonen mit Erfahrung in der Kinderbetreuung initiiert werden. Es können bis zu neun Kinder, entweder in Privatwohnungen oder öffentlichen Räumlichkeiten, betreut werden. Auf

Niederösterreich umgelegt entspricht dies einem Zusammenschluss von zwei bis drei Tageseltern, die gemeinsam Kinder betreuen. Besonders geeignet sind Micro-Crèches für den ländlichen Raum mit geringer Abdeckung von größer strukturierten Betreuungseinrichtungen (http://europa.eu/epic/practices-that-work/practice-user-registry/practices/micro-creches_en.htm).

Förderung informeller Betreuung
Neben institutionellen Betreuungseinrichtungen ermöglichen informelle Lösungen flexibel und individuell auf lokale, zeitlich begrenzte spezielle Bedürfnisse im Rahmen der Kinderbetreuung zu reagieren. Diese Lösungen können zum Beispiel durch die Förderung von Nachbarschaftshilfe oder die Vernetzung von Personen geschehen.

- Ein Beispiel dafür, das in Niederösterreich bereits umgesetzt wurde, ist die **Oma/Opa-Börse** (www.noel.gv.at/Gesellschaft-Soziales/Kinderbetreuung/Oma-Opa-Boerse/Oma_Opa_Boerse_Allgemeines.html).
- Eine **Zeit-Tauschbörse für Dienstleistungen** wurde in Oberösterreich gegründet (www.timesozial.org). Regionale Büros koordinieren das Angebot und die Nachfrage von Dienstleistungen wie Kinderbetreuung, Hilfsdienste im Haushalt, Lernhilfe, technische Hilfen etc. Als Anbieter einer Leistung bekommt man Zeit gutgeschrieben, um die man selbst Hilfe in Anspruch nehmen kann. Regionalgruppen finden sich auch bereits außerhalb Oberösterreichs, in Salzburg, Bayern und im niederösterreichischen Mostviertel.
- Auch kommerzielle Anbieter wie www.betreut.at, eine Tochterfirma des US-Portals www.care.com, liefern Anregungen, wie informelle Betreuung gefördert werden kann.

Elterneinbindung

Eine umfassende Einbindung der Eltern in den Ablauf und die Organisation der Betreuungseinrichtung ist derzeit vor allem bei elternverwalteten Einrichtungen gegeben. International gibt es Beispiele in Dänemark, Finnland oder Deutschland:

- Etablierung von Elternbeiräten auf freiwilliger Basis, um die Mitgestaltung der Eltern zu unterstützen

Synchronisierung des außerschulischen Angebots

Der aktuelle, 8. deutsche Familienbericht widmet sich dem Thema Zeit für Familie. Kapitel 7.4.6 befasst sich gezielt mit Vorschlägen der Zeitsynchronisation auf lokaler Ebene und empfiehlt die Einrichtung kommunaler Austauschplattformen zur Vernetzung und Abstimmung getrennt voneinander existierender Anbieter (www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/8.-Familienbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf).

Väterbeteiligung

- In der Schweiz wird der jährliche „Schweizer Vätertag“ genutzt, um Vatersein in Beruf, Familie und Gesellschaft zu thematisieren (www.vaetertag.ch).
- Das Webportal www.vaeter.de sammelt Informationen zu „Väter mit Kind“.
- Die Webseite www.doppelresidenz.at widmet sich der Vater-Kind- und Mutter-Kind-Beziehung nach einer Trennung der Eltern.

Dr. Andreas Baierl / Implementierung & Meilensteine – Kinderbetreuung in Niederösterreich

Mai 2013

Projektteam:
Dr. Andreas Baierl (Projektleitung)
Dipl. Sozpäd. Olaf Kapella
Dr.in Christiane Rille-Pfeiffer

Themen

Im Rahmen der Bestandsaufnahme wurden vier Themen identifiziert, wo im Bereich Kinderbetreuung in NÖ Handlungsbedarf besteht:

Flexibler Ausbau der Kinderbetreuung
Insgesamt stellte die Bestandsaufnahme der Kinderbetreuung in NÖ eine hohe Betreuungsquote vor allem im Kindergartenalter und einen starken Anstieg der Betreuungsquote der unter Dreijährigen fest. Zwischen ländlichen und urbanen Gebieten bestehen große Unterschiede in den Betreuungsquoten.

Möglichst flexibler, am individuellen Bedarf ausgerichteter Ausbau des Kinderbetreuungsangebots auf lokaler Ebene

- möglichst flexibler, am individuellen Bedarf ausgerichteter Ausbau des Kinderbetreuungsangebots auf lokaler Ebene

Ideen, die im Rahmen der Best-Practice-Beispiele präsentiert wurden, umfassen:
- Förderung lokaler Initiativen und Kooperationen: lokale Bündnisse für Familien in Deutschland bzw. analoge Initiative in Trentino
- Betreuungsangebot im ländlichen Gebiet: Micro-Crèche in Frankreich
- Förderung informeller Betreuung: Oma/Opa-Börse in NÖ, Zeittauschbörsen wie timesozial in OÖ, kommerzielle Anbieter für Betreuung

Elterneinbindung
Großer Einfluss der Beziehung der Eltern zum pädagogischen Personal auf das Wohlergehen des Kindes. Einbindung der Eltern geschieht momentan vor allem in elternverwalteten Einrichtungen.

Einbindung der Eltern stärken

- Einbindung der Eltern stärken

Ideen, die im Rahmen der Best-Practice-Beispiele präsentiert wurden, umfassen:
- verpflichtende Elternbeiräte in Norwegen
- Sonderbetreuungsmodell „Netz für Kinder" in Bayern

Zeit
In der Betreuung außerhalb der Unterrichtszeiten von schulpflichtigen Kindern besteht der Wunsch der Eltern nach einem Mix unterschiedlicher Aspekte der Betreuung – Freizeit, Hausaufgaben, Lernhilfe und Förderangebote, Kreativkurse und Sportangebote
- Synchronisierung des Angebots

Der 8. deutsche Familienbericht hat Zeit als zentrales Thema.

Väterbeteiligung
In der Väterbeteiligung an der Kinderbetreuung besteht eine große Diskrepanz zwischen Einstellungsebene und konkretem Verhalten.
- Väterbeteiligung stärken
- Vätertag in der Schweiz
- Informationsportale

Implementierung

Flexibler Ausbau der Kinderbetreuung
Es ist nicht zu erwarten, dass der Trend in Niederösterreich zur institutionellen Kinderbetreuung, der in den letzten ca. fünf Jahren besonders bei den Null- bis Zweijährigen zu beobachten war, abrupt enden wird. Der Ausbau der Betreuungseinrichtungen für Kleinkinder und die Ausweitung des bestehenden Angebots hinsichtlich der Öffnungszeiten stehen im Vordergrund. Ein weiterer Aspekt betrifft die Betonung des Bildungsaspekts im Rahmen der Kinderbetreuung: Da ein immer größerer Anteil der Kleinkinder immer mehr Zeit in Betreuungseinrichtungen verbringt, steigt auch die Bedeutung der Einrichtung für die Entwicklung des Kindes.

Speziell in Regionen, die im Niederösterreichvergleich niedrige Betreuungsquoten aufweisen, bedarf es innovativer und flexibler Konzepte für die Verbesserung der Betreuungssituation. Diese Regionen befinden sich tendenziell in größerer Entfernung zu Ballungsräumen mit entsprechend schlechterer Infrastruktur und geringerer Bevölkerungsdichte. Zusätzlich sind in diesen Gebieten viele Erwerbstätige gezwungen, weite Strecken zu ihrem Arbeitsplatz zu pendeln, was für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf große Herausforderungen darstellt.

Für Fachkräfte und gutausgebildete Frauen, die nach der Geburt eines Kindes tendenziell früher und in einem höheren Stundenausmaß in ihren Job zurückkehren, ist eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf in diesen Regionen besonders schwierig. Dies führt einerseits dazu, dass Betriebe vor Ort Schwierigkeiten haben, entsprechendes Fachpersonal zu rekrutieren bzw. sich erst gar nicht ansiedeln. Andererseits werden strukturschwache Gebiete durch den Wegzug von Fachkräften in die Ballungsräume zusätzlich geschwächt.

Das bestehende Verhältnis von Angebot und Nachfrage an Betreuungsplätzen ist hier ein mangelhafter Indikator für die Zufriedenheit mit der Betreuungssituation, da Familien und Betriebe bereits das bestehende Angebot als Entscheidungsgrundlage für ihre Ortswahl heranziehen, bevor sie ihren Bedarf äußern. Entsprechend diesen Voraussetzungen sind besonders innovative und flexible Betreuungsformen gefragt.

Zwei Modelle werden konkret vorgeschlagen:
1. Angelehnt an das Modell der Micro-crèche in Frankreich könnte speziell in ländlichen bzw. entlegeneren Gebieten eine Zwischenform von Kindergärten und Tageseltern implementiert werden, deren Auflagen bezüglich Ausstattung und Ausbildung ebenfalls zwischen jenen für Kindergärten und Tageseltern liegen. Zwei bis drei BetreuerInnen mit einigen Jahren Erfahrung in der Kleinkindpflege schließen sich zusammen und betreuen maximal neun Kinder zwischen ein und sechs Jahren in geeigneten Räumlichkeiten. Das kann entweder in einer Privatwohnung/Haus, Räumlichkeiten der Gemeinde oder in einem Betrieb sein.
Diese Form würde zahlreiche Vorteile bieten:
- Es kann rasch auf einen Bedarf reagiert werden.
- Es erfordert geringe Investitionen.
- Der Mindestbedarf für die Errichtung ist geringer.
- Die örtliche Flexibilität ist höher.

2. In Niederösterreich sind bereits zahlreiche landwirtschaftliche Betriebe im Bereich „Schule am Bauernhof" aktiv, wo Schulklassen für mehrere Tage in speziell dafür ausgerichteten Betrieben landwirtschaftliche und gleichzeitig pädagogische Inhalte vermittelt werden. Als Erweiterung dieses Modells wird eine Kinderbetreuung bzw. ein Kindergarten am Bauernhof vorgeschlagen.
Die Vorteile dieser Betreuungsform wären vielfältig:
- zusätzliche Betreuungsplätze gerade im ländlichen Raum
- eine wertvolle Erweiterung des kindlichen Lernspektrums (Bezug zur Natur und Landwirtschaft)
- berufliche Entwicklungsmöglichkeiten für bäuerliche Familien besonders in Hinblick auf den Strukturwandel in der Landwirtschaft

Elterneinbindung
Bei Maßnahmen zur Intensivierung der Einbindung der Eltern in die institutionelle Kinderbetreuung soll der Fokus weniger auf der Mitarbeit und Mitbestimmung der Eltern liegen, als vielmehr auf einer Verbesserung der Kommunikation zwischen BetreuerInnen bzw. LehrerInnen und Eltern. Momentan steht speziell im Bildungsbereich die Leistung des Kindes im Vordergrund der Kommunikation. Je mehr Zeit das Kind täglich in der Einrichtung verbringt, desto mehr Bedeutung bekommt die externe Betreuung für die Entwicklung und das Wohlergehen des Kindes und desto wichtiger wird es für die Eltern, darüber Bescheid zu wissen.

Im Rahmen der Umsetzung von Strategien zur Elterneinbindung wird in einem ersten Schritt die Entwicklung von geeigneten Formen für den Austausch zwischen Eltern und BetreuerInnen bzw. LehrerInnen vorgeschlagen. Zu beachten ist, dass es dabei zu keiner Überforderung der zeitlichen Ressourcen und Kompetenzen des Betreuungspersonals und der Eltern kommt. Eventuell müssen zusätzliche, entsprechend ausgebildete Fachkräfte die Kommunikation begleiten. Als Ausgangspunkt erscheint es sinnvoll, bereits bestehende Initiativen zu erheben und zu evaluieren.
Ein weiterer Vorschlag zur Verbesserung der Elterneinbindung sind gemeinsame pädagogische Fortbildungen von Eltern und BetreuerInnen bzw. LehrerInnen. Dies führt zu einem besseren gegenseitigen Verständnis der pädagogischen Methoden und zu einem konsistenteren und damit auch erfolgreicheren Einsatz derselben.

Zeit
Die zeitliche Belastung ist für viele Familien ein zentrales Thema, das auch in der im Rahmen der DENKwerkstatt FAMILIE durchgeführten Befragung oft genannt wurde. Wie bereits erwähnt trifft dies sowohl in ländlichen Regionen zu, wo oft weite Strecken zwischen Arbeit, Kinderbetreuung und sonstigen Einrichtung zurückgelegt werden müssen, als auch in Ballungszentren, wo Eltern vermehrt berufstätig sind. Die effizientere Abstimmung des Betreuungs-, Freizeit- und Dienstleistungsangebots kann hier einen wertvollen Beitrag zur Entschärfung des Problems leisten.

Vorgeschlagen wird die Einrichtung von Austausch- bzw. Koordinierungsplattformen auf lokaler Ebene. Eine strikte Einhaltung von Gemeindegrenzen ist hier nicht zweckmäßig, es geht darum, entsprechend der Nutzung der betroffenen Personen die Anbieter zu involvieren. Als zentrale Stelle erscheint die Betreuungseinrichtung bzw. Schule am zielführendsten. Für die Implementierung wird ein Start mit einzelnen Modellregionen vorgeschlagen. Eventuell können Synergien mit laufenden Projekten, die verwandte Ziele verfolgen (z. B. „Smart cities"-Initiative des Klima- und Energiefonds), genützt werden.

Väterbeteiligung
Die Beteiligung in der Kinderbetreuung und Erziehung der Kinder entspricht dem Wunsch vieler Väter. Den größten Hinderungsgrund stellt das hohe Arbeitsausmaß der Väter dar. Die Teilzeitquoten bei Männern sind trotz des Anstiegs der letzten Jahre gering und der Grund der Teilzeitarbeit liegt bei Männern selten in der Betreuung von Kindern, sondern meist in einer berufsbegleitenden Ausbildung oder einer fehlenden Vollzeitstelle.

Zwei Vorschläge, um die Realisierung des Wunsches nach Teilzeitarbeit bei Vätern zu fördern, umfassen zum einen die verstärkte Bewerbung der gesetzlichen Elternteilzeit. Zum anderen soll die Entwicklung von Rollenmodellen gemeinsam mit Unternehmen entwickelt werden, wie Teilzeitarbeit vor allem von MitarbeiterInnen in Leitungspositionen funktionieren kann. Diese Initiative ist aus zweierlei Hinsicht sinnvoll und notwendig: Sowohl Väter in Führungspositionen, die ihre Arbeitszeit für eine bestimmten Zeitraum reduzieren wollen, als auch Mütter, die nach der Karenz in Teilzeit wieder in ihre frühere Führungsposition zurückkehren möchten, würden davon profitieren.
Eine zweite Empfehlung für die Intensivierung der Väterbeteiligung in der Kinderbetreuung betrifft freizeitpädagogische Angebote, die sich gezielt an Väter und ihre Kinder richten. Diese sollen auch inhaltlich auf Interessen und Neigungen der Väter abgestimmt werden.

Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal

Abstract

Im Rahmen dieses Teils der DENKwerkstatt FAMILIE wurden drei Themenkreise bearbeitet und der Öffentlichkeit präsentiert:

1) Bestandsaufnahme

Eine Bestandsaufnahme hat gezeigt, dass in Niederösterreich im Vergleich zu Gesamtösterreich überdurchschnittlich viele Familien mit einem oder zwei Kindern unter 15 Jahren leben und dass die Zahl der Einpersonenhaushalte deutlich unter dem gesamtösterreichischen Durchschnitt liegt. Unter dem österreichischen Durchschnitt liegt auch die Zahl der Familien mit mehr als drei Kindern unter 15 Jahren. Die Einkommen der niederösterreichischen Familien liegen im gesamtösterreichischen Schnitt, bei Familien mit Kindern insbesondere aber über den Einkommen vergleichbarer Familien in Wien. Die subjektive Einkommenszufriedenheit und die allgemeine Lebenszufriedenheit sind deutlich höher als im Vergleich zu Gesamtösterreich und Wien; deutlich geringer ist auch die subjektive Unzufriedenheit mit dem Einkommen.

2) Familienleistungen

Eine Analyse der Familienleistungen hat gezeigt, dass eine breite Leistungspalette zur Verfügung steht, die von Leistungen mit wenigen Beziehern, aber auch geringem Aufwand (wie etwa die Mehrwegwindelförderung) bis zu flächig vorgehaltenen Infrastrukturleistungen mit hohem Aufwand und tausenden Begünstigten reicht. Den Schwerpunkt bilden Förderungen für Kinder in allen Formen der vorschulischen und außerschulischen Betreuung, wo Niederösterreich seit Jahrzehnten bewusst auf ein vielfältiges Angebot setzt. Verstärkt werden in den letzten Jahren auch Ausgaben zur Förderung pflegender Angehöriger getätigt.
Insgesamt liegt die Vermutung nahe, dass die hohe Einkommens- und Lebenszufriedenheit nicht zuletzt diesen Familienleistungen zu verdanken ist, die in Niederösterreich sicherstellen, dass individuellen Bedarfssituationen (bis hin zum Partnerschaftstraining) Rechnung getragen wird.

3) Vereinbarkeit

Überlegungen zur Vereinbarkeit von Familie und Erwerb haben gezeigt, dass den Unternehmen ein wesentliche Rolle zukommt, durch familienfreundliche Unternehmenspolitik sicherzustellen, dass ArbeitnehmerInnen insbesondere durch familienfreundliche Arbeitszeitmodelle und ein familienfreundliches Arbeitsklima sowohl einer Erwerbsarbeit nachgehen als auch ihren familialen Interessen Rechnung tragen können. Es wurde dargelegt, dass Unternehmen, die sich konsequent der Vereinbarkeitsproblematik stellen und eine familienfreundliche Personalarbeit machen, große betriebswirtschaftlich Vorteile lukrieren (niedrige Fehlzeiten, hohe Mitarbeiterbindung usw).

4) Resümee

Insgesamt zeigt sich, dass offensichtlich eine breit gestreute Familienpolitik, die der Vielfalt der Familien und Lebenssituationen Rechnung trägt, erfolgreich ist.
In diesem Sinne ist zu empfehlen:

- die Wahlfreiheit im Hinblick auf Familienarbeit und Erwerbsarbeit weiter zu forcieren – in allen Richtungen: sowohl in der Ermöglichung von Erwerbsarbeit als auch in der Ermöglichung von Familienarbeit
- Maßnahmen der Familienförderung weiterzuentwickeln und zu prüfen, wo öffentliche Förderungen notwendig sind oder ob die mit ihnen verbundenen Ziele auch durch andere Maßnahmen, insbesondere auf Unternehmensebene, erreicht werden können.
- einen kontinuierlichen Verbesserungsprozess zu institutionalisieren, der die Familienpolitik im Hinblick zum zentralen Anliegen auch anderer Politikbereiche macht

Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal / Bestandsaufnahme – Steuern und Förderungen in NÖ

1. Ausgangspunkt

Die Zufriedenheit der NÖ mit der Familienpolitik ist hoch.

Wie Landesrätin Mag.a Barbara Schwarz dargelegt ha, zeigen jüngste Umfragen, dass die NiederösterreicherInnen mit der Familienpolitik des Landes überaus zufrieden sind. Dies wird auch in Details sichtbar, die ich Ihnen nun präsentieren werde, und aus denen sich klare Konsequenzen für die Familienpolitik ableiten lassen.

2. Befund

2.1. Lebensrealität der Familien in Niederösterreich

Wie leben die Familien in Niederösterreich?

Tabelle 3: Anteil der Personen die mit Kinder unter 15 Jahren in Familien leben (Haushaltstyp)

Mit Kindern unter 15 Jahren	NÖ	Wien	Österreich
Familienfremde Personen oder Einpersonenhaushalte	15,6%	27,6%	18,6%
0 Kinder unter 15 Jahren	47,7%	39,3%	45,7%
1 Kind unter 15 Jahren	17,2%	14,9%	16,7%
2 Kinder unter 15 Jahren	14,5%	12,0%	13,7%
3 Kinder unter 15 Jahren	3,9%	4,7%	4,2%
4 und mehr Kinder unter 15 Jahren	1,1%	1,6%	1,2%

Quelle: eigene Berechnungen ÖIF, Mikrozensus 2009 und 2010

Tabelle 5: Familien nach Familientyp in Niederösterreich

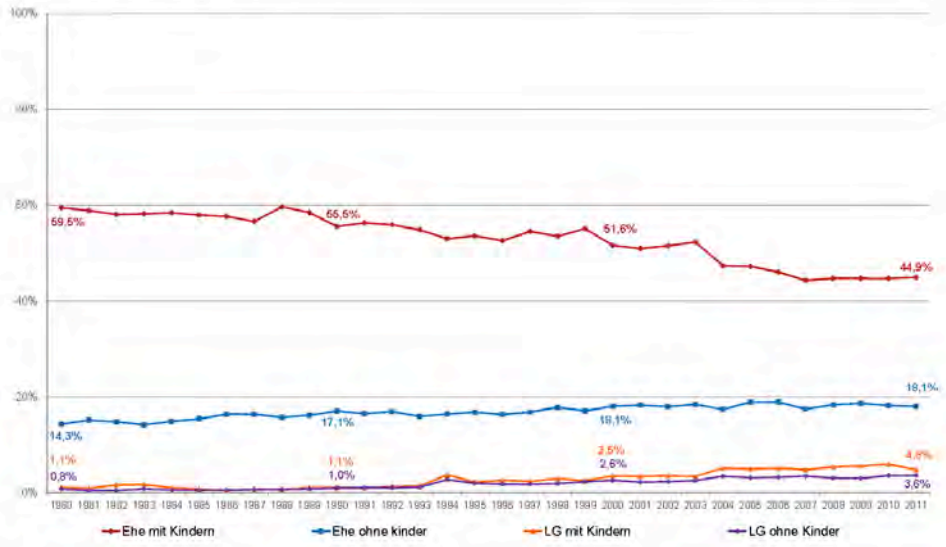
Alle Familienformen in Niederösterreich 2011					
89% Paare	77,5% Ehepaare	33,1% ohne Kinder			
		44,4% mit Kinder	18,9% 1 Kind	18,7% 2 Kinder	6,8% 3+ Kinder
	11,5% Lebensgemeinschaft	6,7% ohne Kinder			
		4,8% mit Kindern	2,7% 1 Kind	1,7% 2 Kinder	
11% Ein-Eltern-Familien			8,3% 1 Kind	2,2% 2 Kinder	

Quelle: eigene Berechnungen ÖIF, Mikrozensus 2011.

2.2. Entwicklung – Tendenzen

Interessant sind die zum heutigen Zustand führenden Entwicklungen.

Abbildung 1: Entwicklung der Lebens- und Familienformen (Haushaltstyp) von 1980-2011 in Niederösterreich (1)

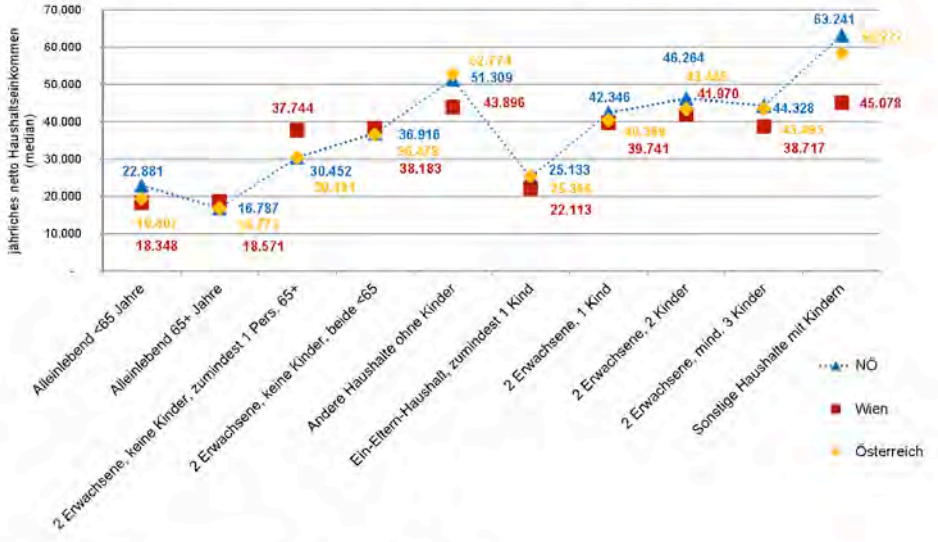


Quelle: eigene Berechnungen ÖIF, Mikrozensus

2.3. Einkommenssituation

Wie ist die Einkommenssituation der Familien in NÖ?

Abbildung 28: Jährliches netto Haushaltseinkommen nach Lebens- und Familienformen

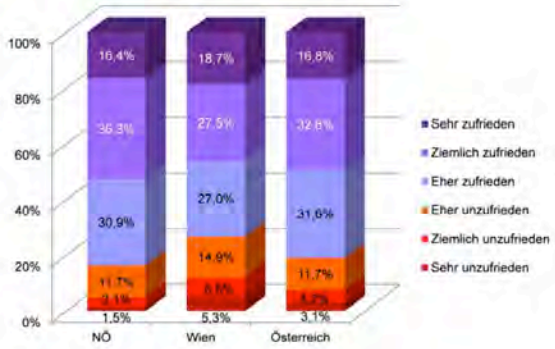


Quelle: eigene Berechnungen ÖIF, EU-SILC 2010.

2.4. Lebenszufriedenheit

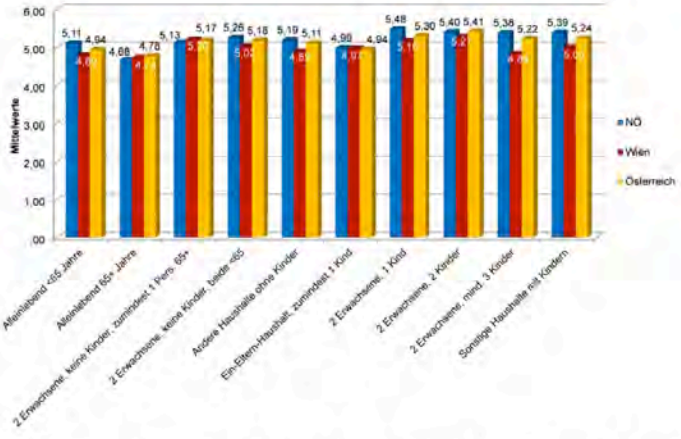
Das hat klare Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit der Menschen in Niederösterreich.

Abbildung 29: Zufriedenheit mit dem gesamten Haushaltseinkommen im Vergleich Niederösterreich, Wien und Österreich



Quelle: eigene Berechnungen ÖIF, EU-SILC 2010.

Abbildung 32: Allgemeine Lebenszufriedenheit nach Lebens- und Familienform

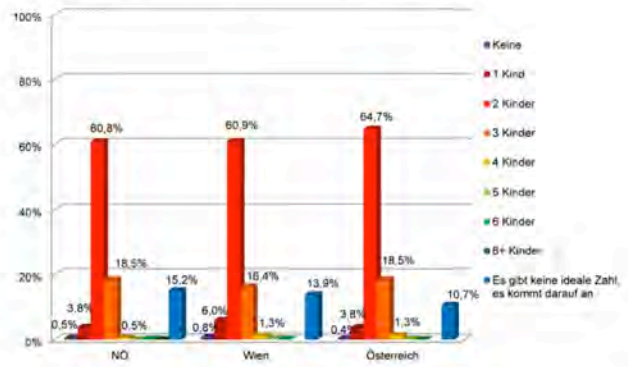


Quelle: eigene Berechnungen ÖIF, EU-SILC 2010. Mittelwerte: sehr zufrieden = 6; sehr unzufrieden = 1.

3. Einstellungsebene

3.1. Ideale Kinderzahl

Abbildung 21: Ideale Kinderzahl für eine Familie in Österreich



Quelle: eigene Berechnungen ÖIF, GGS 2008/2009.[7]

3.2. Persönliche Einstellungen

Abbildung 35: Persönliche Einstellung und Werte zu Lebens- und Familienformen (1)

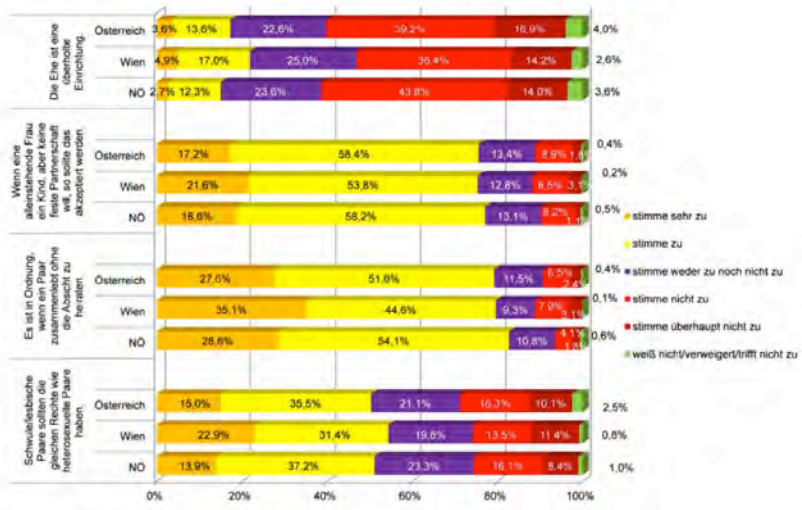
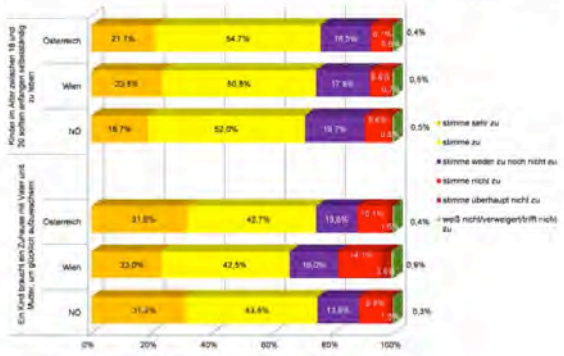


Abbildung 37: Persönliche Einstellung und Werte zu Lebens- und Familienformen (4)



Quelle: eigene Berechnungen ÖIF, GGS 2008/2009

Abbildung 39: Zustimmung zu Aussagen zum Thema Familie (1)

Quelle: eigene Berechnungen ÖIF, GGS 2008/2009

4. Was bedeutet das für die Familienpolitik?

Familienpolitik muss der zunehmenden Vielfalt der Lebensformen und den geänderten Einstellungen Rechnung tragen.

Familienpolitik muss der zunehmenden Vielfalt der Lebensformen und den geänderten Einstellungen Rechnung tragen. Oberstes Gebot muss die Herstellung von Wahlfreiheit in Hinblick auf Familienarbeit und Erwerbsarbeit sein – in allen Richtungen: sowohl in der Ermöglichung von Erwerbsarbeit als auch in der Ermöglichung von Familienarbeit.

Bestehende Familienförderungen müssen weiterentwickelt und transparenter werden. Letztlich sollte ein kontinuierlicher Verbesserungsprozess gestartet und institutionalisiert werden, der die Familienpolitik zum zentralen Anliegen auch anderer Politikbereiche macht.

Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal /

Vereinbarkeit von Familienarbeit und Erwerbsarbeit in Niederösterreich - Familienleistungen und gesamtgesellschaftliche Verantwortung

1. Allgemeines

1.1. Ausgangslage

Die Vereinbarkeit von Familienarbeit und Erwerbsarbeit ist eine der zentralen Herausforderungen für die heutige Gesellschaft. In der öffentlichen Diskussion wird dies typischerweise mit Forderungen an den Staat verbunden, mehr Mittel für Kinderbetreuung zur Verfügung zu stellen, was angesichts knapper Staatsfinanzen überdacht werden sollte: Bereits das Regierungsprogramm 2008 definierte – vor der Finanz-, Wirtschafts- und Staatsschuldenkrise – die Gewährleistung von Vereinbarkeit auch als gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

In dieser Situation hat allenthalben ein Überdenken der staatlichen Familienleistungen eingesetzt: Auf die einschlägige deutsche Debatte sei nur kurz verwiesen. Zu prüfen ist, welche Aktivitäten unter diesem Blickwinkel Staatsaufgabe sind, und wie die staatliche Familienpolitik das Zusammenspiel staatlicher und privater Aktivitäten zur Förderung der Vereinbarkeit von Familienarbeit und Erwerbsarbeit gestalten kann und soll.

1.2. Kompetenzlage

Nach der Kompetenzverteilung der Bundesverfassung ist Familienpolitik kein einheitlicher Kompetenztatbestand; vielmehr lassen sich familienpolitische Aufgaben verschiedenen bundes- und landesrechtlichen Kompetenzen zuordnen.
Neben den bundesrechtlich geregelten Familienleistungen aus dem Familienlastenausgleich – Familienbeihilfe, Kinderbetreuungsgeld, Wochengeld, Kindererziehungszeiten, Gratis-Schulbuch, Schüler- und Lehrlingsfreifahrt – sind von Land zu Land durchaus unterschiedlich Leistungen geregelt, die vorwiegend die extrafamiliale Kinderbetreuung und spezifische Bedarfssituationen betreffen.

2. Vereinbarkeit als unternehmerische Aufgabe

2.1. Allgemeines

Seit langem ist erkannt, dass neben öffentlichen Förderungen ein Schlüssel zur Gewährleistung der Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit in der Hand der Unternehmen liegt. Dabei ist bekannt und durch eine vom Familienministerium beauftragte Studie belegt, dass Unternehmen, die die Vereinbarkeit verbessern, nicht nur im Interesse der Familien, sondern auch im eigenen betriebswirtschaftlichen Interesse agieren:
Anlage 2 zeigt, dass Unternehmen, die eine bewusst familienfreundliche Personalpolitik pflegen und kommunizieren, einen signifikant größeren Bewerberpool um freie Stellen haben, kraft höherer Retentionsrate und geringerer Fluktuation eine signifikant höhere Humankapitalakkumulation aufweisen, eine klar höhere Mitarbeiterproduktivität und Mitarbeitermotivation haben sowie klar höhere Effizienz durch deutlich geringere Fehlzeiten usw.

2.2. Audit Vereinbarkeit

Das Instrument, mit dem Unternehmen überprüfen können, ob und wie sie ihre Vereinbarkeitspolitik verbessern und mit dem sie diese öffentlich ausschildern und kommunizieren können, ist das Audit

„Vereinbarkeit Beruf und Familie“. Dieses Audit wurde in den letzten Jahren von BM Dr. Reinhold Mitterlehner forciert und in einer Roadshow auch den niederösterreichischen Unternehmen gemeinsam mit der Präsidentin der Wirtschaftskammer Niederösterreich, Sonja Zwazl, nahegelegt.
Im Rahmen eines – je nach Betriebsgröße unterschiedlich – geförderten kontinuierlichen Verbesserungsprozesses werden mithilfe eigens ausgebildeter AuditorInnen spezifisch für das jeweilige Unternehmen Maßnahmen ausgearbeitet, die die Vereinbarkeit von Familienarbeit und Erwerbsarbeit verbessern. Dabei kann mittlerweile auf einen großen Pool einfacher und kostengünstiger Maßnahmen zurückgegriffen werden, die als Best Practice erprobt sind.

In zehn Handlungsfeldern – von Arbeitszeit und Arbeitsorganisation über Führungskultur und Personalentwicklung bis hin zu Servicemaßnahmen und Maßnahmen für WiedereinsteigerInnen – werden zahlreiche Erfahrungen für den jeweiligen betrieblichen Status fruchtbar gemacht.

Unternehmen, die den Auditierungsprozess durchlaufen, werden zertifiziert und regelmäßig rezertifiziert: Das dadurch erworbene Gütesiegel der Vereinbarkeit ist eine wichtige Hilfe zur Positionierung am Arbeitsmarkt und aus einem gelungenen Employer-Branding nicht mehr wegzudenken.
Nähere Informationen finden sich auf der Website www.familieundberuf.at

3. Auswertung

Insgesamt zeigt die NÖ Landespolitik ein Bild der Vielfalt: Niederösterreichisches Politikverständnis ist es, nicht nur ein bestimmtes Modell zu fördern, sondern den Eltern die Wahl jenes Betreuungsmodells zu ermöglichen, das aus ihrer Sicht für ihr Kind optimal ist.
Die eigene Verantwortung nimmt das Land Niederösterreich durch eine breite Palette geförderter Maßnahmen wahr, mit denen die Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit erhöht wird; eine weitergehende Förderung muss jedoch durch alle BürgerInnen erfolgen: Gesamtgesellschaftliche Verantwortung kann durch keine Landesförderung ersetzt werden.

Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal /

Über die Familienfreundlichkeit von Österreichs Unternehmen

1. Ausgangslage

Die nach wie vor niedrige Geburtenrate in Österreich ist multifaktoriell bedingt, wobei nur wenige Faktoren vom Staat durch politische Maßnahmen beeinflusst werden können:
Eine Auswertung von Eurobarometerdaten durch das Vienna Institute for Demography der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Anlage 1) hat ergeben, dass unter den Gründen, warum man die Kinder, die man sich mit 20 Jahren gewünscht hat, nicht bekommen hat, an erster Stelle bei Männern und Frauen Gesundheitsprobleme innerhalb des Paares und Probleme mit dem/der PartnerIn bzw. der Mangel desselben stehen. Dabei ist auffallend, dass die Reihung unterschiedlich ist: Während Frauen an erster Stelle Gesundheitsprobleme im Paar angeben, steht bei Männern das Partnerproblem an erster Stelle. Angesichts der durch das spätere Erstgeburtsalter evidenten medizinischen Probleme der Reproduktion ist damit klar, dass die Paarbeziehung für Männer und Frauen eine vorrangige Reproduktionshürde darstellt.

Die folgenden Stellen nehmen der Mangel an ausreichender Zeit und ein Wechsel in den Prioritäten ein. Finanzielle Probleme, Schwierigkeiten in der Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie Wohnungsprobleme finden sich bereits deutlich abgeschlagen.

2. Vereinbarkeit als Staats- und Unternehmensaufgabe

Von den entscheidenden Problemen können durch die klassische Familienpolitik nur die finanziellen Themen sowie die Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf abgefangen und erleichtert werden.
Bei der Bewältigung der Paarproblematik, der Zeitproblematik und der Gesundheitsproblematik kommt hingegen der Gestaltung der Arbeitswelt durch die Unternehmen entscheidende Bedeutung zu: Wenn in der Familiensoziologie heute die Trias von Zeit, Geld und Infrastruktur als entscheidend für ein gelingendes Familienleben gilt, sind all diese drei Faktoren wesentlich durch die Gestaltung der Arbeitswelt beeinflussbar.
Ist nicht heute die für die Reproduktion wichtige Phase zwischen dem 20. und dem 29. Lebensjahr jene Phase, in der die Ausbildungserfordernisse immer höher geschraubt werden, Auslandsaufenthalte erforderlich sind, hohe Mobilitätsanforderungen bestehen, die Leistung von Überstunden wie selbstverständlich erwartet wird und gleichzeitig das Einkommen relativ niedrig ist, eine „Rush-hour des Lebens", die den Gedanken an stabile Partnerschaft und Reproduktion immer weiter zurückstellen lässt, bis sich gesundheitliche und andere Partnerschaftsprobleme einstellen?
Es verwundert daher nicht, dass bereits das aktuelle Regierungsprogramm die Frage der Vereinbarkeit nicht mehr nur als Staatsaufgabe bezeichnet, sondern klar hervorhebt, dass die Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Erwerb eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist, bei der insbesondere auch die Unternehmen einen entscheidenden Beitrag zu leisten haben.

3. Familienfreundlichkeit als betriebswirtschaftliches Asset

Im Rahmen seiner kompetenzrechtlichen Handlungsspielräume hat daher der Bund unter Federführung des Familienministeriums in den letzten Jahren zahlreiche Akzente gesetzt, nicht nur die

Infrastruktur im Bereich der Vereinbarkeit zu verbessern, sondern auch die Frage der Vereinbarkeit als Aufgabe von Unternehmen zu positionieren. Beginnend in Niederösterreich hat BM Mitterlehner unter anderem eine Veranstaltungsreihe quer durch alle Bundesländer abgehalten, in denen Unternehmen über die Sinnhaftigkeit familienfreundlicher Arbeitsbedingungen informiert wurden.
Dazu liegen aktuelle Studienergebnisse aus Deutschland vor, die zeigen, dass Unternehmen, die ihre Arbeitsbedingungen familienfreundlich gestalten, nicht nur eine gesamtgesellschaftlich wichtige Aufgabe erfüllen, sondern auch betriebswirtschaftlich richtig handeln.

Eine Literaturauswertung von Familienpolitik im Spiegel der betriebswirtschaftlichen Effekte einer familienbewussten Personalpolitik zeigt:
- niedrigere Fluktuationsrate (Grover/Crocker 1995, Gerlach et al. 2007, Scheider et al. 2008)
- geringerer Humankapitalverlust an Wettbewerber (Dex/Scheibl 1999)
- geringere Rekrutierungs- und Weiterbildungskosten (Dex/Scheibl 1999, Evans 2001, Eaton 2001)
- positives Arbeitgeberimage (Dex/Scheibl 2001)
- größerer Bewerberpool (Dex/Scheibl 2001, Schneider 2008)
- erhöhter Return on Investment bei Weiterbildungsmaßnahmen durch längere Betriebszugehörigkeit (Dex/Scheibl 1999)
- niedrigere Fehlzeitquote (Human Resources Development Canada 2002, Managing Work/Life-Balance 2007)
- geringerer Krankenstand (Gerlach et al. 2006, Schneider 2008)
- reduzierte Stressbelastung (Evans 2001, Bajpai/Sarmah 2008)

Betriebswirtschaftliche Diskussion in der Familienpolitik hat folgende Auswirkungen:
- höhere Rückkehrquote aus der Elternzeit (Managing Work/Life-Balance 2007, Gerlach et al. 2007, Schneider et al. 2008)
- reduzierte Rollekonflikte zwischen „Berufs- und Privatmensch" (Human Resources Development Canada 2002, White et al. 2003)
- erhöhte Arbeitsmoral und Zufriedenheit der Mitarbeitenden (Managing Work/Life-Balance 2007, Comfort/Johnson/Wallace 2003, Bajpai/Sarmah 2008, Kisilevitz/Bedington 2009)
- höhere Loyalität der Mitarbeitenden (Human Resources Development Canada 2002, Backes-Gellner et al. 2003, Kisilevitz/Bedington 2009)
- flexiblerer Einsatz der Mitarbeitenden in der Personalplanung (Evans 2001, Human Resources Development Canada 2002)
- positives Unternehmensimage (Evans 2001, Gerlach et al. 2007, Dilger/König 2007, Scheider et al 2008)
- höhere Produktivität (Eaton 2001, Buttler/Skattebo 2004, Lambert 2000, Konrad/Mangel 2000, Bloom et al. 2006, Schneider et al. 2008)

Eine repräsentative Untersuchung der Steinbeis-Universität hat gezeigt, dass Unternehmen, die familienfreundliche Arbeitsbedingungen anbieten, enorme betriebswirtschaftliche Vorteile lukrieren können (Anlage 2):
- Erhöhung der Zahl der Bewerber um 26%
- verbessertes Retentionsverhalten um 18%
- erhöhte Mitarbeitermotivation und Mitarbeiterproduktivität um jeweils 17%
- besseres Abschneiden bei Wiedereingliederungskosten um 14%
- besseres Abschneiden bei Fehlzeiten um 13%
- höhere Kundenbindung führt um 12%

Zu erwähnen ist schließlich auch, dass nach einer langjährigen Marktbeobachtung von Universum Communications Personalberater seit Jahren gleichbleibend berichten, dass die Frage einer gelingenden Balance zwischen Erwerbs- und Familienleben für Bewerber von größter Bedeutung vor allen anderen Fragen ist (Anlage 3).

4. Wie im Betrieb umsetzen?

Die Umsetzung familienfreundlicher Personalpolitik ist:
- auf der einen Seite deswegen problematisch, weil sie komplex ist: Jedes Unternehmen braucht eigene Antworten, weil die Situation der MitarbeiterInnen und die Anforderungen des Unternehmens aufeinander abgestimmt werden müssen und diese sich verändern: Jüngere MitarbeiterInnen haben andere Herausforderungen als ältere. Wenn mehr Frauen im Betrieb sind, gibt es andere Herausforderungen als in Betrieben, in denen mehr Männer beschäftigt sind.
- auf der anderen Seite deswegen interessant, weil bereits kleine Maßnahmen große Hilfe bieten und trotz überschaubarer Kosten große Effekte zeitigen.

Daher gibt es kein Patentrezept, wohl aber einen Königsweg, wie familienfreundliche Personalpolitik implementiert werden kann: Auditierungsprozesse. Kontinuierliche Verbesserungsprozesse, die der Vereinbarkeit Familie und Beruf gewidmet sind, werden für Österreich von der Familie-Beruf-Management GmbH betreut und vom Österreichischen Institut für Familienforschung wissenschaftlich begleitet.
- allgemeine Audits
- Audit berufundfamilie
- Audit berufundfamilie KOMPAKT
- themen- und zielgruppenspezifische Audits
- Audit hochschuleundfamilie
- Audit pflegeundfamilie
- Audit familienfreundlichegemeinde

Das Audit berufundfamilie ist ein Instrument für Unternehmen aller Branchen, Betriebsgrößen (ab 5 MitarbeiterInnen) und Rechts- und Unternehmensformen.

Nach positiver Begutachtung der umgesetzten Maßnahmen durch eine externe Zertifizierungsstelle wird das Unternehmen vom Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (BMWFJ) mit einem staatlichen Gütezeichen ausgezeichnet.
Das Audit berufundfamilie KOMPAKT ist speziell für kleinere und mittlere Unternehmen mit fünf bis 50 Beschäftigten entwickelt und basiert auf einem verkürzten Verfahren, erfordert weniger Zeitaufwand und basiert auf vereinfachten Prozessunterlagen.
Alle Audits werden mit einer unternehmensinternen Kerngruppe von qualifizierten BeraterInnen betreut, die die Unternehmen dabei unterstützen, familienfreundliche Maßnahmen zu definieren, zu evaluieren, nachhaltig umzusetzen und von den positiven Effekten zu profitieren. (Quelle: www.familieundberuf.at/leistungen/massgeschneiderte-audits/audit-berufundfamilie)

Die Audits befassen sich mit Familienfreundlichkeit in zehn Themenfeldern:
- Arbeitszeit
- Arbeitsorganisation
- Arbeitsort
- Informations- und Kommunikationspolitik
- Führungskultur
- Personalentwicklung
- Entgeltbestandteile/Geldwerte Leistungen
- Services für Familien
- Elternschaft, Karenz, Berufsrückkehr
- gesundheitsfördernde Maßnahmen

Die am weitesten verbreiteten Maßnahmen der Familienfreundlichkeit sind:
- familienbedingte Arbeitszeit, flexible Pausenregelung
- Vertretungsregelungen, Teamarbeit
- Kommunikation mit dezentral arbeitenden Beschäftigten, finanzielle und technische Unterstützung der Arbeitsplätze zu Hause

- Öffentlichkeitsarbeit, Internet, Betriebsfest
- Führungskräfteseminare, Führungsaufgaben
- Weiterbildungsmaßnahmen für Teilzeitbeschäftigte, Mitarbeitergespräch
- Anrechnung von Erziehungszeiten, Beratung, Hilfe
- Kinder am Arbeitsplatz, Hilfe bei der Wohnungssuche, Mittagessen

(Quelle: berufundfamilie GmbH 2011)

5. Niederösterreich

Spezifisch für Niederösterreich zeigt die Family Map der Familie Beruf Management GmbH (Anlage 4), dass bereits zahlreiche Unternehmen und Gemeinden auditiert sind: Konkret haben insgesamt 51 Unternehmen jemals am Audit berufundfamilie teilgenommen und besitzen heute 24 ein gültiges Zertifikat, diese erfassen 43.500 MitarbeiterInnen. 74 Gemeinden mit über 318.000 EinwohnerInnen haben das Audit familienfreundliche Gemeinde durchlaufen, davon haben 63 Gemeinden mit über 230.000 EinwohnerInnen das Grundzertifikat erworben. Diese Zahlen sind eindrucksvoll, wenn man bedenkt, dass der Auditprozess erst seit wenigen Jahren „in Schwung" gekommen ist. Sie zeigen allerdings auch, dass Auditierung in Sachen „Familienfreundlichkeit" für Gemeinden und Unternehmen noch ein ungenütztes Potenzial ist.

Neben der Arbeit für die Gemeinden möchte das Land die Unternehmen und Familien bei der Nutzung dieses Potenzials durch Informationsarbeit unterstützen. Gezielte Öffentlichkeitsarbeit ist erforderlich, um Unternehmen auf die betriebswirtschaftlichen Vorteile von Familienfreundlichkeit aufmerksam zu machen.

Zu Informieren ist jedoch nicht nur über die allgemeinen Vorteile, sondern auch über die Förderungen: Durch das Förderprogramm der Familie Beruf Management GmbH wird die Teilnahme an den Audits durch einmalige Zahlungen unterstützt:

- Audit berufundfamilie
- 5–20 MA 5.000 Euro
- 21–100 MA 4.000 Euro
- ab 101 MA 3.000 Euro
- Audit berufundfamilie KOMPAKT
- 5–50 MA 4.000 Euro

Univ.-Prof. Dr. Peter Filzmaier / Der Familienbegriff im Wandel

Familiengrößen in der EU
EuropäerInnen ziehen durchschnittlich gesehen kleinere Familien vor. Mehr als 50% der Befragten in der Eurobarometer-Umfrage (EU27) vertraten die Auffassung, dass die ideale Familiengröße im Allgemeinen bei zwei Kindern lag, wie auch ihre persönliche ideale Familiengröße.
Dieser Trend entwickelte sich in den letzten Jahren weiter: Der Anteil der europäischen Männer und Frauen, die ihre bevorzugte Familiengröße als die mit zwei Kindern angaben, stieg in den EU-15-Staaten von 52% im Jahr 2001 auf 57% 2011.

Die Mutter
Sollte möglichst viel Zeit mit dem Kind verbringen – möglichst den ganzen Tag,
vor allem bei Kindern unter eineinhalb Jahren.
Sie soll aber auch andere Betreuungspersonen mit einbeziehen.
Sie sollte einige Stunden pro Tag Zeit für sich haben.
Die Erwerbstätigkeit von Müttern mit Kleinkindern wird von jedem/jeder zweiten Befragten negativ beurteilt. Prinzipiell wird die Mutter nicht als bessere Betreuungsperson gegenüber dem Vater gesehen.

Der Vater
Soll die Familie finanziell absichern.
Er soll aber auch mehr Aufgaben übernehmen.
Er soll sich gleichberechtigt um die Kinder kümmern.
Männer sehen sich selbst eher als Bezugs- als Betreuungsperson.
Sie sollen ca. ein bis drei Stunden täglich mit den Kindern verbringen.
Männer gestehen den Müttern mehr Freizeit ein als sich selbst.
Männer beabsichtigen einen Teil der Karenz zu übernehmen

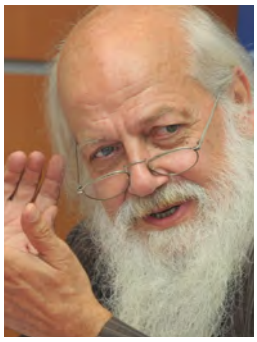
Kaum Unterschied bei spontanen Assoziationen mit dem Begriff Familie:
Auch in Niederösterreich verbinden Jugendliche überwiegend positive Eindrücke mit der Familie. Die Beziehung zu den Eltern ist ambivalent, es herrscht zwar mehrheitlich Vertrauen, gleichzeitig sind die Jugendlichen aber auch der Meinung, dass Erwachsene oft ihre Probleme zu wenig verstehen. FreundInnen sind wichtige Ansprechpartner. In schwierigen Situationen vertrauen die Jugendlichen mehrheitlich den Eltern, wobei sich die Jugendlichen in Niederösterreich etwas stärker dem Freundeskreis anvertrauen würden.

Sehr ähnlich sind die Meinungen der Jugendlichen bei der Kinderbetreuung:
Kinder bis drei Jahre sollten für vier von fünf Befragten bei den Eltern betreut werden.
Zwischen drei und sechs Jahren wird die Betreuung mehrheitlich in Kinderkrippen bzw. Kindergärten gesehen, wobei die Befragten in Niederösterreich noch stärker zu diesen Einrichtungen tendieren.

Jeweils rund ein Viertel gibt an, bis zum zweiten bzw. dritten Lebensjahr beim eigenen Kind bleiben zu wollen. Ein Drittel – die relative Mehrheit – kann dazu aber noch keine Angaben machen.

Für knapp 60 Prozent ist es vorstellbar, für eine gewisse Zeit nur Teilzeit zu arbeiten, um sich um die eigenen Kinder zu kümmern. Bei dieser Frage gibt es praktisch keinen Unterschied zwischen Niederösterreich und Österreich gesamt.

Hinsichtlich der Rollenverteilung sind sich die niederösterreichischen Jugendlichen mit Rest-Österreich weitgehend einig: Über 80 Prozent meinen, dass Kindererziehung ebenso Männersache sei, knapp zwei Drittel finden es gut, wenn beide Eltern sich in der Karenz abwechseln. Vergleichsweise stark wird in Niederösterreich hingegen die Frage abgelehnt, ob man bei ausreichendem Einkommen des Partners/der Partnerin gerne Hausmann bzw. Hausfrau sein möchte.



Dr. Rudolf Bretschneider / Familien in Niederösterreich

Hilfen für die Familie rangieren sozialwissenschaftlichen Bevölkerungsstudien zufolge im Spitzenfeld der politischen Agenda. Von Bundes- und Landeseinrichtungen wird aber nicht erwartet, dass sie ein bestimmtes Familienkonzept forcieren bzw. begünstigen, sondern es den Familien überlassen, die Rollen- und Aufgabenverteilung im Familienverband festzulegen. Erwartet wird hingegen die Unterstützung bei der Bewältigung anfallender Probleme (bei der Kinderbetreuung und – in zunehmendem Maße – bei der Betreuung/Pflege älterer Familienangehöriger).

Betont wird in den verschiedensten Problembereichen die Wichtigkeit/Wünschbarkeit der Wahlfreiheit. Nach wie vor besteht etwa der Wunsch, die Betreuung von unter dreijährigen Kindern durch Familienmitglieder zu übernehmen; vor allem in urbaneren Gebieten und bedingt durch Berufstätigkeit beider Elternteile besteht aber auch oft die Notwendigkeit früher institutioneller Betreuung. Es gibt nur wenige systematische Longitudinalstudien, die die Effekte (kognitiver, emotionaler, sozialer Natur) institutioneller Frühbetreuung dokumentieren (NICHD-Study in USA). Diese verweisen u. a. auf die Wichtigkeit der Qualität entsprechender Einrichtungen, beschreiben Qualitätskriterien, die den Eltern bei der Auswahl helfen sollen und die für regelmäßige Kontrollen heranzuziehen sind. Angesichts des Umstands, dass derartige Einrichtungen (Kinderkrippen etc.) quantitativ an Bedeutung gewinnen werden, wäre ein Qualitätsmanagement in diesem Bereich zu empfehlen.

Ein wichtiger Problembereich ist die Kinder- und Jugendmedizin. Ein krankes Kind stellt eine unvorhersehbare Belastung für eine Familie dar (im Falle chronischer oder sogenannter seltener Krankheiten stellt sie Familien vor schwerste Belastungen).
Die Plattform für Politische Kindermedizin hat im Anschluss an ihre Jahrestagung 2012 eine Resolution verfasst, in der die einzelnen Forderungen nicht nur formuliert, sondern auch begründet werden (aus dem Forderungskatalog: verlängerte Ausbildung für AllgemeinmedizinerInnen im Fach Kinder- und Jugendheilkunde, davon mindestens drei Monate verpflichtend in einer pädiatrischen Lehrpraxis; vermehrte Ausbildung von Pflegekräften mit kindermedizinischer Spezialisierung; Abstimmung der Öffnungszeiten von Ordinationen untereinander und mit Spitälern zu Randzeiten und am Wochenende; niederschwellig erreichbare Beratungszentren zur Elternbildung und -unterstützung und Akutversorgung, wo bei Bedarf eine Triage der PatientInnen durch qualifizierte Pflegekräfte erfolgen und wenn notwendig eine Weiterleitung an kompetente Primärversorger veranlasst werden kann; Erleichterung und Förderung neuer Praxismodelle wie z. B. einfach organisierbare Gruppenpraxen und Praxisgemeinschaften; Umsetzung und Förderung erfolgreicher Pilotprojekte wie z. B. das Modell der mobilen Krankenschwester in Korneuburg).

Familienpolitische Maßnahmen erschöpfen sich eben nicht darin – wie man angesichts manch öffentlicher Diskussionen den Eindruck gewinnen konnte –, ob mehr Sachleistungen oder mehr direkte oder indirekte Geldleistungen für die Familien zur Verfügung gestellt werden sollen; sie müssen auch mit der Gesundheitspolitik abgestimmt werden (siehe auch der geplante NÖ Kinder- und Jugendplan für 2014).

Ein besonderer Problembereich ist die Pflege älterer Familienangehöriger. Dieses Thema hat infolge des demografischen Wandels quantitativ an Bedeutung gewonnen und wird in der Bevölkerung auch zunehmend als Problem empfunden. Der Hilfe bedürfen hier vor allem die pflegenden Familienangehörigen (durch Pflegehilfen, durch Pflegeberatung, Arbeitszeitregulierungen, temporäre Entlastung von der Pflege etc.). Wie bei vielen anderen familienpolitischen Leistungen ist vor allem auch eine einfache und verständliche Information bezüglich des Leistungsangebots durch Bundes/Ländereinrichtungen bereitzustellen. Deren gibt es so viele, dass eine „neue Familie" (1. Kind, 1. Pflegefall) nur schwer einen Überblick erlangen kann.

Am schwierigsten „herzustellen" ist ein kinderfreundliches Klima in der Gesellschaft: die Wahrnehmung, dass Kinder eine Freude sind – und nicht eine Belastung (ein Risiko für den eigenen Lebens-

standard, eine Verpflichtung für die Freizeitplanung, ein Hindernis für die „Selbstverwirklichung“). Ja, sie verändern die eigene Welt; man lernt, was Verantwortung konkret bedeuten kann; dass man weiterdenken muss, dass man sich überlegt, was für die Kinder wichtig ist. Eine Welt ohne Kinder wäre schrecklich. Einer Welt mit wenigen Kindern fehlt etwas.
Es gibt viele „umweltfreundliche Gemeinden“ (Umweltbündnis). „Kinderfreundlichkeit“ wird seltener als Zielvorgabe sichtbar. Warum eigentlich? Vielleicht fehlt ein Kriterienkatalog, mit dessen Hilfe man die „Kinderfreundlichkeit“ und deren Entwicklung messen könnte.

1 Ab 2003 wurde die Zuordnung geändert.